

FÜNF ORTE IN DER SCHWEIZ



Marcel Meili, Markus Peter Architekten, Zürich
Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

FÜNF ORTE IN DER SCHWEIZ

Marcel Meili
Günther Vogt

Sarah Escher
Dominique Ghiggi
Rolf Breer
Christine Sima
Carolin Riede

basiert auf „Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait“
des ETH Studio Basel

*** **MMMP**

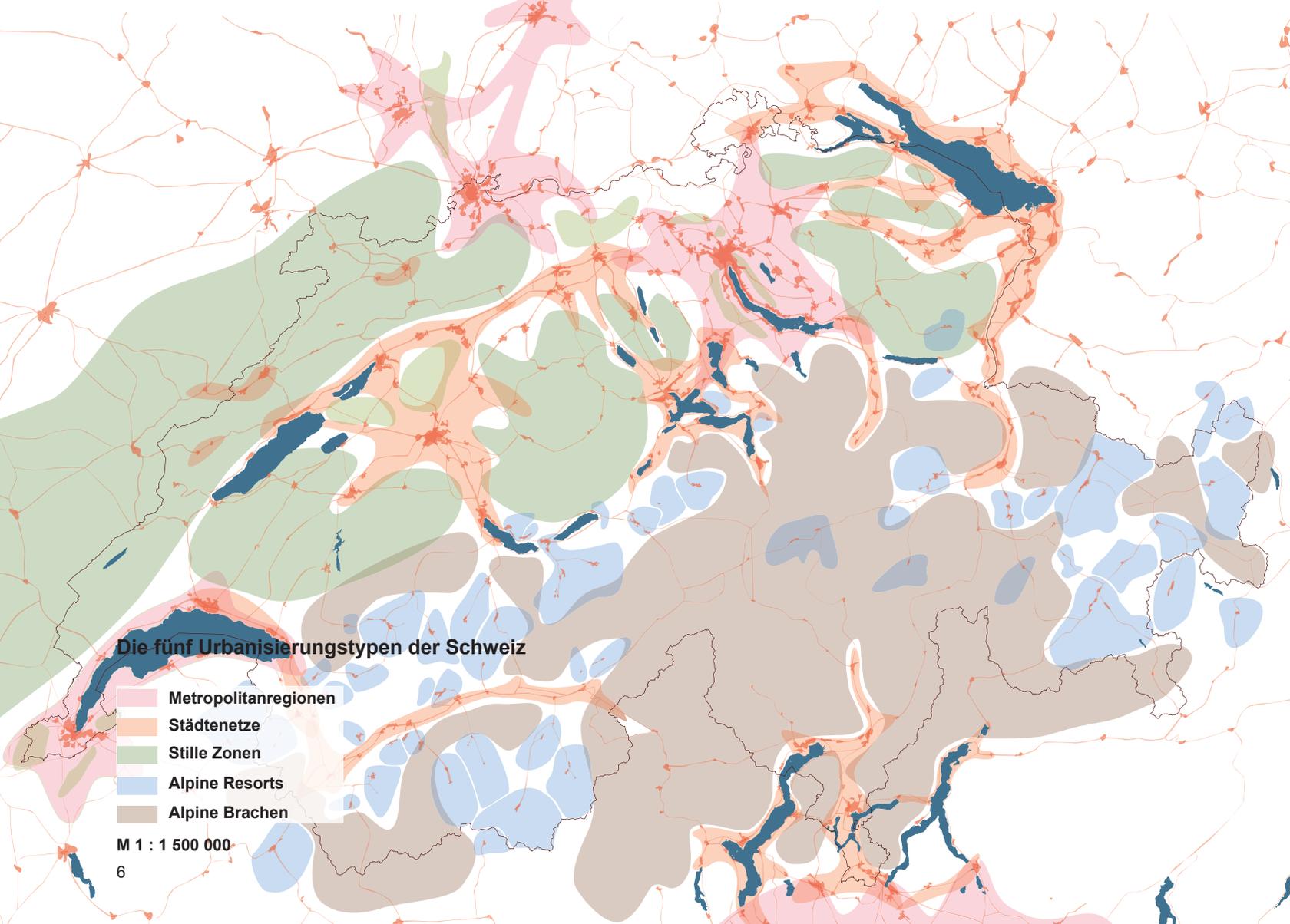
Marcel Meili, Markus Peter Architekten AG, Zürich

VOGT

Vogt Landschaftsarchitekten AG, Zürich

INHALT

Urbane Topographie	7
Einleitung	11
Fünf Orte in der Schweiz	37
Fallstudie 1: Sihlbrugg	79
Fallstudie 2: Arbon	133
Fallstudie 3: Müswangen	191
Fallstudie 4: Andermatt	245
Fallstudie 5: Muotathal	295



Die fünf Urbanisierungstypen der Schweiz

- Metropolitanregionen
- Städtenetze
- Stille Zonen
- Alpine Resorts
- Alpine Brachen

M 1 : 1 500 000

6

Urbane Topographie

In der Studie „Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait“ des ETH Studio Basel wird das Territorium der Schweiz als zusammenhängende „urbane Topographie“ beschrieben. Das bedeutet, dass wir heute von einer flächendeckenden Urbanisierung der Schweiz ausgehen müssen. Um den Urbanisierungsprozess zu beschreiben, hat das Studio drei Begriffe geprägt, welche als theoretischer Rahmen für das dienen, was hier unter Urbanität zu verstehen ist: Grenzen, Netzwerke und Differenzen. Auf der Grundlage dieser drei Kategorien wurden aus dem wuchernden Transformationsprozess des Landes fünf Typen der Urbanisierung der Schweiz herausgefiltert: Metropolitanregionen, Alpine Resorts, Städtenetze, Alpine Brachen und Stille Zonen. Die Typen beschreiben spezifische Formen der Urbanisierung, gewissermassen Aggregatzustände der Verstädterung, welche untereinander und über die Grenzen hinaus sehr stark voneinander abhängig sind.

Diese Figur der Vernetzung von unterschiedlichen Zonen zu einem kontinuierlichen urbanen Raum mit differenzierten Ausprägungen bildet die Grundlage der vorliegenden Studie. In der Schweiz, traditionell ein Land der kleinen Städte und des einflussreichen Landes, ist der Prozess der Verstädterung nicht in erster Linie an der Wucht der grossen Stadt abzulesen, sondern an der Umwandlung des ehemaligen Landes. Einst getrennte und spezifisch agrarisch geprägte Gebiete werden in ein räumliches Kontinuum eingebunden, das nirgends mehr anfängt und nirgends endet. Urbanisierung der Schweiz bedeutet in erster Linie Verdichtung, Verwandlung, Synthetisierung von einst agrarischem Boden zu einem überdeterminierten städtischen Raum. Mit diesem Prozess befasst sich diese Studie.

Urbane Transformation des Territoriums als Entwurf

Gemäss unserem Verständnis ist Urbanisierung also nicht ein Prozess, der sich zuerst an der gebauten Umwelt ablesen lässt. Grenzen, Netzwerke und Differenzen bezeichnen strukturelle Faktoren in der Organisationsform einer Gesellschaft, die zunächst wirtschaftliche, soziologische, politische und kulturelle Eigenschaften von Orten beschreiben. Etwas vereinfacht könnte man sagen, dass Urbanität nicht daran zu erkennen ist, wie ein Raum gebaut ist, sondern auf welche Weise er gelebt und gebraucht wird.

Die Transformation ehemals ländlicher Gebiete in Stadt bezeichnet folglich zuallererst die Beschlagnehmung grosser Flächen durch urbane Lebensweisen. Die physische Transformation in der Folge stellt weniger Stadt her, sondern das, was wir in der Alltagssprache als Verstädterung oder Zersiedlung bezeichnen: In erster Linie handelt es sich um eine infrastrukturelle Aufrüstung, um Cluster von Gewerbe- und Industrieproduktionen, grosse Zonen von individualisiertem Wohnen „im Grünen“ mit ausserordentlichem Mobilitätsradius, schliesslich um grossradiale Konsumzentren und Dienstleistungsangebote. Diesen Transformationen ist gemein, dass durch sie isolierte Bauten, aber kaum neue Räume geschaffen werden können, in denen eine kollektive Bündelung von Entwicklungsinteressen sehr schwer fällt. Verstädterung ist ebenso immun gegen Steuerung wie gegen absichtsvolle Schaffung von urbaner Gestalt. Sie bedeutet zwar eine regelhafte Entwicklung – weshalb Begriffe wie Chaos oder Zersiedlung nicht greifen, ist aber nicht zu entwerfen. Das wirft die Frage auf, ob es jenseits der anonymen Selbsttätigkeit urbanen Wachstums ein vorstellbares städtebauliches Projekt in diesen Zonen gibt.

EINLEITUNG

Die Untersuchungsanordnung

„Landschaft“

Alle Areale, die wir in der vorliegenden Untersuchung betrachten, liegen in Zonen, die noch vor wenigen Jahrzehnten als Landschaft bezeichnet worden sind. Seither sind sie auf unterschiedliche Weise urbanisiert worden. Sie sind also Teil einer flächendeckenden städtischen Struktur geworden, welche das gesamte Territorium der Schweiz abdeckt. In „Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait“ wurde dafür der Begriff „Urbane Topographie“ geschaffen, um deutlich zu machen, dass es in diesem Urbanisierungsprozess unterschiedliche Aggregatzustände, unterschiedliche Funktionen und mehrere Zentren gibt. Diese Entwicklungszustände wurden in fünf Typen gegliedert, die untereinander in Abhängigkeit stehen. Erst ihr Zusammenwirken beschreibt die komplexe und multipolare urbane Landschaft der Schweiz. Im übertragenen Sinn handelt es sich beim „Portrait“ um eine Art von Stadtplan der Schweiz, deren unterschiedliche Zonen wie Quartiere in ihrer engen wechselseitigen Beziehung eine grenzüberschreitende urbane Identität definieren.

Und dennoch ist das „Portrait“ kein traditioneller Stadtplan, und die Schweiz ist keine Grossstadt. Die urbane Topographie ist eine Struktur, die keine Stadt im bekannten Sinn definiert. Es fehlen ihr fast alle typologischen und morphologischen Eigenschaften, welche wir üblicherweise mit Stadt in Verbindung bringen. Mehr noch: Eben diese formalen Eigenschaften, ihre Architektur also, spielen bei der Festlegung von Urbanität für uns eine eher untergeordnete Rolle. Auf Grundlage der Begriffe Grenzen, Netzwerke und Differenzen werden Merkmale und Beziehungen untersucht, die soziologische, wirtschaftliche, psychologische und kulturelle Kriterien in den Vordergrund rücken:

„L'Éspace vécu“, der gelebte Raum, beschreibt also die Art der Beschlagnehmung von Räumen durch eine urbane – oder nichturbane – Kultur. Die fünf Zonen des „Portraits“ fassen folglich Räume zusammen, in denen diese Besetzung von Raum eine gewisse Ähnlichkeit aufweist.

Territorium

Alle fünf Zonen, also auch die Metropolitanregionen und die Städtenetze, reichen tief in den Bereich hinein, der zu Beginn als „frühere Landschaft“ identifiziert worden ist. Diese Landschaft im umgangssprachlichen Sinn umfasst im wesentlichen jene Gebiete, welche in den Theorien des Urbanen sowohl von Geographen wie von Urbanisten als Territorium bezeichnet worden sind. Darunter ist – summarisch ausgedrückt – jene durch kollektive Arbeit veränderte Natur zu verstehen, deren konkrete Form letztendlich auf die politische und wirtschaftliche Beherrschung durch die Stadt in deren Zentrum zurückgeht. Der Begriff des Territoriums betont dabei drei Aspekte der Kultivierung von Landschaft: den kollektiven, den organisatorischen und den politisch-wirtschaftlichen Charakter der Transformation von Natur in einen Zivilisationsraum. Das Territorium als Ort der Aneignung von Landschaft ist also sowohl Gegenpol wie letztlich auch Teil der Stadt.

Die komplizierte Beziehung zwischen der Stadt und dem Territorium schlägt sich in einer Vielzahl unterschiedlicher, teils widerpruchlicher Kulturtechniken in der Landschaft nieder. Sichtbar wird das an den vielfältigen Abdrücken, die durch die zivilisatorischen Aktivitäten im Laufe der Zeit in den Naturraum eingearbeitet wurden. Ihnen ist das Ziel gemeinsam, die Potentiale dieser Landstriche zugunsten eines grösseren Raumes freizusetzen, eines Raumes also, der wesentlich grossmasstablicher ist als die besiedelte Geländekammer selbst. Im Schwerpunkt dieses grossen Raumes – des Territoriums also – entfaltet die Stadt ihre treibende Energie. Vor diesem Hintergrund ist begreifbar, dass das Territorium immer als Teil des Urbanen verstanden wurde, aber nicht als Stadt: Es war eine komplementäre, räumliche und funktionale Struktur. Der Begriff der Landschaft, in seinen gängigen Definitionen, schliesst sich dieser komplementären Sicht meistens an. Diese Dialektik von Stadt und Territorium drückt sich in einer Reihe von Merkmalen aus, die es nahe gelegt haben, an der grundlegenden Unterscheidung zwischen Stadt und Territorium festzuhalten. Unter letzteres fallen etwa die Besonderheiten von agrarisch-territorialen Herrschaftsordnungen, die spezifisch ländliche, insbesondere die landwirtschaftliche Ökonomie und spezifische Funktionen wie Transitverkehr, die Ausbeutung der Bodenschätze und Energiequellen. Diese Differenzen zur Stadt schlagen sich auch in räumlichen Strukturen des Territoriums nieder: Die Umformung von Natur mit wirtschaftlichen oder technischen Motiven erzeugt unverwechselbare räumliche Muster und Organisationsformen von Landschaft, aber auch einen eigenständigen zeitlichen Verlauf bei der Anwendung und bei der Modernisierung dieser Techniken. Diese raumzeitlichen Besonderheiten wirken bis in den Landschaftsraum der Gegenwart hinein. Zwei für uns wichtige Merkmale dieses Raumes sollen nachgezeichnet werden: die Koexistenz und das Gedächtnis der Landschaft.

Koexistenz

Die Beschlagnahmung von Land hat nie homogene Züge aufgewiesen, auch nicht in archaischen Fassungen. Es kamen gleichzeitig und räumlich parallel unterschiedliche Formen der Bewirtschaftung und Transformation des Landes zur Anwendung, denen verschiedene, nicht unbedingt zusammenhängende Motive zu Grunde lagen. Diese Parallelität von Verschiedenem hatte sich durch die Technisierung verschärft; dennoch blieben es vorläufig Parallelitäten. Die verschiedenen Typen der Beanspruchung und Kultivierung von landschaftlicher Oberfläche, hatten sie nun wirtschaftliche, infrastrukturelle oder militärische Ursachen, koexistierten mit vergleichsweise geringer gegenseitiger Reibung – aber auch mit begrenzter synergetischer Wirkung. Im Alpenraum beispielsweise waren die Grundpfeiler Landwirtschaft, Verkehr, Energiewirtschaft, Armee und Erholungsraum traditionell koexistente Systeme, die einander vielleicht zuweilen auswichen. Sie haben sich aber selten verdrängt, und sie waren umgekehrt auf synthetische Verklammerungen kaum angewiesen.

Nichturban im Sinne unserer Definition der Differenzen ist diese Koexistenz von Kulturtechniken nicht mangels Reichtum an Verschiedenem, sondern weil dieses Verschiedene untereinander relativ wenig Potential eines Zusammenwirkens begründet hat. Raum ist weniger knapp und wird weniger dicht belegt als in der Stadt, so dass sich viele Funktionen ihren Raum mit monocausalen Motiven verschaffen und bewahren konnten. Diese **Koexistenz** von Verschiedenem und ihre relative Trägheit in der Beziehung untereinander sind ein grundlegendes Merkmal eines traditionellen Territoriums und seiner räumlichen Organisation.



Das Gedächtnis der Landschaft

Mit dieser Eigenschaft des Territoriums aufs engste verbunden ist die Qualität der Landschaft als **Gedächtnis** ihrer eigenen Kultivierung. Sowohl die besonderen Gebrauchsformen (Infrastrukturen, Energieanlagen, Bewässerungen, landwirtschaftliche Bebauungsformen usw.) wie auch deren relativ wenig bedrängte Entfaltung in der Landschaft bringen es mit sich, dass die Landschaft, im Gegensatz zur Stadt, die Zone der relativ langen, langsamen Zyklen und der relativ weit zurückführenden Erinnerung ist. Die Spuren der Tätigkeit im Gelände zeugen von relativer Stabilität, sie legen sich oft eher nebeneinander als übereinander und sie tragen weniger Züge der Usurpation und Verdrängung als des Hinzufügens. Das führt etwa dazu, dass jahrhundertealte Parzellengrenzen in grosser Zahl überlebt haben, dass Strassen seit über zweitausend Jahren ihren Raum bewahren, dass Kulturbauten lange überleben, dann eher verfallen als überformt werden, und dass militärische Anlagen immer wieder am selben Punkt errichtet werden. Die Landschaftsgeschichte gebraucht dafür die Metapher des Palimpsestes. Zu diesem Spurenbild trägt natürlich auch bei, dass klimatische, hydrologische, bodenbiologische und geologische Bedingungen ebenso wie Naturgefahren auf viele der Gebrauchsstrukturen im Landschaftsraum einen direkten und stabilisierenden Einfluss nahmen – mehr noch als auf die Form der Stadt. Etwas verkürzt gesagt kann man festhalten, dass das Territorium seiner Entwicklung eine andere, langweiligere Zeit zu Grunde legt; zum einen, weil es räumlich weniger unter Druck gerät, zum anderen, weil die natürlichen Bedingungen gewisse Gebrauchsformen festigen, während sie andere unterbinden.

Urbane Landschaft?

Die Abschaffung des Begriffes Landschaft für die Schweiz und damit auch die Herausforderung des traditionellen theoretischen Konzepts des Territoriums beruht darauf, dass die beiden Kriterien der Koexistenz und des Gedächtnisses durch die neuen Typen der Urbanisierung umgeformt, ja ausser Kraft gesetzt werden. Urbanisierung von Landschaft hat nichts mit „Siedlungsbrei“, „Agglomeration“, „Ausdehnung des Stadtkörpers“ zu tun. Es geht allein um die Aushöhlung der einst komplementären, inerten Eigenschaften der räumlichen Organisation von Landschaft durch Urbanisierungsverfahren, welche ursprünglich aus den Zentren stammen: Neue Formen komplexer räumlicher und funktioneller Organisation werden nun auf landschaftsräumliche Zusammenhänge ausgedehnt. Tatbestände der Landschaft werden in der Folge ihre relative Autonomie einbüßen, weil sie miteinander verknüpft, ineinander verkeilt werden, und die Stadt wird der Landschaft dadurch einen anderen Zeitbegriff auferlegen. Was heisst das konkret? Zuerst bedeutet dies, dass eine intensivere Inanspruchnahme von Landschaft durch die Zentren die Koexistenz von Verschiedenem überwindet. Das Zentrum tut dies keineswegs, indem es die traditionellen Gebrauchformen einfach verdrängt oder begräbt, sondern indem es diese Funktionen in synthetischen, urbanen Modellen der Okkupation von Landschaft bündelt. In der urbanisierten Landschaft verschwinden weder Verkehr noch Landwirtschaft oder Tourismus, nicht einmal das Militär. Aber diese Funktionen werden in gegenseitiger Abhängigkeit als integrierte Systeme weiterentwickelt – Systeme also, die all die früheren Funktionen irgendwie im Verbund bewältigen, am besten indem sich die Bestandteile gegenseitig unterstützen. Die verschiedenen Gebrauchsformen, die sich einst einigermassen gelassen nebeneinander entfaltet haben, verlieren ihre autarken Züge. Sie finden sich vollständig umgewandelt in komplexen räumlichen und funktionalen Strategien der Bewirtschaftung des Bodens wieder. Einen deutlichen Ausdruck findet dieses Syndrom in den Modellen, welche etwa Erholung, Ökologie und Landwirtschaft verknüpfen: Wir können weder die einzelnen Bereiche noch deren Funktionen in den neuen Raummodellen klar auseinanderhalten. Welche komplexen Gebrauchsstrukturen nun diesen neuen Raummodellen zugrunde liegen, das lässt sich schliesslich an den modernisierten ländlichen Transportsystemen ablesen: Auf dem Land weisen sie zunehmend ähnliche Eigenschaften wie in den Zentren auf, da diese Systeme ähnlich differenziert und beweglich beansprucht werden wie „in der Stadt“.

Die wohl grösste Durchschlagskraft in der Synthetisierung der Landschaft weisen jene Urbanisierungstechniken auf, welche den Konsum von Natur durch die Stadt zum zentralen Entwicklungsmodell erhoben haben: das Wohnen im Grünen und das touristische Resort. In diesen Bereichen erreicht die Integration von Kulturtechniken ein Ausmass, das praktisch die traditionelle Beziehung zwischen Ursache und Wirkung aufhebt. In den Resorts etwa wird die Landschaft in einigen Gebieten so komplex strukturiert, dass ihr Management schon fast der Stadtraumpflege in den Zentren gleicht. Urbane Transformation von Landschaft bedeutet also vor allem Verdichtung und weniger Verdrängung: In diesen neuen Landschaften hat jeder Quadratmeter Erdoberfläche nicht mehr eine oder zwei Bedeutungen, sondern viele, und diese sind durch sehr durchstrukturierte Anwendungsformen voneinander abhängig.



Naturräume

Damit verschwinden auch die langsamen Zyklen der Veränderung und das langfristige Gedächtnis. Die Landschaft der Stadt ist nun denselben Rhythmen unterworfen wie andere Teile der Stadt. Diese Veränderung ist von Bedeutung. Die traditionelle Landschaft bewahrte die Erinnerung keineswegs, weil irgend jemand das wollte, sondern weil sich die spezifischen territorialen Kulturtechniken auf diese Weise in der Form der Landschaft als langlebige Spuren abgelagert haben. Die moderne Beanspruchung aus den Zentren heraus bedroht genau dieses inerte und langwellige Gedächtnissystem der Landschaft. Paradoxerweise möchte sie gleichzeitig die Erinnerung an Landschaft und ihre gemächliche Zeit unter Schutz stellen. Dieser Widerspruch ist unauflösbar und er verantwortet viele neurotische Züge bei der Urbanisierung der Landschaft. Ein wesentliches Element dieser endlosen Konfliktschleife ist Gegenstand dieser Untersuchung: Die Vorstellung von einer spezifischen „ländlichen Räumlichkeit“ als Gegensatz zur Stadt ist im kollektiven Bewusstsein offensichtlich kaum zu tilgen. Oder umgekehrt ausgedrückt: Die Idee einer alles beherrschenden Logik des offenen Raumes, der Oberfläche des Bodens, der natürlichen Topographie und ihrer Vegetation verschliesst sich jeder Form eines urbanen Raum-Verständnisses auf dem „Land“. Die städtische Gesellschaft will sich Landschaft erhalten, indem sie sich weigert, naturalistische Raumbilder durch architektonische zu ersetzen. Diese Raumbilder sind im wesentlichen zweidimensional, weil sie sich der un bebauten Natur anschmiegen. Die neue Stadt versucht damit aber nicht nur, nach der Natur zu greifen, sondern auch nach deren Zeit, welche definitiv verloren ist.

Eingriffe

Wer sich mit städtebaulichen Eingriffen in diesen neuen Stadtzonen auseinandersetzt, wird also von einer doppelten Voraussetzung ausgehen müssen, die schwierig zu bearbeiten ist: Die periphere Urbanisierung von Landschaft setzt zunächst radikal und unumkehrbar die traditionellen Mechaniken der Besetzung und Bewirtschaftung des Bodens ausser Kraft, indem sie sie auf vielfältige Art untereinander verknüpft und mit importierten Funktionen anreichert. Bisher aber haben diese Transformationen als einzigen gemeinsamen Nenner eine Serie von Mustern hervorgebracht, die gerade diese Synthese mit allen Mitteln verschleiern. Zentrale Kategorien dieser Verschleierung sind das Konzept des offenen, fliessenden Raumes und der Einfügung in die Landschaft. In beiden sind die Überreste eines kontinuierlichen Naturraums eingelagert. Aber dann muss, wer sich Eingriffe in diesen Raum zurechtlegt, schliesslich noch etwas weiteres in Rechnung stellen: Dieses Konzept funktioniert tatsächlich, wenn auch nicht für den Städtebauer.

Fünf Orte in der Schweiz

Die genannten Voraussetzungen bilden den Rahmen für die vorliegende Untersuchung. Die leitende Hypothese wie auch die praktischen Verfahren unserer Arbeit basieren auf der Erkenntnis, dass in den neuen urbanen Zonen nicht die Architektur und schon gar nicht der Stadtraum die taktgebenden Eigenschaften sind – zumindest nicht, was die Möglichkeiten eines städtebaulichen Projekts betrifft. Wir gehen also bei der Analyse zunächst nicht von den Häusern aus, von Dörfern oder Ansiedlungen, sondern von eben jenem räumlichen Zustand, den wir als organisierte Oberfläche bezeichnet haben. Dieser Boden in den agglomerativen Orten ist zunächst die bis zur Unkenntlichkeit in Metaphern gefasste ehemalige Natur. Und es ist diese Fläche, welche als Leinwand von Träumen und Ängsten und als Träger verschiedenartiger Funktionen in den ehemaligen Dörfern eine zwar unbeschreiblich hässliche, aber geradezu grotesk lückenlose Aufmerksamkeit erhält: durch Gestaltung, Pflege, Organisation, Sicherung oder Ausnützung. Auf diese Weise kommt zustande, was man etwas paradox als ausbalancierte, durchkomponierte zweidimensionale Urbanität bezeichnen müsste.

In dieser Räumlichkeit ist vieles eingewirkt, was üblicherweise Zersiedelung genannt wird. Nur stellt sich unter unserem Blickwinkel die Frage, ob diese Form räumlicher Organisation so einfach als Defizit oder nicht eher als heimliches Ziel gelesen werden sollte und darf. Das würde erklären, warum die Planungstechniken in der Agglomeration zwar die Ausdehnung von Gewerbeboxen oder Einfamilienhäusern zuweilen einzudämmen vermögen (zumindest vorübergehend), warum es diesen Verfahren aber praktisch nie gelingt, Kerne einer neuen, anderen Form von Stadt zu implantieren. Wenn die raison d'être agglomerativer Dörfer darin besteht, Natur in Form einer hybriden, gut bewachten „Ländlichkeit“ in urbane Gegenwart zu übersetzen, indem sie unter der Decke dieser Ländlichkeit die verschiedensten modernen Lebenspraxen verschränkt, ohne dass diese körperlich allzu deutlich zu Tage treten, dann werden diese Orte intuitiv alles abstossen, was die räumliche Metapher von Natur in Frage stellt. Deshalb lohnt es sich, sich der Verfassung dieses Raumes, der Fläche also, anzunehmen, als wäre sie Stadt.



Ob so ein Entwurf der Fläche tatsächlich einen leistungsfähigeren Zugriff darstellt, ist bisher noch nicht bewiesen – auch darum nicht, weil es kaum versucht worden ist. Dabei könnte ein Versuch sich lohnen, weil sich hinter der friedfertigen Erscheinung offener Räume im Rahmen der Urbanisierung von Landschaft naturgemäss eben sehr komplexe Gebrauchsmuster verbergen. In der Interpretation dieses offenen Raumes überkreuzen sich die widersprüchlichen Eigenschaften einer kollektiven Verdichtung mit einer kollektiven Verdrängung. Das seltsame Patt bei der Ausformulierung des Raumes, diese *drôle de guerre* zwischen Stadt und Land, führt also die unbestreitbare Modernität der Besiedelung dieses Raumes und die residualen, oft etwas wehleidigen Sehnsüchte ihrer Bewohner nach der alten Landschaft zusammen. Unsere Anstrengung wendet sich dem Ort deshalb dort zu, wo er seine unverwechselbaren Techniken der Verdichtung entfaltet, indem er dem heimlichen Willen seiner Bewohner folgt: Diese träumen in Wirklichkeit nicht von der Rückkehr der Natur, sondern von der flächendeckenden Überführung ihrer peripheren Stadt in einen Park.

Oberfläche

Wenn die Oberfläche des Bodens in einer Stadt uns tatsächlich das genaueste Bild der sozialen, psychologischen und kulturellen Befindlichkeit einer Stadt verschafft, wenn sie dies tut, weil am Boden die Kontrolle sowohl kollektiver wie individueller Tatbestände anderen, weniger bewussten und klaren Techniken oder aber ganz eigenständigen Reglementen und Kriterien unterliegt – wenn all dies zutrifft, dann könnte es sich lohnen, sich über diesen entwerferischen Zugriff Zutritt zur neuen Stadt zu verschaffen. Die Oberfläche würde dann auch als „Haut der Erde“ gesehen und ihre Analyse wiese gewissermassen dermatologische Züge auf: als Ausdruck eines umfassenden physiologischen und psychologischen Zustandes. Diese enge Bindung des Bodens an die Verfassung ihrer Bewohner ist vermutlich der Hintergrund dafür, dass die Landschaftsarchitektur heute den erfolgreicheren und entspannteren Zugriff auf die Schweiz der Auftraggeber hat als die Architektur. Dass die meisten Entwürfe dabei der beschränkten Sicht des Auftraggebers auf sein eigenes, klitzekleines Stück Schweiz folgen, steht auf einem anderen Blatt. Zu oft ist Landschaftsarchitektur in der Schweiz mehr mit sich selbst als mit dem weiteren räumlichen Zusammenhang befasst. Diese Studie macht im Grunde nichts anderes, als Vermutungen für fünf ausgewählte Orte aufzustellen, welches die weiträumigere Geschichte eines örtlichen, landschaftlichen Entwurfs sein könnte. Jeder Ort wird damit als Teil der urbanen Topographie der Schweiz vermessen. Die Geschichte beschreibt ausschliesslich den Punkt, an dem ein analytisches Verständnis dieses Ortes in einen Entwurf der Fläche und damit eines neuen, offenen Raumes umschlagen könnte.

Im Rahmen der Untersuchung kamen dabei eine Reihe von ähnlichen Verfahren zur Anwendung. Sie ergeben zusammen keinen systematischen Katalog, denn die Entwicklung von bestimmten Entwurfsverfahren ist direkt aus den konkreten Umständen eines Projekts hervorgegangen. Aber vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass die räumliche Umformung dieser ehemals ländlichen Orte zuallererst aus der Verdichtung der dort schon lange vorhandenen autarken funktionellen oder naturräumlichen Eigenschaften beruht, unterliegen diese Eingriffsebenen dennoch einer gewissen verbindenden Logik.

Profil

Da die Entwicklung der Orte grundsätzlich auf einem losen Konglomerat verschiedener Gebrauchsformen von Landschaft gegründet ist, sind die entwerferischen Überlegungen auf eine Stärkung der generativen Energien hinter diesen Gebrauchskulturen ausgerichtet: Die gezielte Kanalisierung von schon vorhandenen Prozessen hat die allmähliche Profilierung von hybriden Räumen im Visier.

Dabei geht es nicht um die Spezialisierung auf einzelne Gebrauchskulturen, sondern um das gerichtete Zusammenspiel von Verschiedenem, um den Chor von Differenzen also, der erst den urbanen Charakter dieser Räume ausmacht. In dieser Beschleunigung und Verdichtung werden agrarische, parkräumliche oder technisch-funktionelle Ebenen unter einem räumlichen Label zusammengefasst: Ein Raum erhält damit ein landschaftliches Thema – als Katalysator städtischer Funktionen. Im Grunde handelt es sich um eine Art von heimlichem, sehr komplexem Zonenplan für urbanisierte Landschaftsräume auf der Basis eines entworfenen Bildes: Das „Bild“ ist der Fluchtpunkt der am Ort gebundenen Energien. Anders als im klassischen Zonenplan gehen aber Gebrauch, Form und Wahrnehmung des Raumes eine unentflechtbare Einheit ein. In dieser Verklammerung bildet sich letztlich der Parkcharakter ab, der all diesen räumlichen Modellen eigen ist: Es sind zunächst urbane Inszenierungen von Räumen zivilisatorischer Naturen und erst dann Gebrauchsräume.



Raumtypen

Die Bilder der Landschaft basieren allesamt auf der Manipulation traditioneller Landschaftselemente, im wesentlichen Äcker, Weiden und Baumhaine, Wälder, Strassen und Gewässer. Keine der Manipulationen beruht darauf, den Flächen ihre traditionelle Funktion zu entziehen, alle jedoch darauf, diese Gebrauchsformen mit neuen Funktionen zu überlagern und damit die traditionelle Bodennutzung ihrer Vormachtstellung zu berauben. Besonders bei Wäldern und Gewässern setzt dies voraus, dass traditionelle Gebots- und Verbotsstrukturen ihre absolute Gültigkeit verlieren. Denn Wald-oder Wasserwirtschaft sind nun nicht mehr die einzigen Kriterien für den Eingriff in solche Zonen: Ökologie, Erholungswert, Erinnerung bedrängen die klassischen Funktionen. Die synergetische Bewirtschaftung des offenen Landes erklärt zum Ziel, was heute Polemik ist: Landschaftsgärtnerei ist nicht nur eine Tatsache, sondern vermutlich eine essentielle Tätigkeit der Zukunft.

Öffentlicher Raum?

Der öffentliche Raum in agglomerativen Zonen ist mit den Kriterien aus der Stadt nicht zu fassen: Im Grunde gibt es ihn nicht – oder fast alles ist irgendwie öffentlich. Dies hängt damit zusammen, dass Öffentlichkeit in diesen Orten eine andere, hybride Bedeutung hat, weniger als Raum sozialen Austausches, als vielmehr als mentale Besetzung eines Ortes durch ein diffuses „Wir“. Der unverwechselbare Charakter der Hauptstrasse in den Dörfern spiegelt diesen Zustand wider. Diese Strasse ist in den Ortschaften häufig der einzige kontinuierliche Raum mit etwas öffentlicherem Charakter, fast immer ist sie dabei die zentrale geographische Orientierung. In den Orten bietet sich diese Linie in der Landschaft als eines der ganz wenigen gebauten Elemente an, eine Hauptrolle in der Organisation des dörflich-ländlichen Raumes zu übernehmen: Sie ist die Linie als Gegenstück zur Fläche.

Mit wenig Aufwand und viel Wirkung wäre es in diesen Orten möglich, die Hauptstrassen als Architekturen, als räumliche und bildliche Identifikationsmerkmale zu denken und umzuformen. Dabei steht weniger das Konzept der Öffentlichkeit im traditionellen Sinn in Vordergrund, als vielmehr der Beitrag des Strassenraumes als zusammenhängendes Element im heterogenen Gefüge der Gemeinde. Die Strasse als ein Stück Architektur wird gewissermassen zum Träger von Kontinuität; nicht nur im gebauten Raum, sondern auch zwischen den offenen Räumen, die von uns profiliert werden, selbst als Teil dieser Profilierung. In weiterem Sinne lassen sich nun auch andere Infrastrukturen, etwa der Bahnhof oder das Schulhaus, als punktuelle Verdichtungen in diesem offenen räumlichen Gewebe denken.

Aggregationen

Der Versuch, durch Zonenpläne Ordnung in die Architekturen der Dörfer zu bringen, darf weitgehend als gescheitert betrachtet werden. Die Architekturen in den ländlichen Bauzonen lassen von ihrer eigenen Idee her eine zusammenhängende räumliche Organisation gar nicht zu. Sie folgen höchstens den Regeln einer reinen Volumenaggregation und der Erschliessung und sie bestehen im Übrigen auf individuellem Recht. Die Wirkung dieser Bauzonen ist also – wenn überhaupt – jene einer örtlich kontrollierten Verdichtung von Masse, geringer Höhe und meist beschränkter Dichte – immerhin das. Anstatt diese Zonen nun zwiebelringartig um die Dörfer zu legen wäre es aber möglich, die Ansiedlung von „Aggregationszonen“ sehr viel kalkulierter einzusetzen, indem man sie als das entwirft, was sie sind: Volumenverdichtungen, schiere, etwas triviale Baumasse begrenzter Dichte und Höhe eben. Es ginge demnach weniger um die Frage, wie es im Inneren dieser Zonen aussieht, sondern eher darum, welche Rolle diese Aggregation als ordnender Faktor im offenen, freien Raum spielen wird. Etwas zugespitzt sind die Häusergruppen Massen, welche den freien Raum formen und schärfen, selbst in Bereichen wie Wasser und Wald, die heute tabu sind.



Entscheidungen

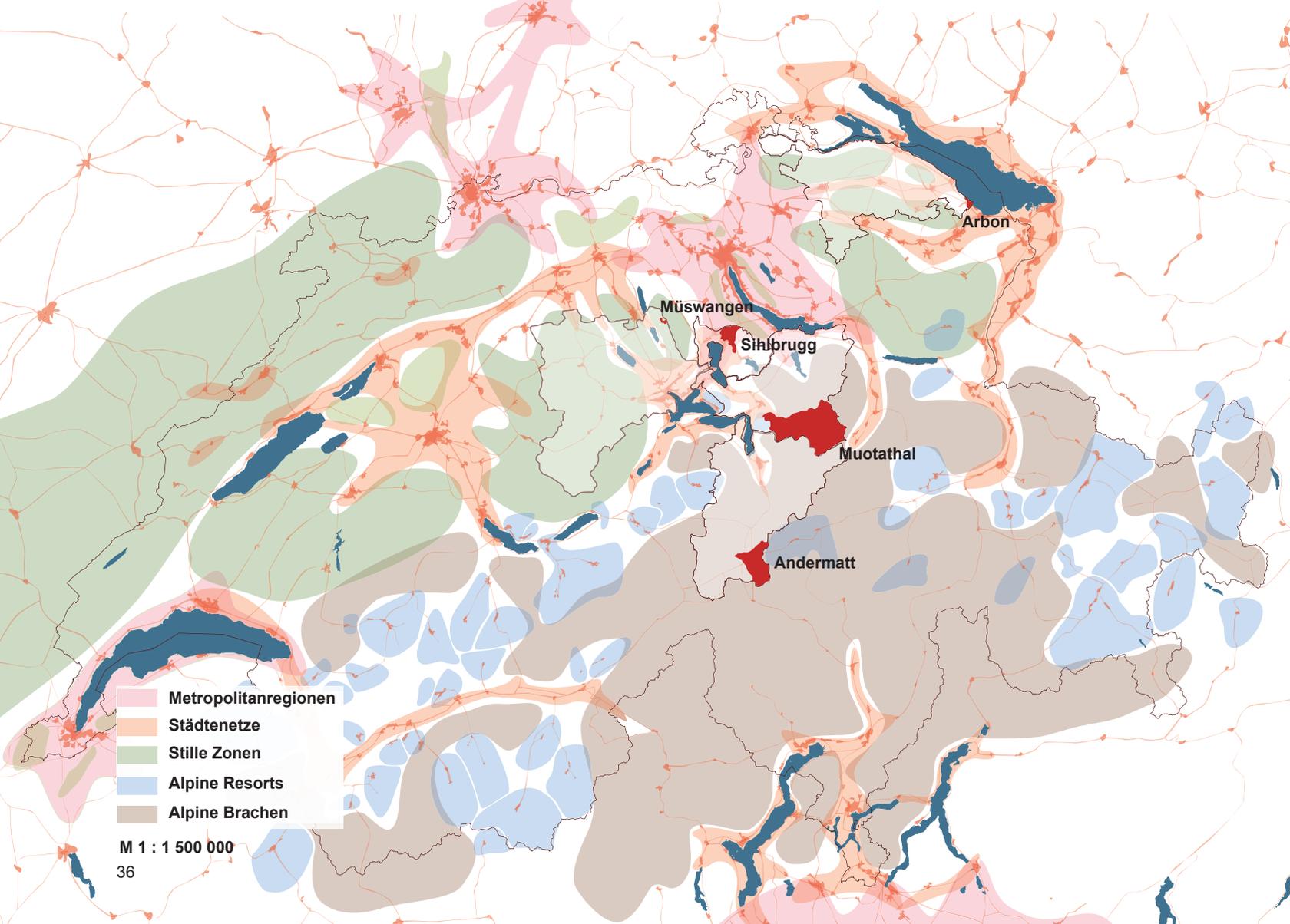
Um diese Verdichtung möglich zu machen, muss ein ganzes Instrumentarium von Verfahren entwickelt werden, welches in der Lage ist, die verschiedenen Wirklichkeiten eines Raumes, also etwa seine wirtschaftliche Funktion, seine verschiedenen Gebrauchsformen, seine Eigentumsverhältnisse, seinen biologischen Zustand usw., in Beziehung zueinander zu setzen. Im Unterschied aber zu den Nutzungsplänen von bebauten Zonen wird eine Entwicklung in diesen weitläufigeren Räumen eine andere politische und soziale Entscheidungsstruktur aufweisen. Nicht Individuen werden sie realisieren, sondern Gemeinschaften, Genossenschaften, Kommunen. Denn die gemeinsamen Festlegungen schaffen nicht Zonen- oder Ausbaupläne für Private, sondern übergeordnete räumliche Dramatik, ähnlich Skigebieten in Resorts oder grossen Sportgeländen in Städten. Die Qualifizierung von grösseren Räumen ist also in jedem Fall ein kollektiver Prozess – oder er scheitert. Gerade die Integration agroökonomischer Strategien in solche der Erholung oder der Ökologie ist in Wirklichkeit eine aussergewöhnliche Herausforderung für einen sozialen Prozess. Deshalb wird dem entwerferischen Bild dieses Landschaftsraumes eine doppelte Bedeutung zukommen: Es bündelt die diversen Gebrauchsebenen zu einer Synthese, aber es ist auch die ikonische Fassung jener Vision, welche eine Gemeinschaft zu gemeinschaftlichem Handeln im ländlichen Raum verführen soll.

Transitorische Bilder

Da die Umformungen der ehemaligen Bauerndörfer zu Stadtteilen mit einer beschleunigten Spezialisierung beim Gebrauch von Landschaft verbunden ist, muss die momentane, diffuse Verfassung dieser Orte als transitorischer Zustand auf dem Weg zu einer nicht bekannten, späteren, relativen Stabilität gesehen werden. Der Versuch, ein zentrierendes Bild, ein Thema für die Identifizierung eines Ortes zu finden, wirkt also als spekulative Antizipation auf dem Weg zu dieser Profilierung. Dieses Bild ist immer eher Analyse als Entwurf insofern, als dass es eine theoretische Fassung und Bewertung schon vorhandener Entwicklungslinien darstellt. So gesehen ist also die Hauptfrage nicht, welche Mittel zur Verfügung stehen, sondern inwiefern das entwerferische Bild eine Vielzahl von verborgenen, urbanen Potentialen zu einer plausiblen Perspektive zu verschmelzen vermag. Die landschaftlichen und die wenigen städtebaulichen Mittel stärken sich dabei im besten Fall zu den Umrissen einer eigenständigen Identität. Umgekehrt muss jeder Eingriff in diese Entwicklung in hohem Masse spekulativ bleiben.

Fragen

Zusammengefasst wirft die Untersuchung folglich zwei Fragen auf: Ist das in jedem Fall bescheidene urbanistische Zugriffspotential auf die neuen Siedlungsräume der urbanen Topographie nicht ausserhalb der klassischen Instrumente des Städtebaus zu suchen: dort wo man über den offenen, landschaftlichen Raum, über die Fläche einen direkteren Zugriff auf die Kultur der peripheren Lebensweise hat? Und liegt ein Zugang zur Schärfung der Identität nicht darin, jene Synthetisierung von Natur entwerfend voranzutreiben, welche dort seit Jahrzehnten im Gange ist?



- Metropolitanregionen
- Städtenetze
- Stille Zonen
- Alpine Resorts
- Alpine Brachen

M 1 : 1 500 000
36

FÜNF ORTE IN DER SCHWEIZ

Die Umsetzung

Diese Studie legt ihrer Fragestellung die Erkenntnis zu Grunde, dass die räumliche und urbane Entwicklung in den ehemals ländlichen Zonen nicht die städtebaulichen Bilder und Vorlieben aus der Stadt importieren kann. Was wir an „Stadt“ architektonisch aufregend finden, wird in Mettmenstetten nie entstehen, und sich darüber zu grämen missversteht die dort ablaufenden Prozesse. Unsere Studie nimmt stattdessen eine morphologische Eigenschaft zur Basis ihrer Untersuchung, welche an all diesen Orten einst eine beherrschende physikalische und naturräumliche Realität war: die Oberfläche des Bodens. Wir werfen die Frage auf, inwiefern die entwerferische Beschlagnehmung des Bodens ein Ansatz zur räumlichen Entwicklung dieser Ort sein könnte – einfach weil er mehr als der Raum schon immer die ordnende Grösse dieser Orte gewesen ist. Gefragt wird also, ob es eine Urbanisierung der Oberfläche gibt, mehr noch, ob die Fläche das Ordnungsprinzip der zukünftigen urbanen Topographie darstellen wird.

Dafür haben wir fünf Orte in den fünf verschiedenen Zonen als Untersuchungsgebiete festgelegt. In allen Orten hat die Urbanisierung die agrarischen Grundlagen bereits überformt, alle stehen mit den metropolitanen Zentren in enger Beziehung. Ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Urbanisierungstypen entsprechend sind sie dabei allerdings mit vollkommen unterschiedlichen Entwicklungsständen und Dynamiken konfrontiert. Wie überall hat der Prozess keine räumliche Ordnung hervorgebracht, sondern nur ein Flächenmanagement, das fern mit dem Zonenplan verwandt ist. Diesen spezifischen Prozess beschreibt die Studie im Folgenden und stellt die Frage, ob darin ein städtebaulich-entwerferisches Potential liegt.



Kanton Zug

Sihlbrugg

Metropolitanregion Zürich

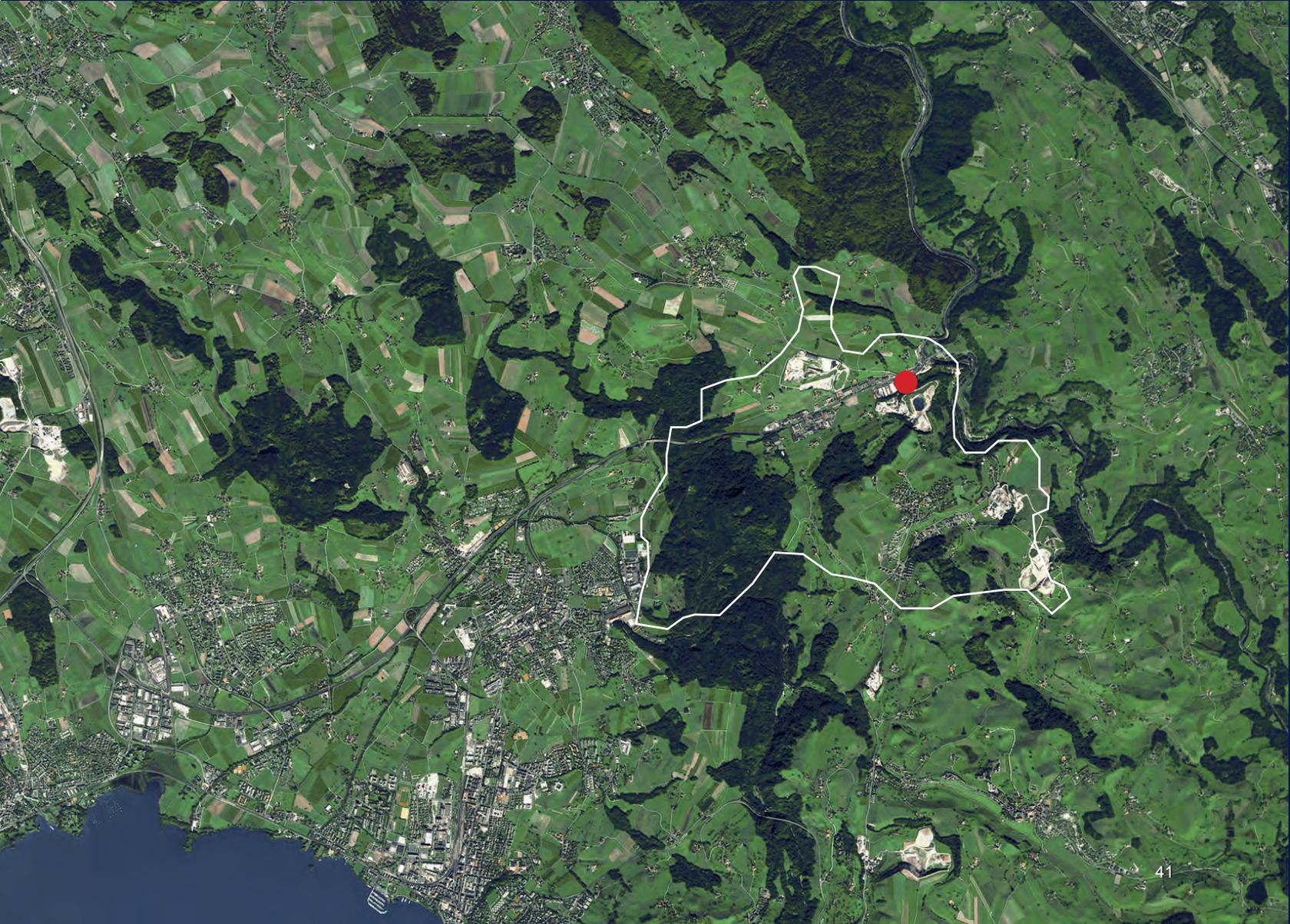
Die „Amerikanisierung des Territoriums“ in Sihlbrugg reicht bis in die 70er-Jahre zurück. Der Ort unterscheidet sich gleich in zweierlei Hinsicht von den üblichen Gewerbehalden der Kleinstädte: Er ist von seiner Muttergemeinde (Neuheim) völlig losgelöst und er hat jahrzehntelang einen überregionalen Verkehrsknotenpunkt besetzt; eine strategische Setzung, wie sie für die Schweiz ganz untypisch ist. Sihlbrugg war zweifellos eine „Adresse“ von amerikanischem Zuschnitt, auch wenn es den alten Ort, die Landschaft, die Gasthöfe und die Bauernhäuser unter sich begraben hat. Es liesse sich kaum ein typischerer Ort für das Bauen in der Metropolitanregion vorstellen als Sihlbrugg. Sihlbrugg ist ein auf grossradiale Wirkung ausgelegter funktionaler Knoten ohne besonderes Interesse an seiner nahdistanten Vernetzung. Die Gemeinde hat gewissermassen ins Strassental ausgelagert, was den Charakter des Dorfes mitten in der Metropolitanregion gestört hätte.



Luftbild 'Sihlbrugg und Umgebung

M 1 : 55 000







Luftbild Sihlbrugg

M 1 : 25 000

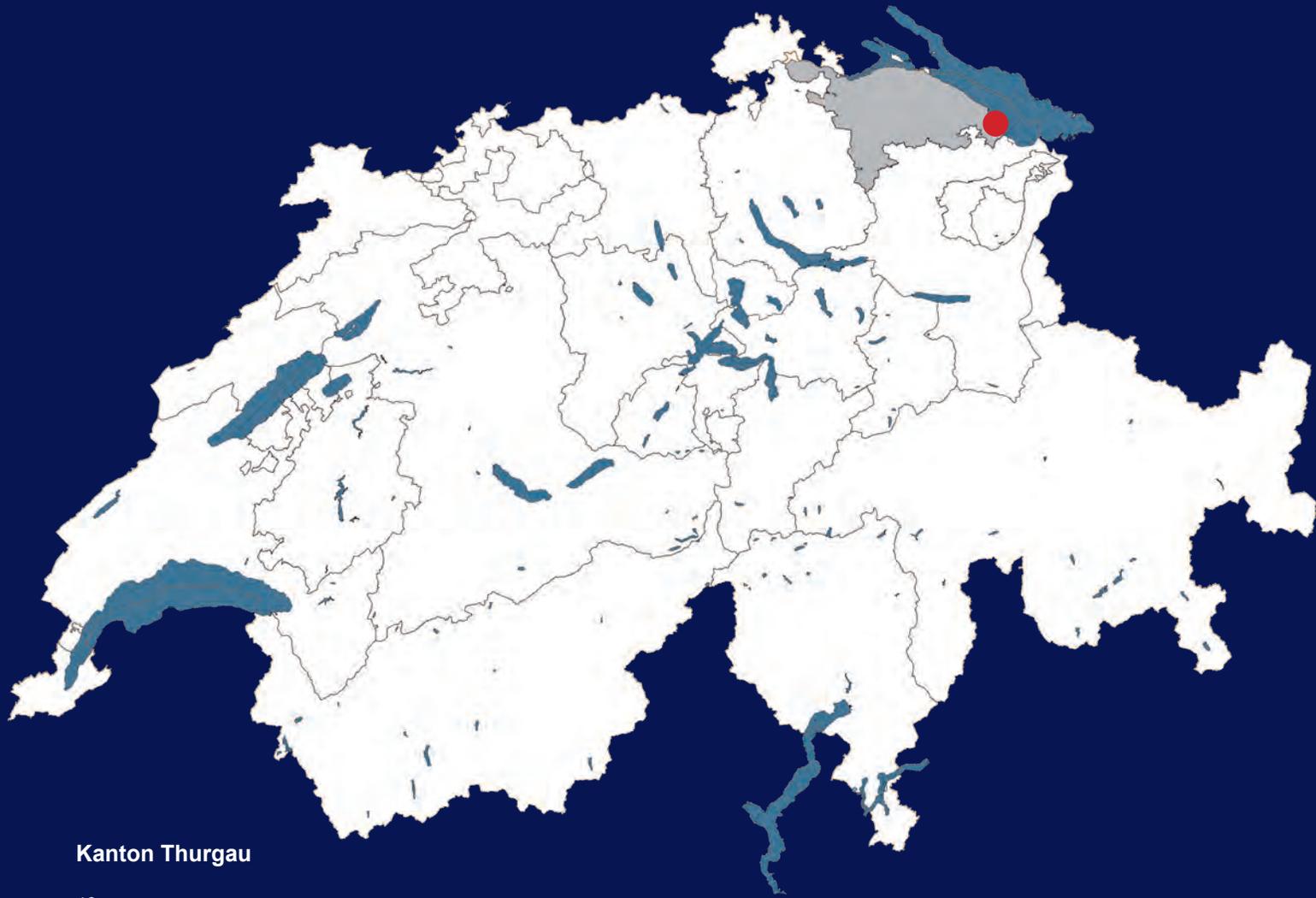




Gewerbe- und Dienstleistungsquartier Sihlbrugg

Sihlbrugg enthält so ziemlich alle Ingredienzien, welche der Städtikonsument der Zersiedelung zuordnet, bis hin zum McDonalds und dem Autoshowroom. In Wirklichkeit weist die Bebauung aber ein sehr hohes Mass an Rationalität auf, welche es erlauben würde, mit geringen Eingriffen und in Erwartung weiteren Wachstums diesem inselartigen Besiedlungstyp eine Gestalt zu verleihen. Der Wandel von der Adresse zum Ort ist denkbar.





Kanton Thurgau

Arbon Städtenetz

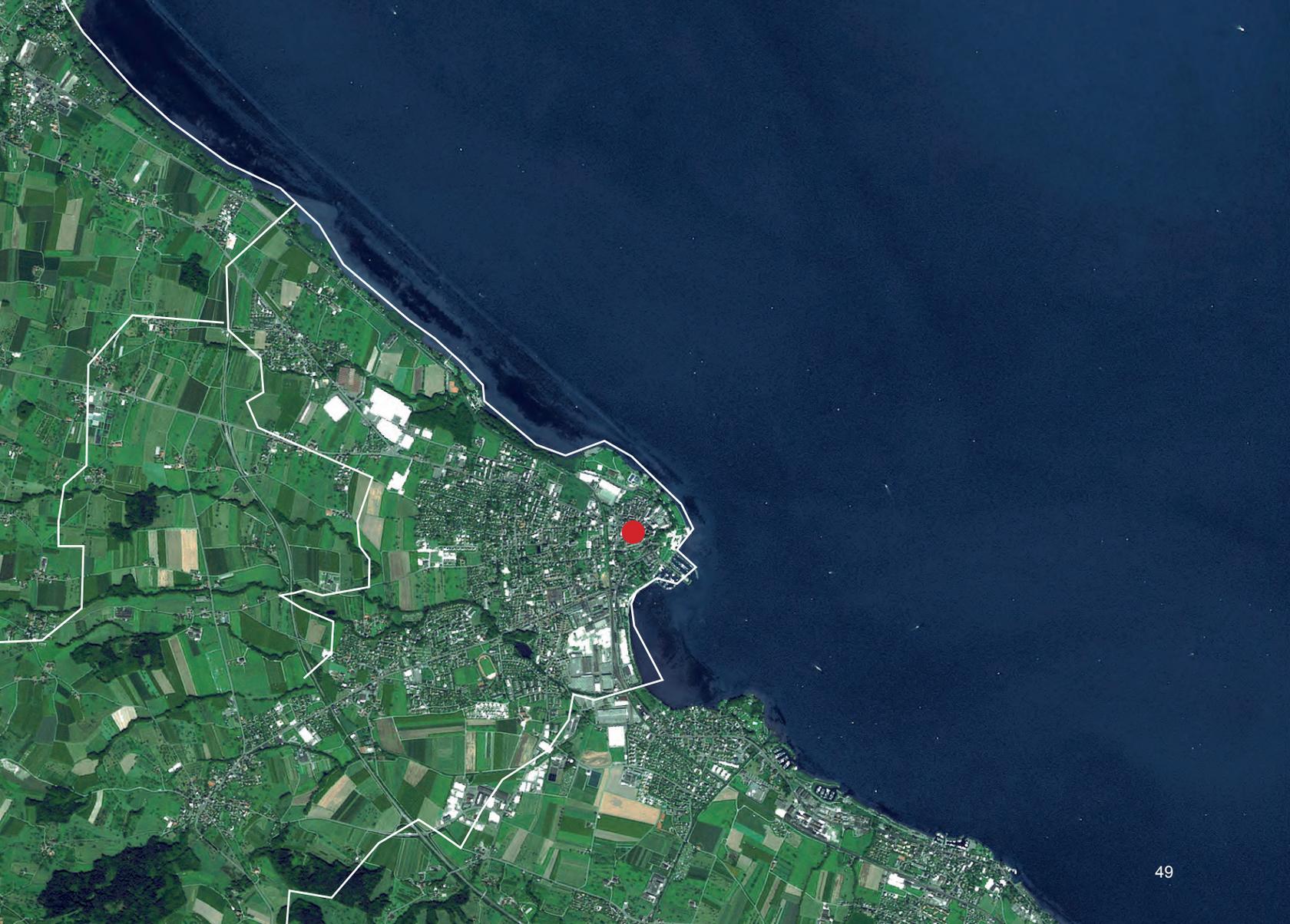
Über weite Teile weist die Urbanisierung des Bodensee-Südufers eine hohe naturräumliche und siedlungsrhythmische Qualität auf, die für den Besucher vom Zürich-, Langen- oder Genfersee nur schwer zu begreifen ist. Bis heute haben die Städteneetze am Bodensee, nicht zuletzt aufgrund des Niedergangs vieler dort traditionell beheimateter Industriebetriebe, eine sehr zaghafte und unaggressive Entwicklung genommen, deren Folgen die traditionelle Siedlungsstruktur noch nicht überdrückt haben. Unübersehbar und auch völlig unausweichlich sind allerdings die Zeichen, welche die Veränderung ankünden: zahlreiche neue KMU, die S-Bahn entlang dem Bodensee, leistungsfähige Schnellstrassen, Autobahnanschluss. Im Schatten der noch funktionierenden oder schon geschlossenen traditionellen Grossbetriebe (Saurer, Forster etc.) sind es heute diese KMU, welche den Entwicklungstakt des Städteneetzes angeben. Sehr bescheiden ist bis heute erstaunlicherweise der Wille, die unübersehbare Standortgunst des Bodensees als Wohnlage konsequenter auszunützen. Natürlich stellt die Nordlage eine gewisse Einschränkung dar, aber es ist als sicher anzunehmen, dass Bodensee Süd mittelfristig eine sehr begehrte Wohnlage werden wird.



Luftbild Arbón und Umgebung

M 1 : 55 000







Luftbild Arbon

M 1 : 25 000



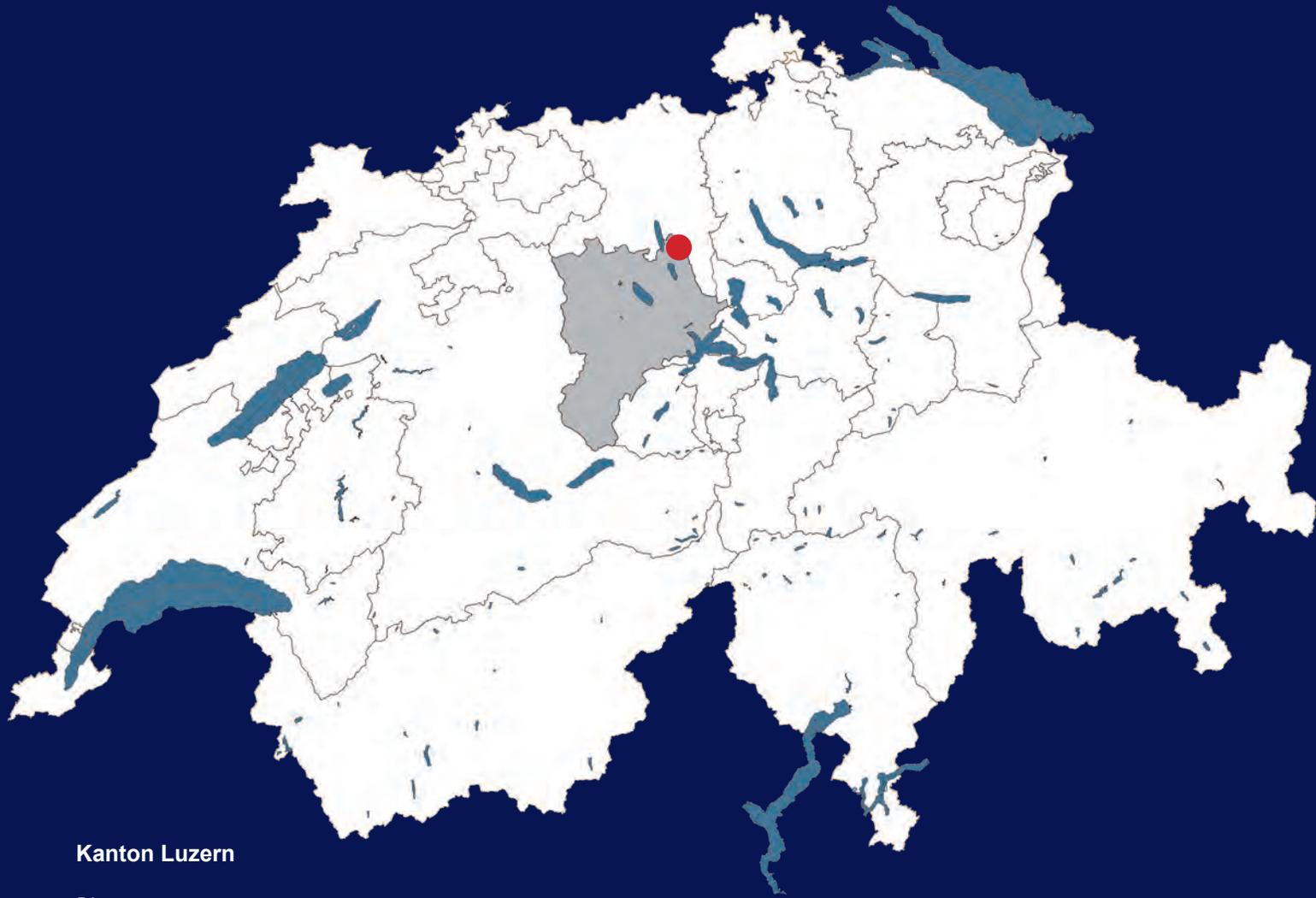
50



Die Landstrasse als Generator von Stadt

Arbon ist ein paradigmatischer Fall in diesem Städtenetz: mit grosser Industrievergangenheit, noch heute bedeutenden grösseren Fabriken, vor allem aber mit vielen neuen kleineren Betrieben, an der Kreuzung mehrerer regionaler Verkehrswege gelegen. Die Strassen verbinden kleine Knotendörfer, oft noch mit agrarischem Hintergrund, immer häufiger aber im Bereich des Gewerbes und der Pendler-Wohnzonen. Die intakte naturräumliche Struktur und eine Landwirtschaft, die für Schweizer Bedingungen recht produktiv ist, werfen die Frage auf, wie die unausweichliche Verdichtung der Stränge des Städtenetzes an den grossen Achsen mit der gewissermassen rechtwinklig dazu angeordneten Agrar- und Erholungstopographie überlagert werden kann.





Kanton Luzern

Müswangen

Stille Zone

Müswangen ist in fast exemplarischer Dichte die Gemeinde in der Stillen Zone, in der das alte Bauerndorf nun von der neuen Wirklichkeit der Pendlerhäuser in jeder Beziehung überformt wird. Gleichzeitig verschafft sich das Dorf ein eigenes Gesicht als urbanes Resort, indem es eine Pferdefarm mit entsprechendem Hotel und eine museumsartige Exponierung alter Bauernhäuser als Attraktionen für Besucherpublikum unterhält. Die aussergewöhnliche Lage auf der Hangterrasse und die weitgehend funktionale Agrarstruktur, welche beide von der Abwesenheit bedeutender Verkehrsachsen profitieren, verleihen dem Ort den Aspekt von urbaner Tarnung. Die begrenzte Transformationsenergie wird sorgfältig in den Bestand eingearbeitet, manchmal fast versteckt, während sich die Agrarlandschaft als Erholungslandschaft wie ein einladender Geländeteppich ausbreitet.



Luftbild Müswangen und Umgebung

M 1 : 55 000







Luftbild Müswangen

M 1 : 25 000





Müswangen in der Metropolitanregion Zürich

Vorläufig wird die Umwandlung von Müswangen noch durch die begrenzten Verkehrs- und Infrastrukturangebote im Zaum gehalten. Das Dorf liegt von Zürich aus buchstäblich hinter Hügeln, während es von Luzern aus nähere Destinationen mit denselben Standortvorteilen gibt. Durch den Ausbau der tangentialen Verkehrswege wird aber der Ort früher oder später unter bedeutenden Druck geraten. Dann wird sich die Frage stellen, ob er eine Entwicklungsstrategie hat, welche mit dem rasanten Ausbau als Wohnstandort nicht gleichzeitig den Grund abschafft, warum die Leute hier wohnen wollen: ein typisches „Agglo-Dilemma“.





Kanton Uri

Andermatt

Alpines Resort

Andermatt ist nicht nur als Schweizer Ferienort in die Krise geraten, sondern gleichzeitig auf seinen beiden anderen Standbeinen bedrohlich erwischt worden: durch den Abzug der Armee und durch die verschärften Strukturprobleme der alpinen Landwirtschaft. Schon viel früher entfiel ein grosser Teil der raison d'être von Andermatt durch den Gotthard-Autotunnel. Erst das riesige Projekt für ein alpines Resort hat hier die Entwicklung grundsätzlich verändert: Andermatt, ein archetypischer Ort der Alpinen Brache, wo die Wirtschaftsstruktur schwach ist und die Demografie in eine ernste Krise gerät, baut erneut an seiner Zukunft. Erweist sich das Resort als Erfolg, so werden sich der Arbeitsmarkt und die lokale Wirtschaftslage mit Sicherheit verbessern und die Infrastruktur wird gezwungenermassen massiv ausgebaut werden müssen. Unklar ist allerdings, ob das Resort nicht eine saisonale Parallelsiedlung bilden wird mit kaum stimulierendem Einfluss auf das alte Dorf: Andermatt würde dann „Support-Village“.



Luftbild Andermatt und Umgebung

M 1 : 100 000







Luftbild Andermatt

M 1 : 15 000

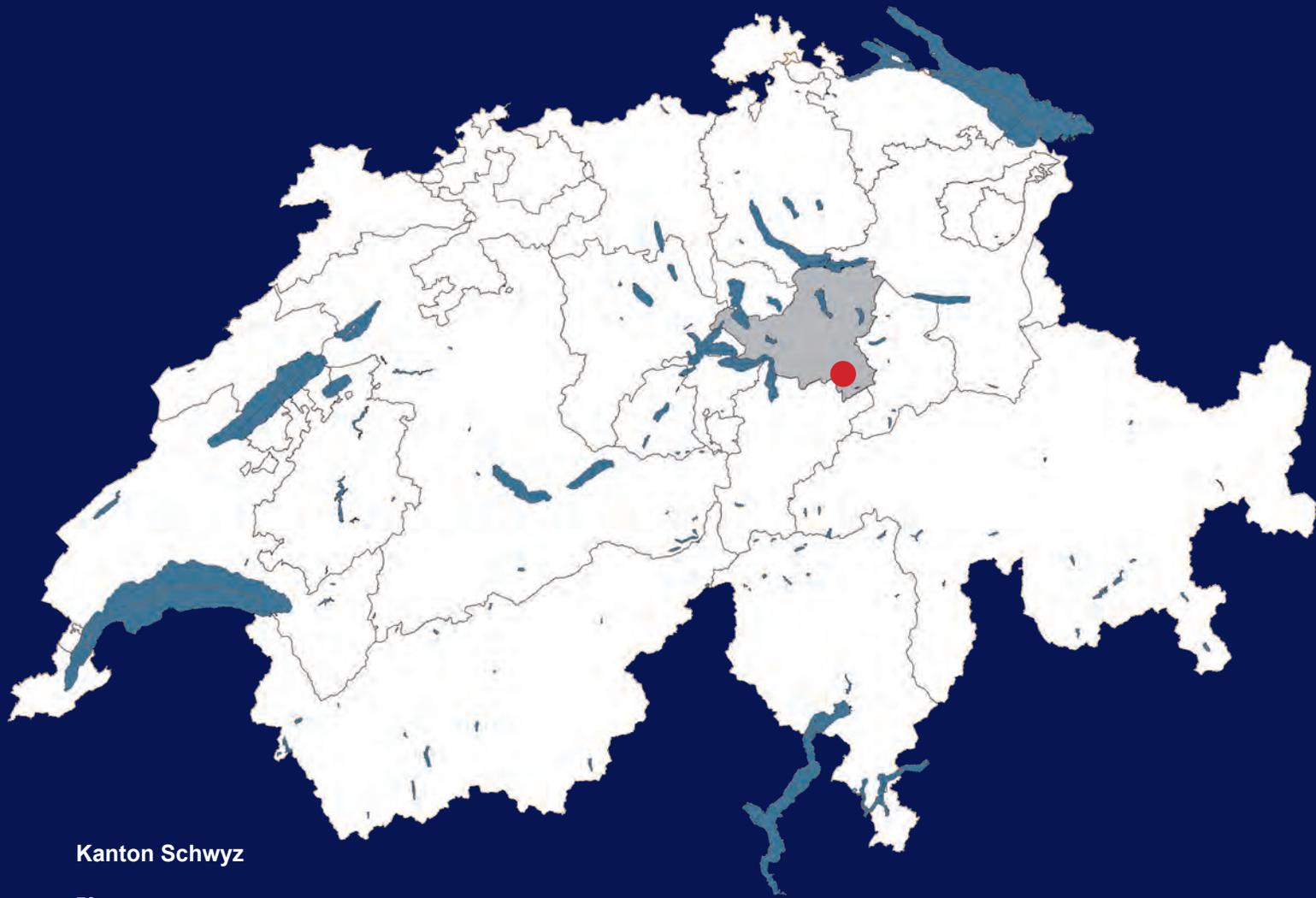




Andermatt – von der Strassenkreuzung zum Ort im Resort

Andermatt ist eigentlich eine Art von Strassenstädtchen, dessen Hauptachse auch als langgezogener Platz des Dorfes fungiert. Diese Strasse bildet in Teilen eine Zufahrtstrasse zu den Pässen und eine Verbindung zu den Aussenanlagen des Dorfes. Auf längere Sicht wird sich in Andermatt die Frage stellen, ob dem baulichen Wachstum des Resorts eine entsprechend selbstbewusste Verdichtung des Dorfes gegenübergestellt wird. Weil fast alle entscheidenden Funktionen des Dorfes dann ausserhalb gelegen sein werden, droht der Kern des Dorfes ausgehöhlt zu werden. Es ist fraglich, ob die bescheidene Energie ausreichen wird, einen Schwerpunkt des Dorfes zu entwickeln.





Kanton Schwyz

Muotathal

Alpine Brache

Das Muotathal ist einer der wenigen Orte der Schweiz, an dem die sich ausdehnende Alpine Brache direkt auf die wachsende Struktur der Metropolitanregion trifft. Das innerschweizer Städtenetz, in diesem Bereich vor allem auf das Pendlerwohnen ausgelegt, berührt das Tal, in dem die ersten Stadtependler ansässig sind. Das Tal, das lange Zeit gegen wirtschaftlichen und demografischen Niedergang gekämpft hat, wird über kurz oder lang in die Ökonomie des Metropolitanraumes Zürich eingebunden werden. Eine nicht unwesentliche Rolle wird dabei der Kanton Schwyz spielen, der seinerseits über seinen Anschluss an die Wohnkuste Zürichsee zum steuerprivilegierten Kanton geworden ist: was für ein Kontrast zwischen Freienbach und Muotathal ... Im Augenblick sind alle diese Entwicklungen im Muotathal noch in einem sehr frühem Stadium. Die Wohnenerweiterungsgebiete dienen momentan noch der Talbevolkerung und Nahpendlern, gewerbliche und agrarische Strukturen beherrschen das Tal. Eine kleine Resortterrasse über dem Tal beherbergt Besucher und Datschabesitzer, touristisch ist der Raum aber in der Hand von Wanderern, Kletterern und Hohlenbesuchern.



Luftbild Muotathal und Umgebung

M 1 : 55 000







Luftbild Muotathal

M 1 : 15 000





Muotathal – Metropolitanregion statt Brache?

Das Tal wird sich längerfristig nur dann spürbar an der Stadt beteiligen, wenn die Infrastruktur, insbesondere die Zufahrtsstrasse, deutlich ausgebaut wird. Momentan sind im Tal noch jene Stimmen stark, die gerade dies nicht wollen, zumal das Muotathal jahrhundertlang ein Seitental abseits der Verkehrsachsen war und diesem Status viele Besonderheiten seiner spezifischen Kultur verdankt. Nur ist der Zeitpunkt absehbar, zu dem eine Öffnung unvermeidbar ist, wenn die Abwanderung verhindert werden soll. Ähnlich wie in Müswangen stellt sich dann die Frage, ob es Entwicklungsstrategien gibt, welche einerseits den grossartigen Naturraum schonen und andererseits das stark anwachsende Häuserensemble in die Form der Gemeinde zu integrieren vermögen.



BUS

Fallstudie 1:

SIHLBRUGG

Metropolitanregion

FAKTEN

Ein kommerzielles Quartier der Metropolitanregion Zürich

Sihlbrugg ist nach der Eröffnung der Autobahn A4 ein anderer Ort geworden: Der starke Durchgangsverkehr von Zürich in die Innerschweiz und dem Gotthard ist stark abgeschwächt. Eine bessere Erschliessung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist allein wegen der topografischen Lage in Zukunft nicht zu erwarten. Die Bahn fährt unter dem Ort hindurch und wird das auch in Zukunft tun.

Somit ist Sihlbrugg mehr Zielort für spezifische, metropolitane Nutzungen als Durchgangsort. Neben Bürogebäuden finden sich Auto- und Möbelhändler ein, die, aus der Stadt verdrängt, hier ideale Bedingungen vorfinden: günstige Steuerkonditionen und ideale Erreichbarkeit mit dem Auto.

Sihlbrugg als urbane Gestalt in der Landschaft

Zwischen Zürich und Zug, Sihltal und Zugerseebecken liegt Sihlbrugg in einer ausgezeichneten topographischen Lage. Flussraum, Wälder und nach wie vor intensiv betriebene Landwirtschaft zusammen mit der ausgeprägt urban überformten Landschaft einer Senke bilden eine prototypische Schweizer Landschaft unmittelbar im äusseren Metropolitanraum Zürich. Trotz der Nähe zu Zürich fehlen aufgrund der topographischen und landschaftsräumlichen Besonderheit die räumliche Anbindung und der direkte Anschluss an das intensiv ausgebaute öffentliche Verkehrsnetz des Metropolitanraums Zürich.

	Landwirtschaftszone		Naturschutzzone gemeindl.
	Wohnzone 2		Naturschutzzone Wald gemeindl.
	Wohnzone 3		Zone für Abfallanlagen
	Arbeitszone D		Landschaftsschutzzone gemeindl.
	Bauzone mit spezieller Vorschrift		Archäologische Fundstätte
	Naturschutzzone kantonal		Wald
	Grundwasserschutzzone		



230000

229000

M 1 : 15 000

83

228000

Sihlbrugg

Kanton: Zug
Gemeinde: Neuheim
Fläche: 7.9 km²
Höhenlage: 666 m. ü. M.

Bevölkerungsentwicklung:

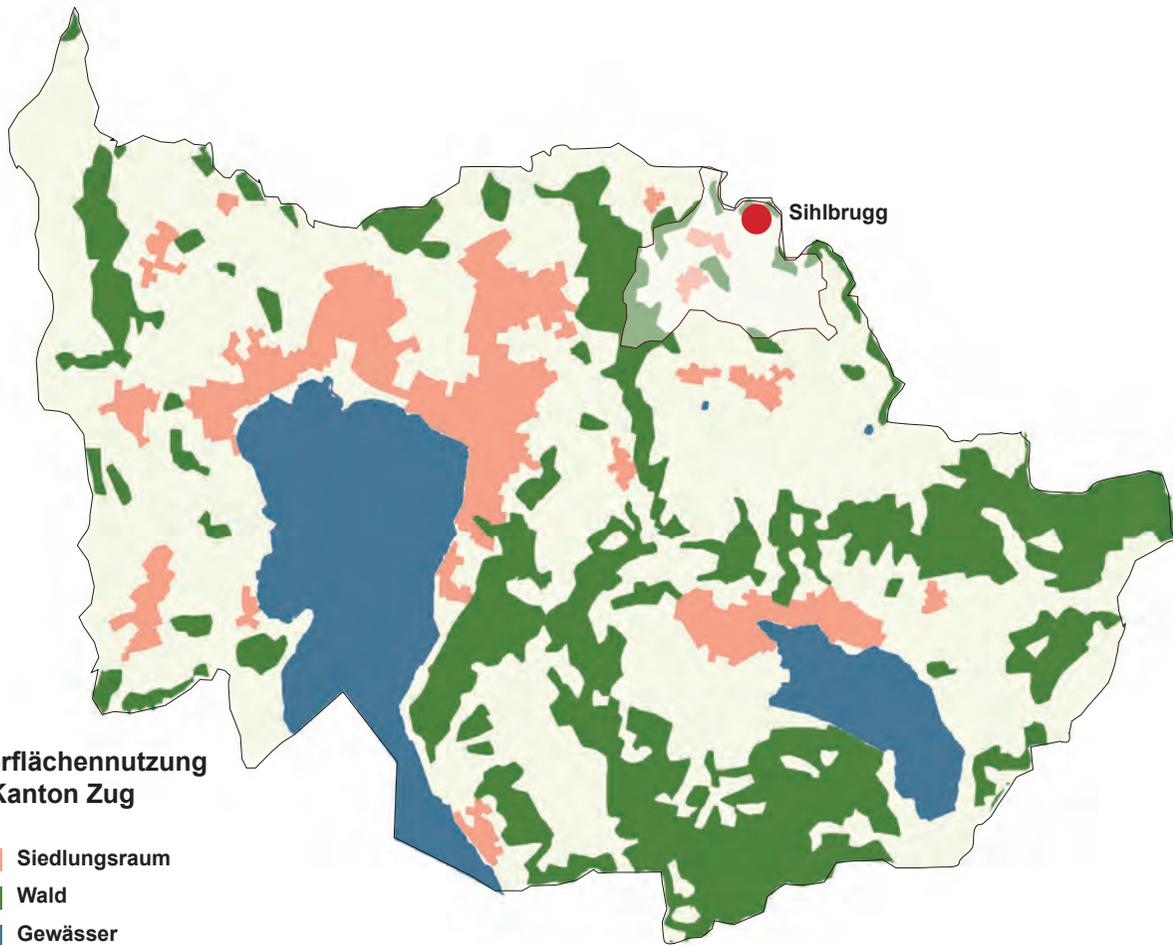
1850: 764 1950: 739 1970: 781 1990: 1'544 2008: 2'044

Altersstruktur:

	1970	2000	2010
0-14 Jahre	30.2%	20.7%	17.1%
15-64 Jahre	63.1%	73.1%	71.8%
über 65 Jahre	6.7%	6.2%	11.1%

Erwerb:

	1970	2001	2005	2008
Sektor 1	24.5%	8.2%	6.7%	6.1%
Sektor 2	42.7%	48.4%	46.2%	43.7%
Sektor 3	32.8%	43.3%	47%	50.2%



**Oberflächennutzung
im Kanton Zug**

- Siedlungsraum
- Wald
- Gewässer
- Übrige Fläche

M 1 : 150 000

Aarau

Zürich

Wohlen

Uster

Meisterschwanden

Zollikon

Kilchberg Küssnacht

Muri

Affoltern

Thalwil

Meilen

Reinach

Horgen

Rüschlikon

Rapperswil

Hitzkirch

Richterswil

Lachen

Sursee

Hochdorf

Baar

Cham Zug

Einsiedeln

**Sihlbrugg als kleiner Pendlerknoten
in der Metropolitanregion**

 1 Linie 5% Wegpendler

 1 Linie 5% Zupendler

Emmen

Küssnacht

Luzern

Arth

M 1 : 300 000



M 1 : 35 000



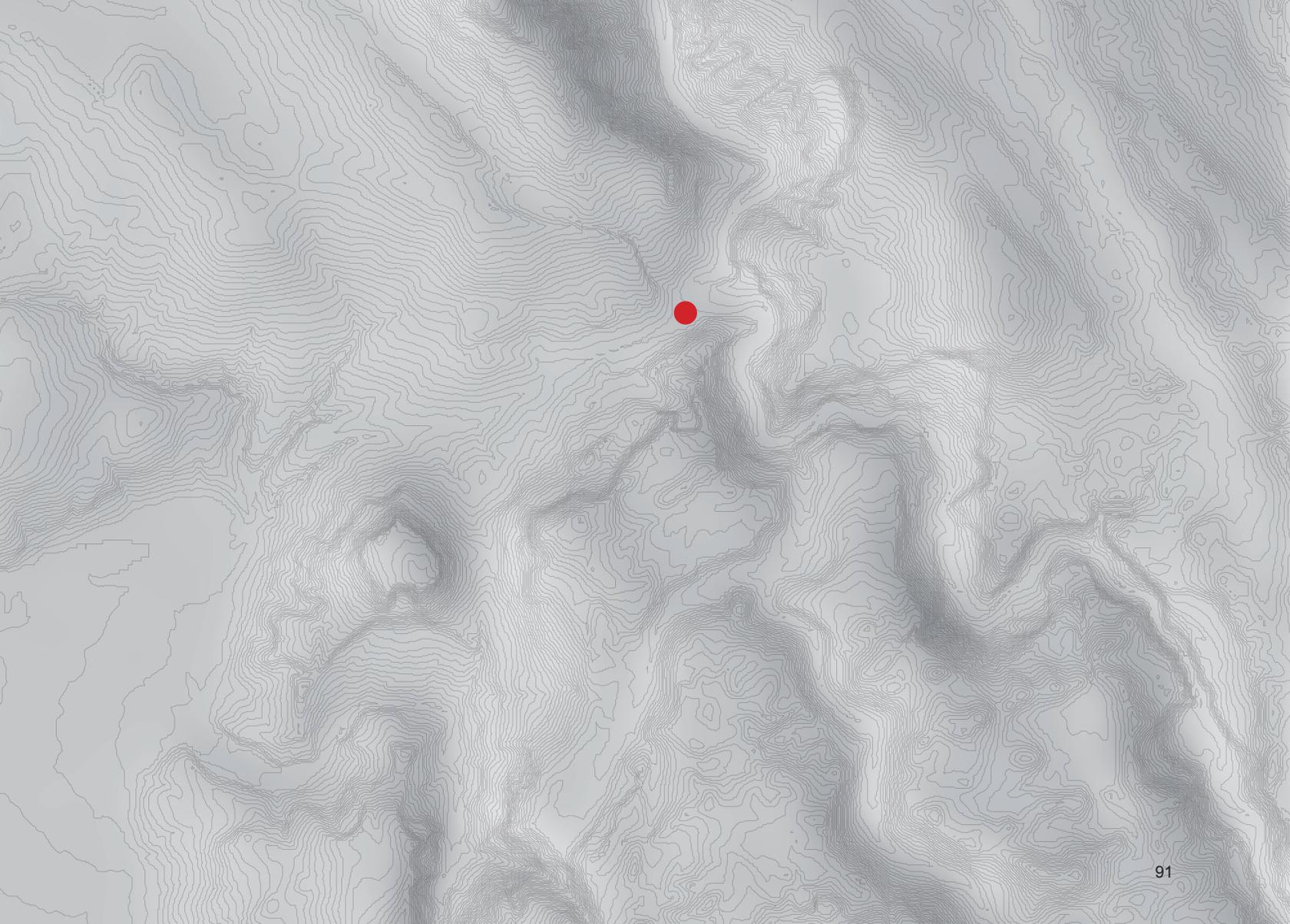


Topographische Struktur Sihlbrugg

M 1 : 35 000

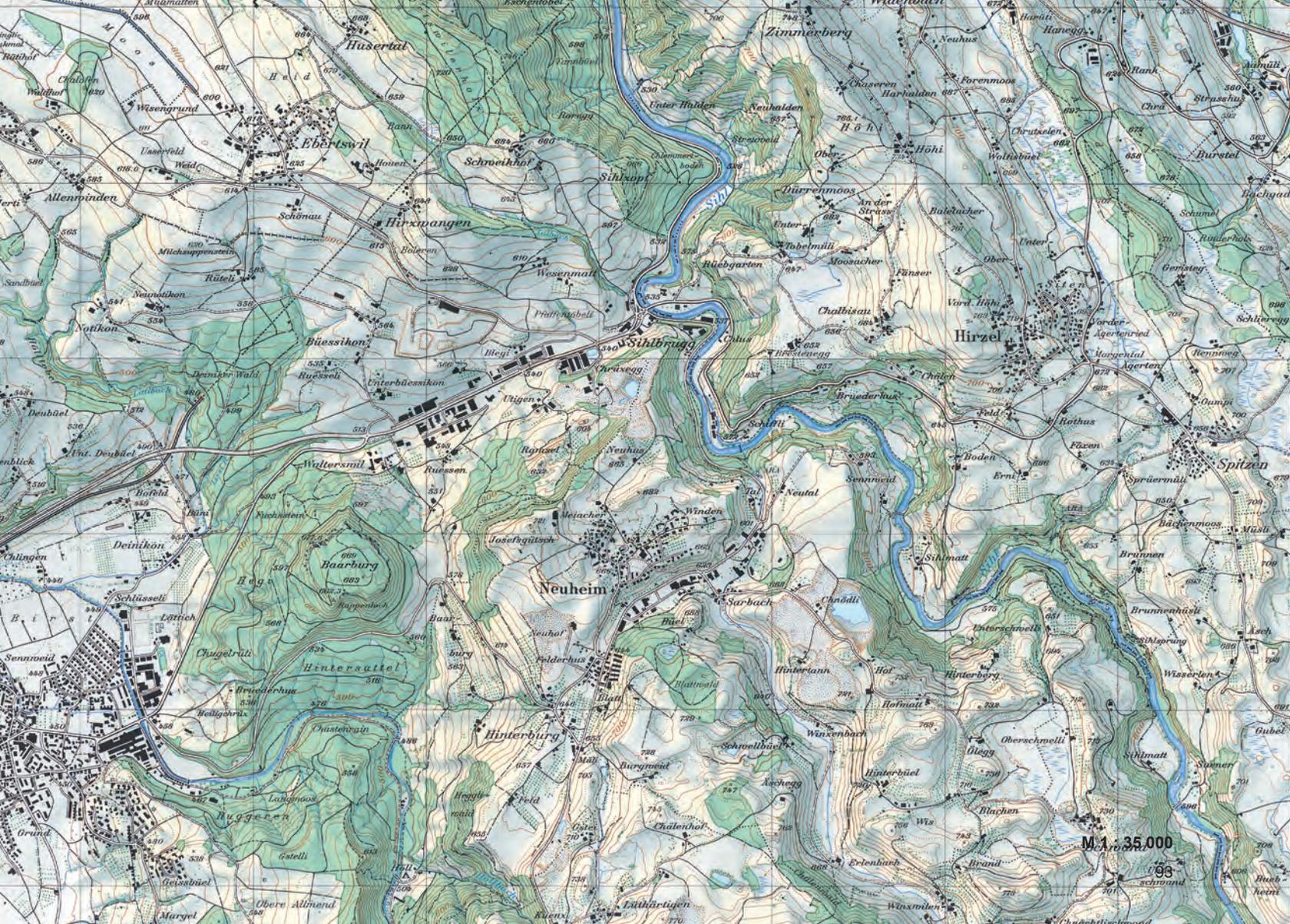


90



Die Strasse als Generator von urbaner Gestalt

Sihlbrugg mit seiner Entwicklung entlang der Strasse und mit den der Nutzung entsprechenden grossen Parkierungsflächen verliert heute zusehends seine einst klare räumliche Struktur und seine Form in der Landschaft. Wie stark kann der Ort mit seiner monofunktionalen Nutzung ausgebaut werden? Wie ist trotz der fast vollständig fehlenden Wohnnutzung eine urbane Präsenz in Zukunft erreichbar? Der angrenzende Landschaftsraum wird nach wie vor intensiv land- und forstwirtschaftlich genutzt. Die Differenzierung der Form in dieser stark urbanisierten Landschaft gilt es zu klären.



M.A. 1:35,000

93

PHÄNOMENE

STRIP

FLUSSTAL

NATURWALD

GEWERBE

Ein modernes Strassendorf als Wirtschaftsstandort in der Metropolitanregion

Der Ort Sihlbrugg ist geprägt durch die städtebauliche Idee eines Strips. Überlagert wird er durch immer noch erlebbare landschaftliche Qualitäten: Topographie und Wald.

Einem Strassendorf gleich lagern sich die Büro- und Gewerbebauten an der Strasse an. Die notwendigen Parkierungsflächen sind meist dicht um die Gebäude positioniert. Landwirtschaftlich genutzte Flächen verschränken sich unmittelbar mit diesem Cluster aus zumeist grossmasstäblichen Bauten. Eine fussläufige Verbindung mit der angrenzenden Landschaft fehlt fast vollständig.



oop

156⁰

161⁰

163⁰

oronto

50 JAHRE
KURVEN
BEI SCHNITTEN

Logos for Visa, Mastercard, American Express, and others.



oop

Washing
Washing
Washing



oop auto wash

OFFEN





SCHWEIZER WÜCHLI

McDonald's

MACDO

Blagaj 3+5
Xplore
CBI

7-9







beidseitig





PROJEKT

RASTER

TOPOGRAPHIE

WALD

Die Strasse als Entwurf

Ausgehend von der generativen Kraft der Strasse als einzige Erschliessung wird die künftige Entwicklung darauf aufgebaut. Der rückwärtige Bereich der Durchgangsstrasse wird in derselben Logik des Ortes transformiert: Strasse und Parkierung.

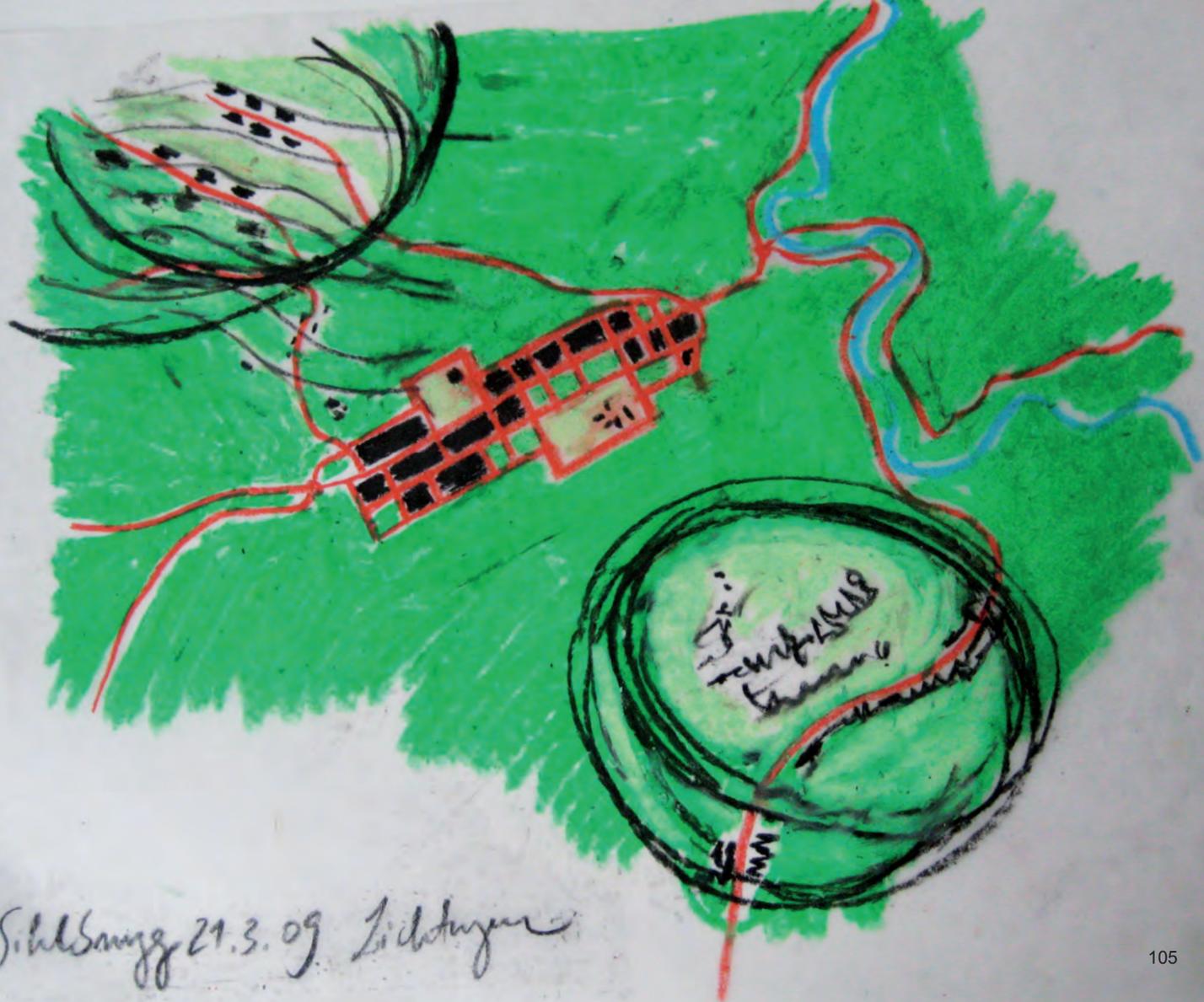
Der Topographie folgend werden potentielle Erweiterungsflächen formuliert und gleichzeitig die Grenzen der baulichen Entwicklung definiert. Harte Grenzen und Differenzen, Gewerbebauten und landwirtschaftliche Flächen werden noch pointierter als heute einander gegenübergestellt. Zugleich soll die zentrale Strasse nicht nur die Funktionen des traditionellen Strips aufnehmen (Adresse, Werbung, Parkierung), sondern zu einem dem Parkway ähnlichen Strassenraum mit starker begleitender Baumbepflanzung gestaltet werden. Offene Deponieflächen und Überlandleitungen werden aufgehoben.

Landschaftliche Qualitäten wie der Naturwald Sihlwald werden aufgenommen und ins Besiedelungsgebiet hinein weitergeführt. Das regionale Naherholungsgebiet wird damit in einen grösseren Kontext eingebunden.

Strasse und Entwicklungsraster

Die Entwicklung Sihlbruggs folgt nicht mehr allein den Regeln des Strips, also einer Entwicklung in die Länge, sondern, durch ein Strassenraster von Erschliessungsachsen, vielmehr in die Breite. Die innere Grenze erhält ein äusseres Äquivalent. Eine klar definierte Bebauungskante leitet sich aus der Topographie und der Leistungsfähigkeit der heutigen MIV Erschliessung ab.

-  Erschliessung
-  Bebauung
-  Wald
-  Sihl



Sichtbaugeg 29.3.09 Lichtzug

Der Wald als Teil der Stadt

Zwei Waldbewirtschaftungsformen treffen an diesem Ort aufeinander. Der Naturwald Sihlbrugg auf der Seite der Stadt Zürich dient, ohne jegliche fortwirtschaftliche Nutzung und einem Park ähnlich, nur noch der Freizeitnutzungen. Im Gegensatz dazu werden die Wälder im Kanton Zug mehr oder weniger intensiv durch Kooperationen bewirtschaftet. Die Waldflächen werden im Kontext der Topographie und des Flussraumes massiv erweitert. Je nach Standort wird eine der beiden Bewirtschaftungsformen gewählt.





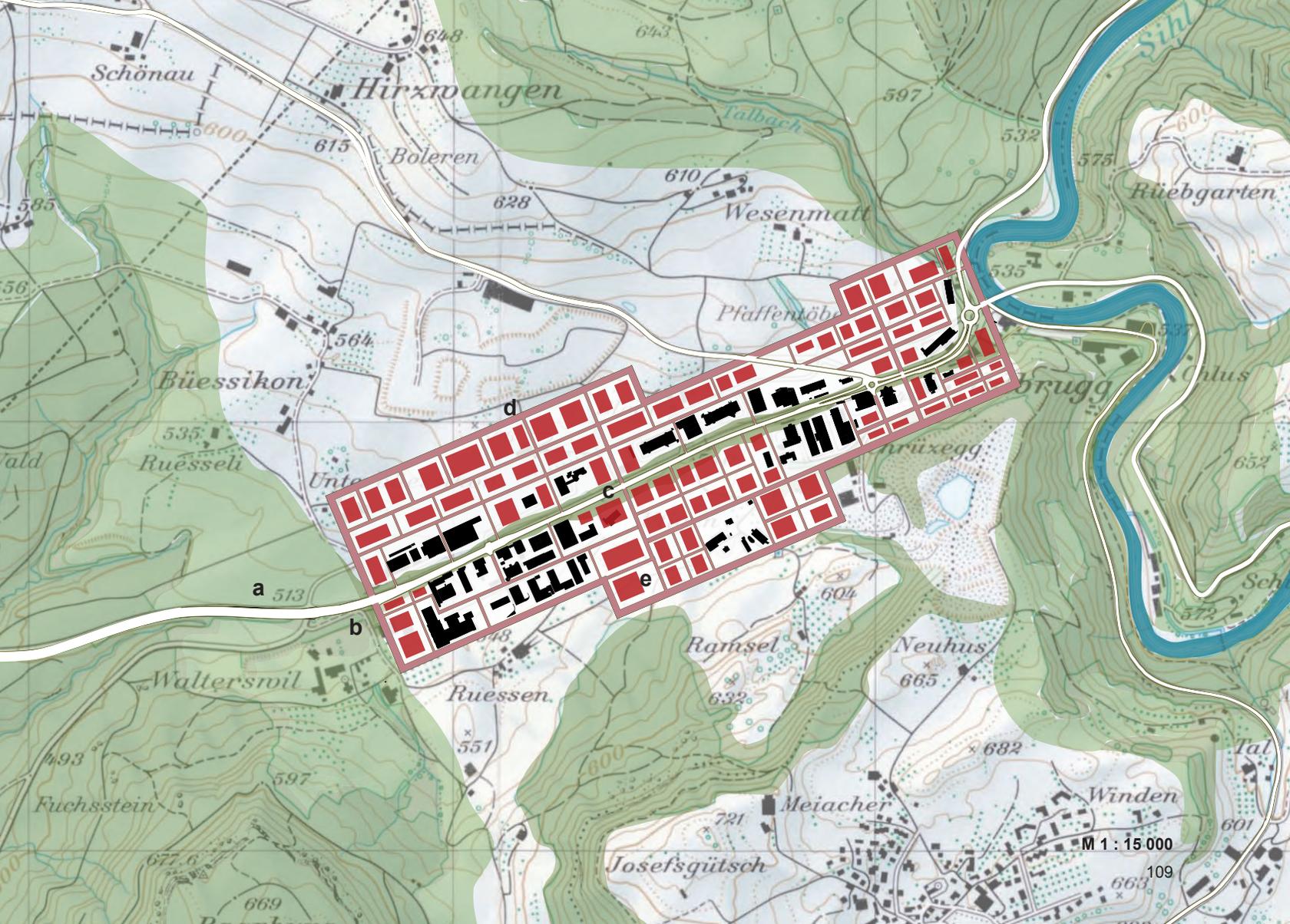
M 1 : 25 000

107

Die Suche nach der Form eines Gewerbe- und Dienstleistungsquartiers

Die unvermittelt auftauchende architektonische Präsenz von Stadt in der an sich ruralen Landschaft wird gestärkt. In der landschaftlich grosszügigen Geländekammer wird ein eigenes städtisches Quartier von Gewerbe und Dienstleistungen mit intensivem Ausbau der vorhandenen Nutzungen vorgeschlagen. Die Differenz zu den Hofstrukturen, Weilern und Dörfern wird gesucht und verstärkt.

- a **Autobahn und Schnellstrasse**
- b **Aufspaltung der Verkehrsströme Transfer und Zugang Industriezone**
- c **Durchgängige Schnellstrasse ohne Kreuzungspunkte**
- d **Erschliessung der Industriezone über zweite Erschliessungsstrasse und orthogonales Strassenraster**
- e **Bestand und ergänzender Neubau**



Im Wald: Forstwirtschaft

Auch die Schweizer Forstwirtschaft versucht ökonomischen Forderungen zu genügen, die schon aufgrund der topographischen Verhältnisse nicht einlösbar sind. Doch die strengen Waldgesetze der Schweiz schützen uns bislang erfolgreich vor Monokulturen, wie wir sie aus den Nachbarländer kennen. Im räumlichen Gefüge kommt dem Wald eine Doppelfunktion zu: Als raumwirksamer und Raum bildender Körper aus der Aussensicht und als Erholungsraum, der beim Betreten alle anderen Landschaftselemente ausblendet. Wie die Landwirtschaft und der Flussraum hat auch der Wald eine grenzübergreifende, verbindende Bedeutung für die Region, die über die unmittelbar wahrgenommene Landschaft hinausgeht. Im landschaftlichen Park wird der Wald zum verbindenden Element zwischen den Teilräumen und zu einem eigenständigen Teilbereich: dem Parkwald.









Strasse und öffentlicher, urbaner Raum

Als Verkehrsraum ist die Strasse zweckgebunden. Dennoch bietet sie Raum für unterschiedliche Möglichkeiten der Aneignung. Die Vielzahl an Nutzungen äussert sich meist in einem Übermass an Zeichen, Codes, formellen und informellen Regeln. Oftmals verschwindet dahinter die räumliche Qualität. Effizienz und beständige Veränderung sind die Konstanten des Strassenraumes. Ohne funktionale Einbussen ist die entwerferische Fassung der Strasse als differenzierter, öffentlicher Raum kaum möglich. In Sihlbrugg soll diese Grammatik sowohl auf der Hauptachse wie auf den Nebenstrassen in grösstmöglicher Präzision entwickelt werden.





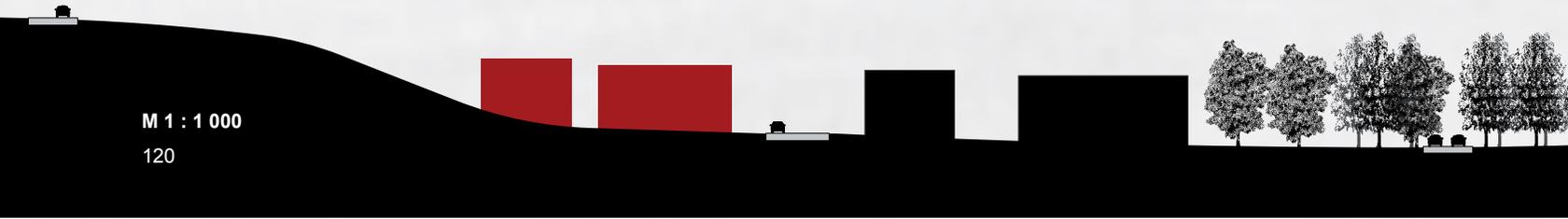
M 1 : 500

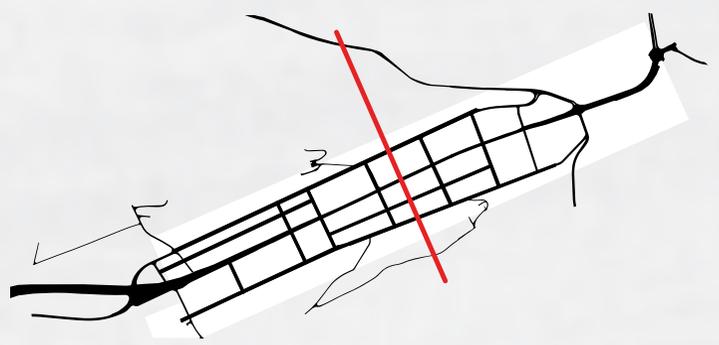




M 1 : 1 000

120







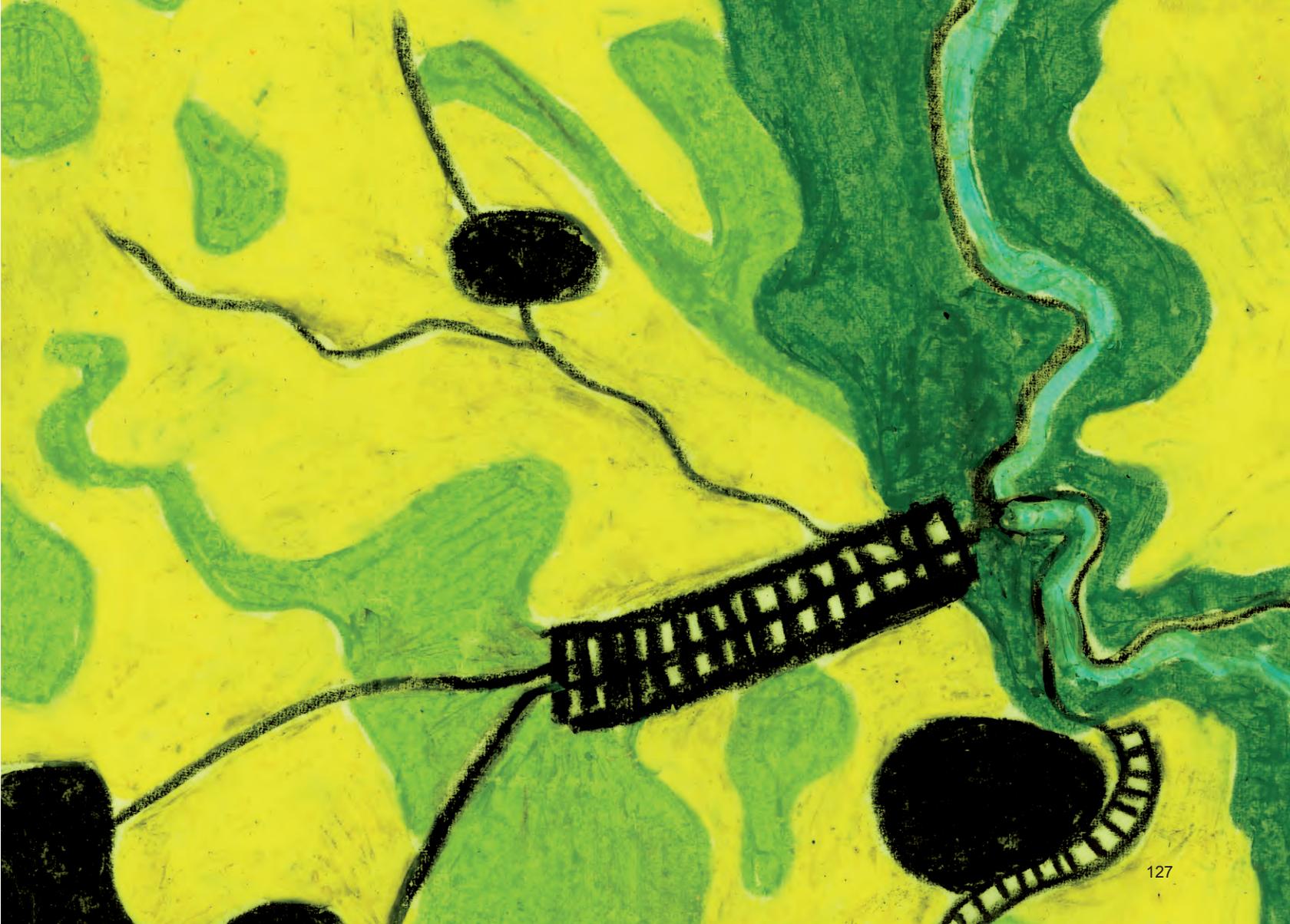






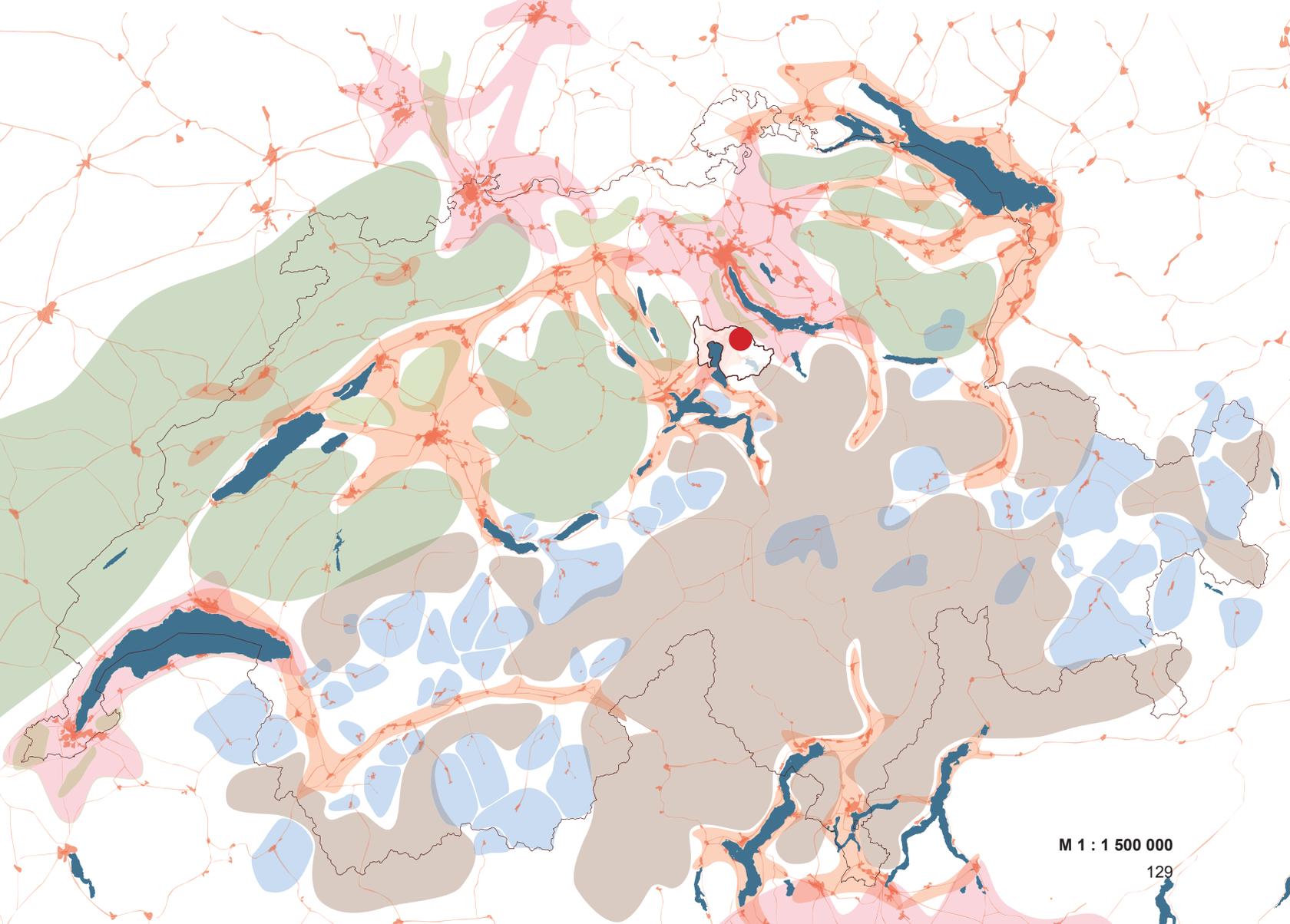
Der Plan als Figur in der Landschaft

Im ländlich anmutenden Kontext mit den vereinzelt landwirtschaftlichen Höfen erscheint Sihlbugg wie eine urbane Auslagerung des metropolitanen Zentrums. Der Typus des Strassendorfes wird weiterentwickelt: nicht wie der amerikanische Typus endlos in die Länge, sondern in die Breite. Die vorhandene Topographie definiert und begrenzt das künftige Wachstum. Das Verhältnis der kompakten urbanen Form zu dem angrenzenden Landschaftsraum wird geklärt, unkontrollierte Auslagerungen von Deponie und Lagerflächen rückgebaut – Verdichtung an der Strasse, Entschlackung der Ränder.

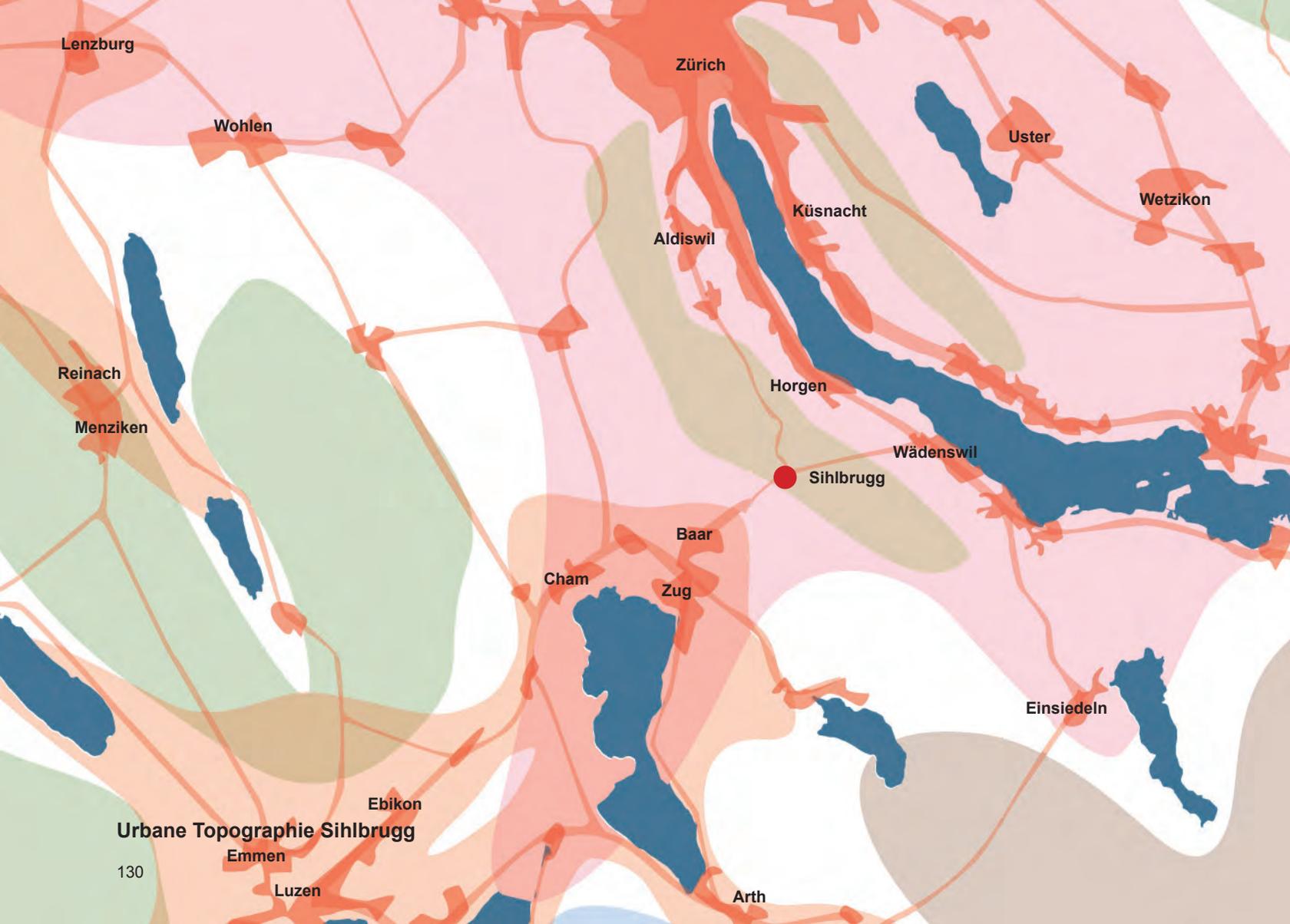


Kanton Zug und Sihlbrugg

- Metropolitanregionen 
- Städtenetze 
- Stille Zonen 
- Alpine Resorts 
- Alpine Brachen 



M 1 : 1 500 000



Urbane Topographie Sihlbrugg



**Transformation der urbanen Topographie
Sihlbrugg als metropolitanes Dienstleistungszentrum im Wald**

Fallstudie 2:

ARBON

Städtenetz

FAKTEN

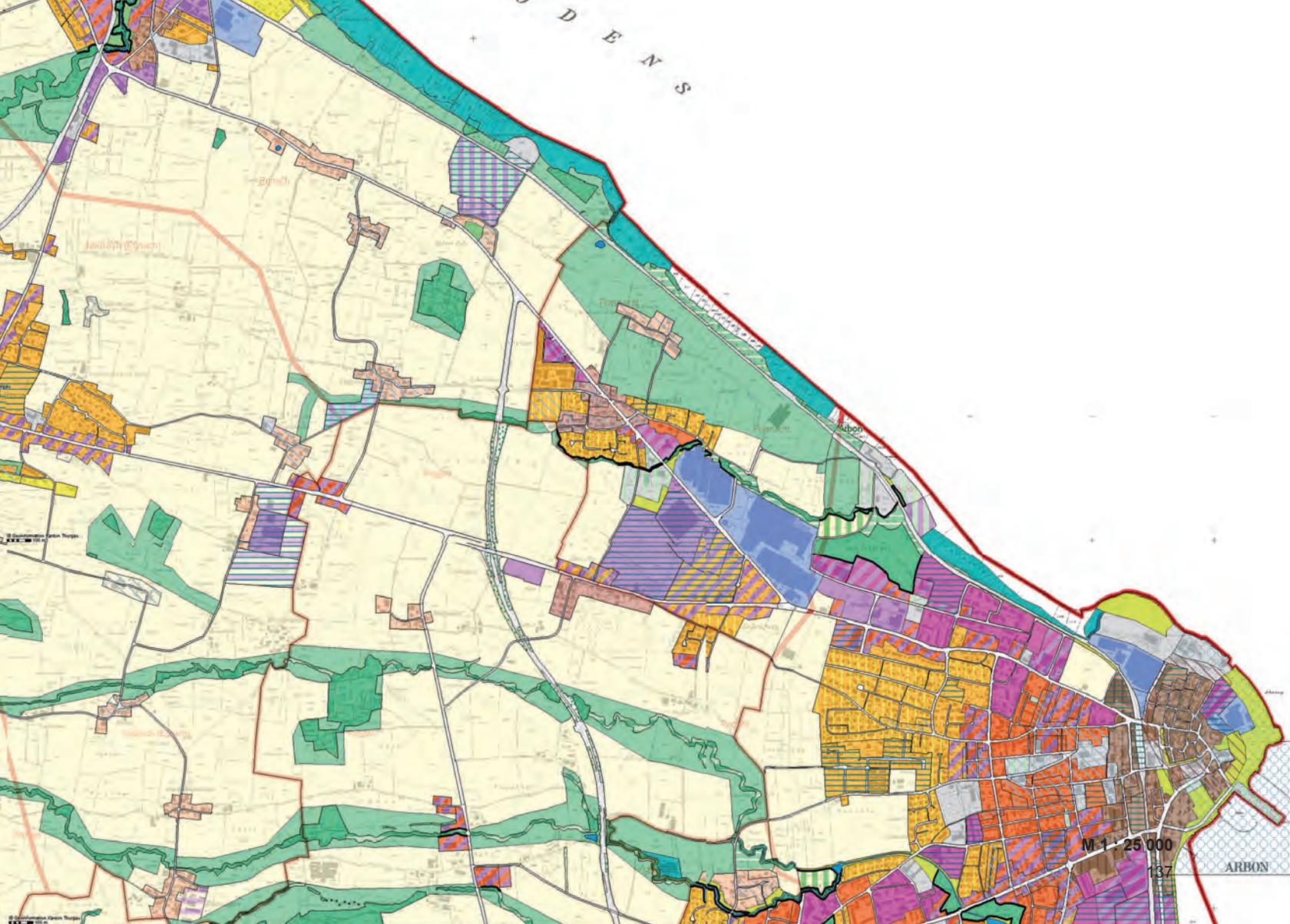
Die Präsenz der Landschaft im Städtenetz

Die klimatische und topographische Lagegunst förderte in der Vergangenheit eine spezifische Landwirtschaft. Hohe Wertschöpfung und kleine, fast gartenbauliche Betriebsgrössen sind die Folgen dieser Rahmenbedingungen. Eine Gartenlandschaft, die in Zukunft einer grösseren Nachfrage nach Wohnungsbau standhalten müssen, die für die Zukunft aber auch eine zentrale Bedeutung erhalten wird. Der Verlust grösserer Industrieunternehmen wird zunehmend kompensiert durch die Ansiedlung kleiner und mittelgrosser Gewerbebetriebe. Die Investitionen in den bis anhin vernachlässigten öffentlichen Verkehr werden diese Entwicklung verfestigen. Waren die bisherigen Grossbetriebe in den Zentren der Ortschaften angesiedelt, entwickeln sich die neuen Betriebe verstärkt entlang des bestehenden Strassennetzes.

Landwirtschaft und Wasser

Die ausgezeichnete Lage am Bodensee mit der sanft auslaufenden Topographie zeichnet Arbon aus. Typisch für die Landschaftsstruktur des Seesüdufers sind die landwirtschaftlich genutzten Flächen, die örtlich bis an das Wasser reichen. Die landwirtschaftliche Gunst sowie die Anbindung und die Entwicklung des Verkehrsnetzes, sowohl lokal als auch regional, prädestinieren Arbon für künftige Entwicklungen.

 Landwirtschaftszone	 Wohn- und Gewerbezone 3
 Landschaftsschutzzone	 Wohn- und Gewerbezone 4
 Landwirtschaftszone für bes. Nutzungen	 Altstadtzone
 Naturschutzzone	 Industriezone
 Wohnzone 1	 Gewerbezone
 Wohnzone 2 tiefere Dichte	 Zone für öffentl. Bauten und Anlagen
 Wohnzone 2 mittlere Dichte	 Zone für öffentl. Anlagen
 Wohnzone 3	 Campingzone
 Wohnzone 4	 Schrebergartenzone
 Wohn- und Gewerbezone 2	 Erholungszone



Arbon

Kanton: Thurgau
Gemeinde: Arbon
Fläche: 5.9 km²
Höhenlage: 402 m. ü. M.

Bevölkerungsentwicklung:

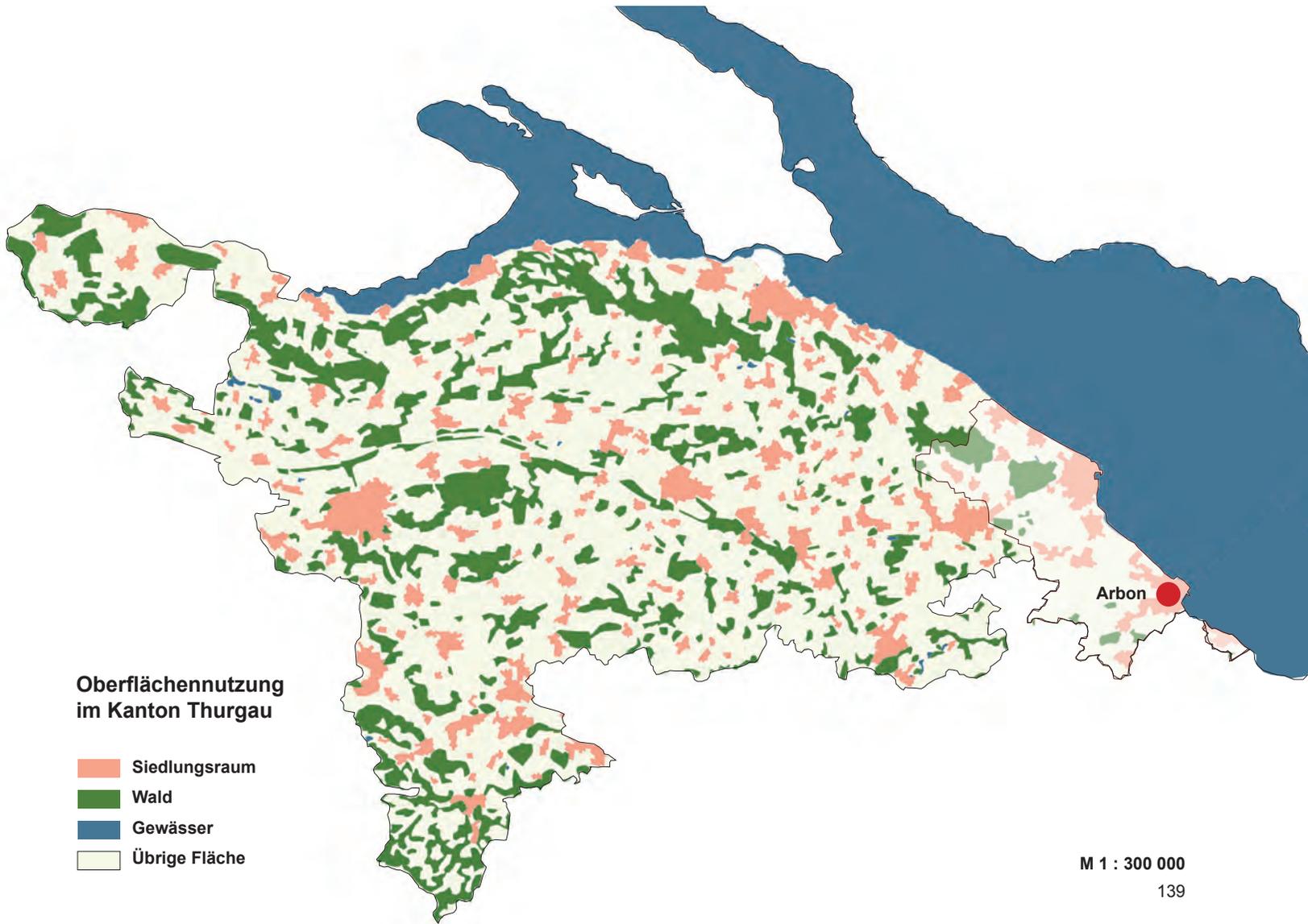
1850: 927 1950: 7'897 1970: 12'227 1990: 11'500 2008: 13'241

Altersstruktur:

	1970	2000	2010
0-14 Jahre	22.2%	17.6%	14%
15-64 Jahre	66.2%	65.2%	67.2%
über 65 Jahre	11.6%	17.2%	18.8%

Erwerb:

	1970	2001	2005	2008
Sektor 1	1.6%	2.7%	0.7%	0.4%
Sektor 2	74.9%	19.8%	48%	50%
Sektor 3	23.5%	77.5%	51.3%	49.6%





Konstanz

Kreuzlingen

Friedrichshafen

Weinfelden

Romanshorn

Wetzikon

Arariswil

Arbon

Wetzikon

Rorschach

Wil

Rheineck

Östlich

Gossau

St. Gallen

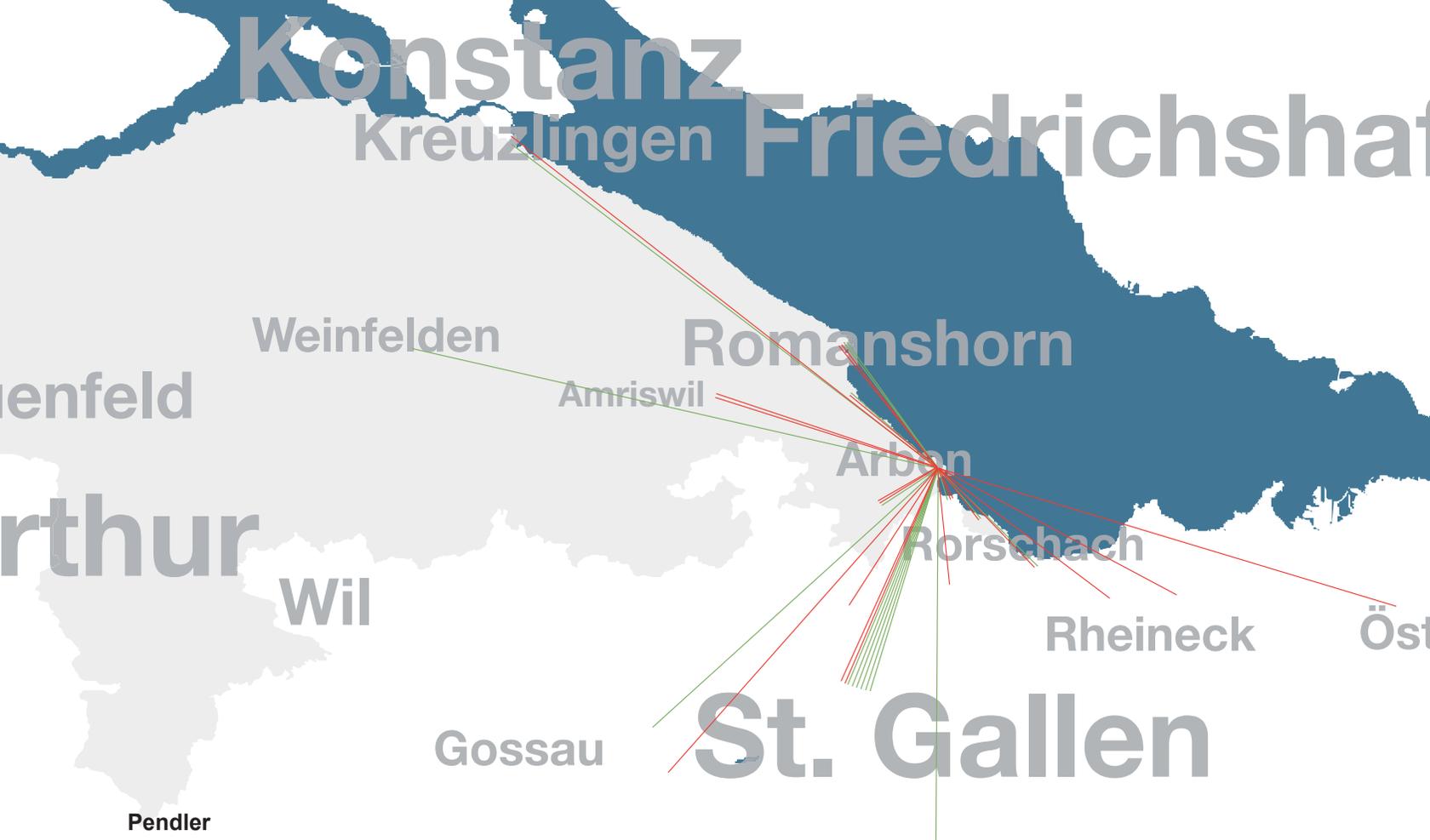
Verkehr

 Strassennetz

 Bahnnetz

M 1 : 300 000

140



Pendler

- 1 Linie 5% Wegpendler
- 1 Linie 5% Zupendler



M 1 : 25 000

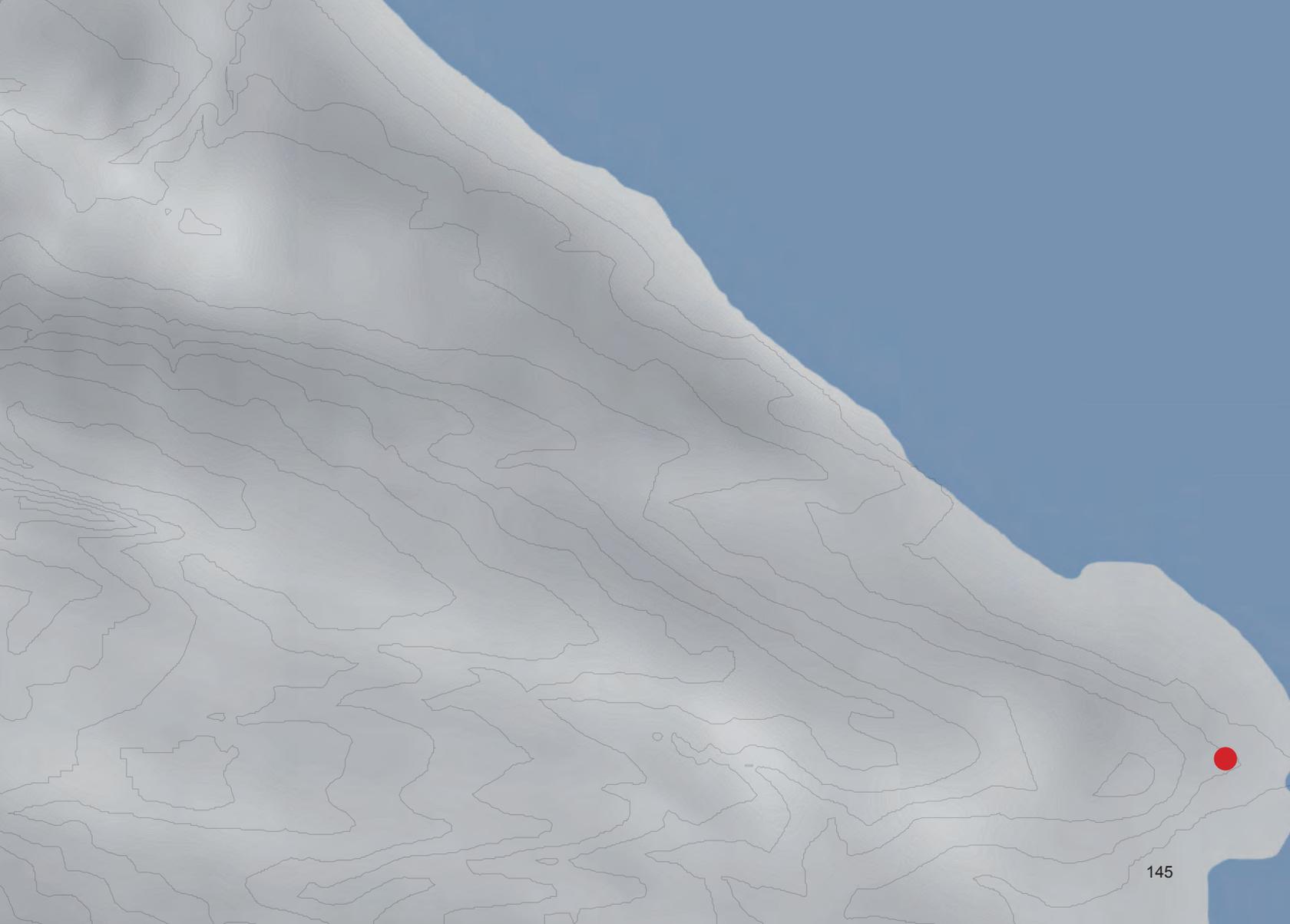




Topographische Struktur Arbon

M 1 : 25 000





Wie lässt sich die direkte Beziehung der Landschaft zum Wasser erhalten?

Neben der intensiven, kleinmasstäblichen Land- und Gartenbauwirtschaft ist nach wie vor eine Expansion von gewerblichen Betrieben zu beobachten. In Zukunft gilt es, eine stärkere Nachfrage nach Wohnraum in dieser ausgezeichneten Lage urbanistisch zu bewältigen. Neue Formen der Urbanisierung werden ausserhalb der gewachsenen Stadtstruktur Arbons entwickelt werden.



Romanshorn

Egnach

Habsburg

M 1 : 25 000

Stein

PHÄNOMENE

STÄDTENETZ

SEEUFER

WALDRÜCKEN

STREUOBSTWIESEN

Landwirtschaft als Parklandschaft

Obst- und Beerenkulturen formten ein ganz eigenes Landschaftsbild: die verdichtete Streuobstwiese. Der Wechsel dieser intensiv überformten landwirtschaftlichen Flächen mit bewaldeten Hügeln, dem See und den Siedlungen generieren eine weiträumige Parklandschaft, die örtlich bis ans Wasser reicht.

















PROJEKT

TOPOGRAPHIE

ORNAMENTED FARM

Landwirtschaft als Entwurf von Landschaft

Die Standortgunst (Klima, Boden, Exposition und Neigung) erlaubt eine intensive Pflanzenproduktion mit hoher Wertschöpfung. Dies erklärt, zum Teil, die sehr kleinflächige Bewirtschaftung. See und Wälder im Zusammenspiel mit der spezifischen Landnutzung bilden eine urbanisierte Landschaft wie die Ornamented Farm in England im 19. Jahrhundert. Zugleich ist nach dem Abbau der Industrie ein ökonomisches Potential für eine wirtschaftliche Entwicklung spürbar. Diese soll ausserhalb der traditionellen Produktionsstandorte Arbons, entlang der Erschliessungsstrassen entwickelt werden.

Neue Organisation der offenen Landschaft

Für die Bebauung und die landwirtschaftliche Nutzung wird ein je eigenes Muster vorgeschlagen. Entlang des vorhandenen, leistungsfähigen Strassennetzes sind rechtwinklig Bebauungsstrukturen angeordnet. Nicht wie bisher als verdichtete Orte umschliessen diese nun einen parkähnlichen Binnenraum oder nutzen das Privileg des Seeblicks.

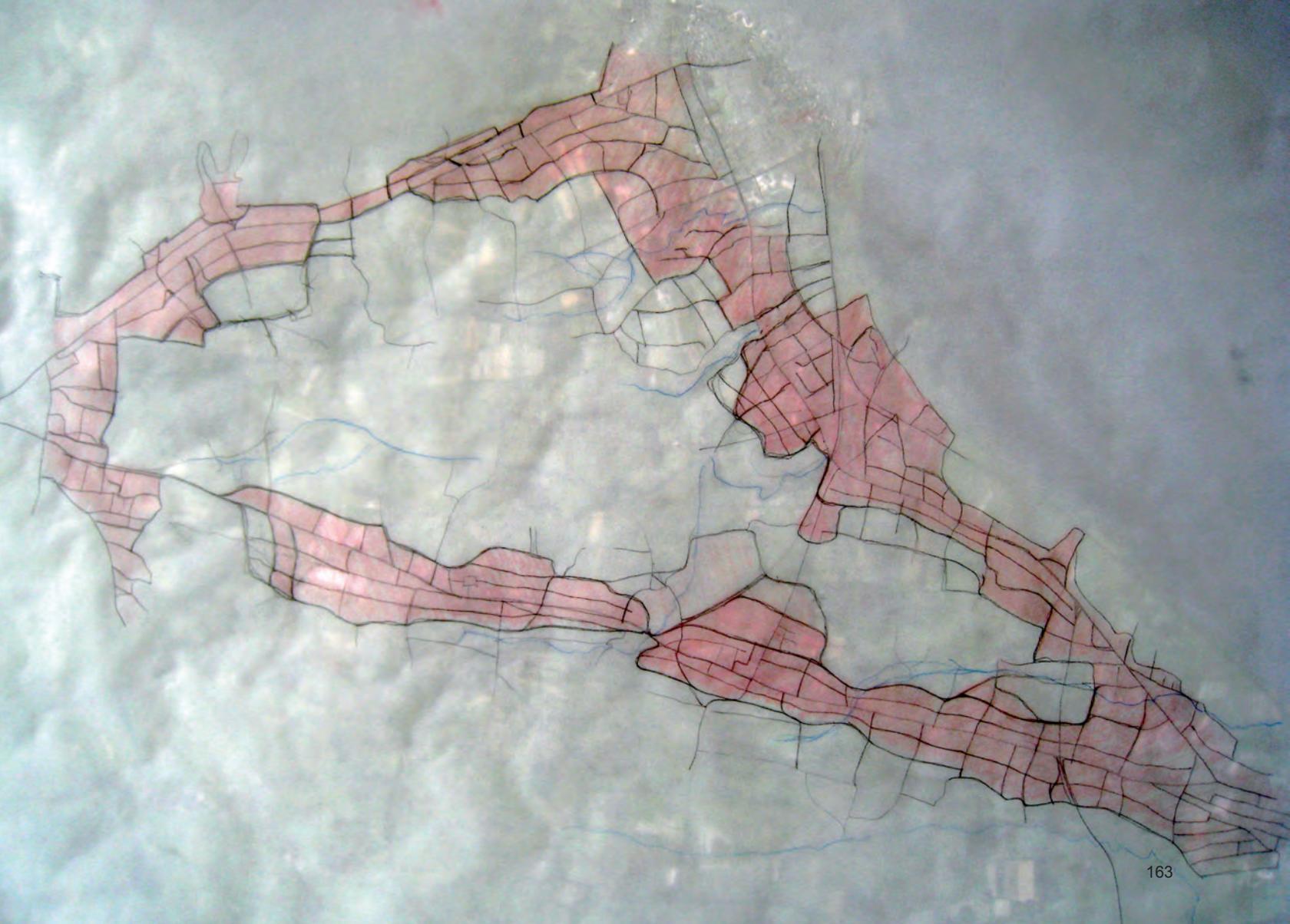
Aus der tradierten landwirtschaftlichen Nutzung wird ein neuer Typus, das Ornamented Farming abgeleitet; kleine und mittlere Parzellen, die nicht den Gesetzen der industrialisierten Landwirtschaft gehorchen.

	Bebauung
	Feld
	Apfelbäume hoch
	Apfelbäume niedrig / „Reben“
	Baumschule
	Wald
	Wiese
	Bach



Innen und Aussen

Die bauliche Verdichtung entlang des vorhandenen Strassennetzes schafft einen kraftvollen Binnenraum. Die Differenzierung zwischen Innen und Aussen, See und Hügellandschaft, schärft die Präsenz des Ortes. Die bandförmige Bebauung entlang der bestehenden Infrastruktur, strukturell wie ein Strassendorf, lehnt sich massstäblich an die angrenzende Parzellenstruktur der heute landwirtschaftlich genutzten Flächen an.

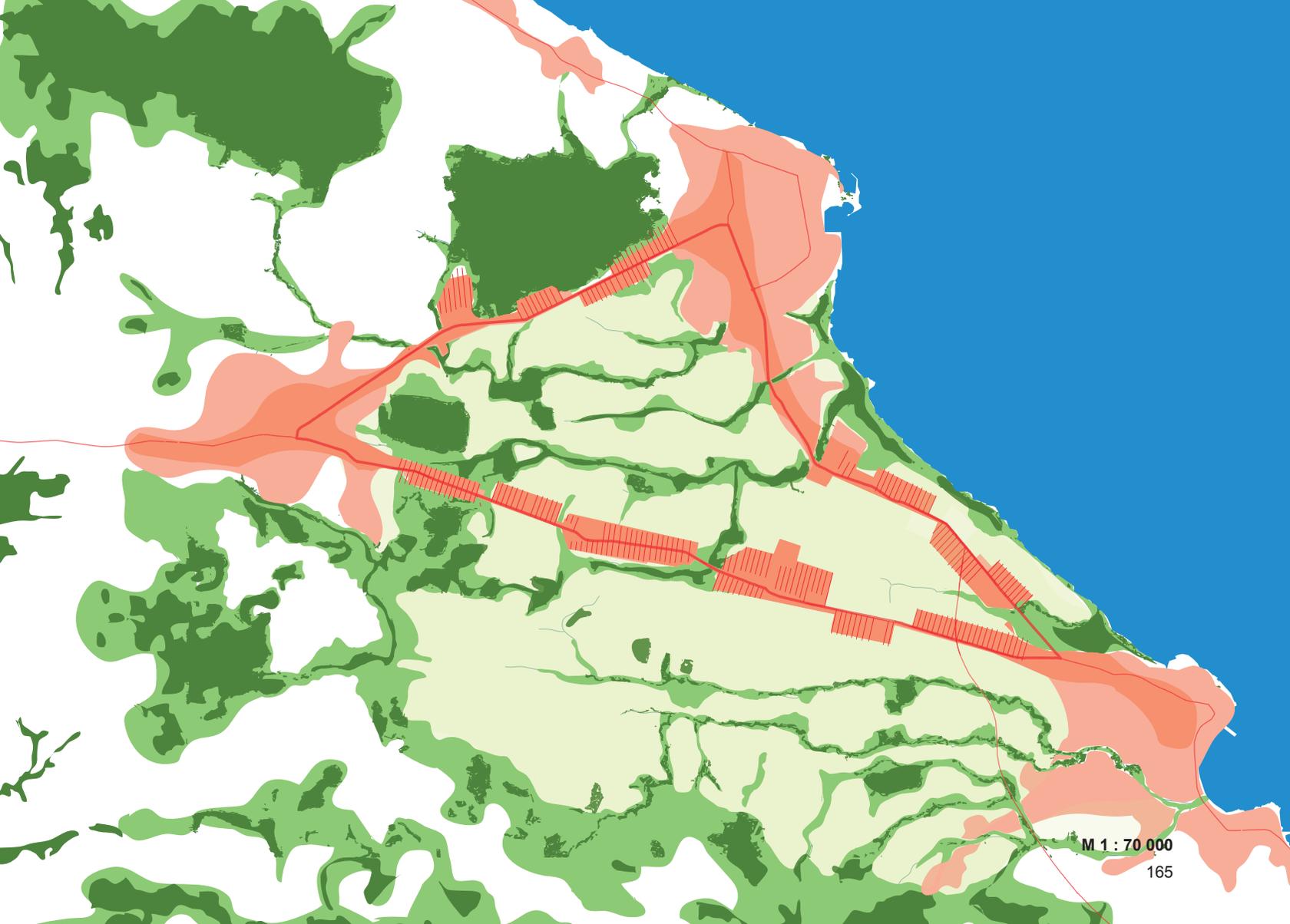


Struktur der Bebauung und Kammerbildung in der Landschaft

Entlang der heutigen Hauptverkehrsstrassen, die unterschiedlich stark urbanisierte Orte verbinden, sind künftig die baulichen Verdichtungen durch rechtwinklige, meist einseitig zur Strasse angeordnete Bauparzellen relativ grosser Tiefe mit Gewerbe- und Wohnnutzung angelagert. Sie sollen das Vordringen der Parklandschaft ans Ufer nicht unterbinden. Die spezifische Lagegunst erlaubt auf den jeweiligen Kontext abgestimmte Nutzungen: Wohnen mit Seesicht, Gewerbe mit Strassen- und Schienenanschluss.

Die in Teilen noch vorhandenen Baumhecken entlang der Bäche werden neu gepflanzt, isolierte kleine Waldstücke verbunden. Die kleinmasstäbliche Kammerung überformt die bestehende Stadtlandschaft zu einer Parklandschaft.





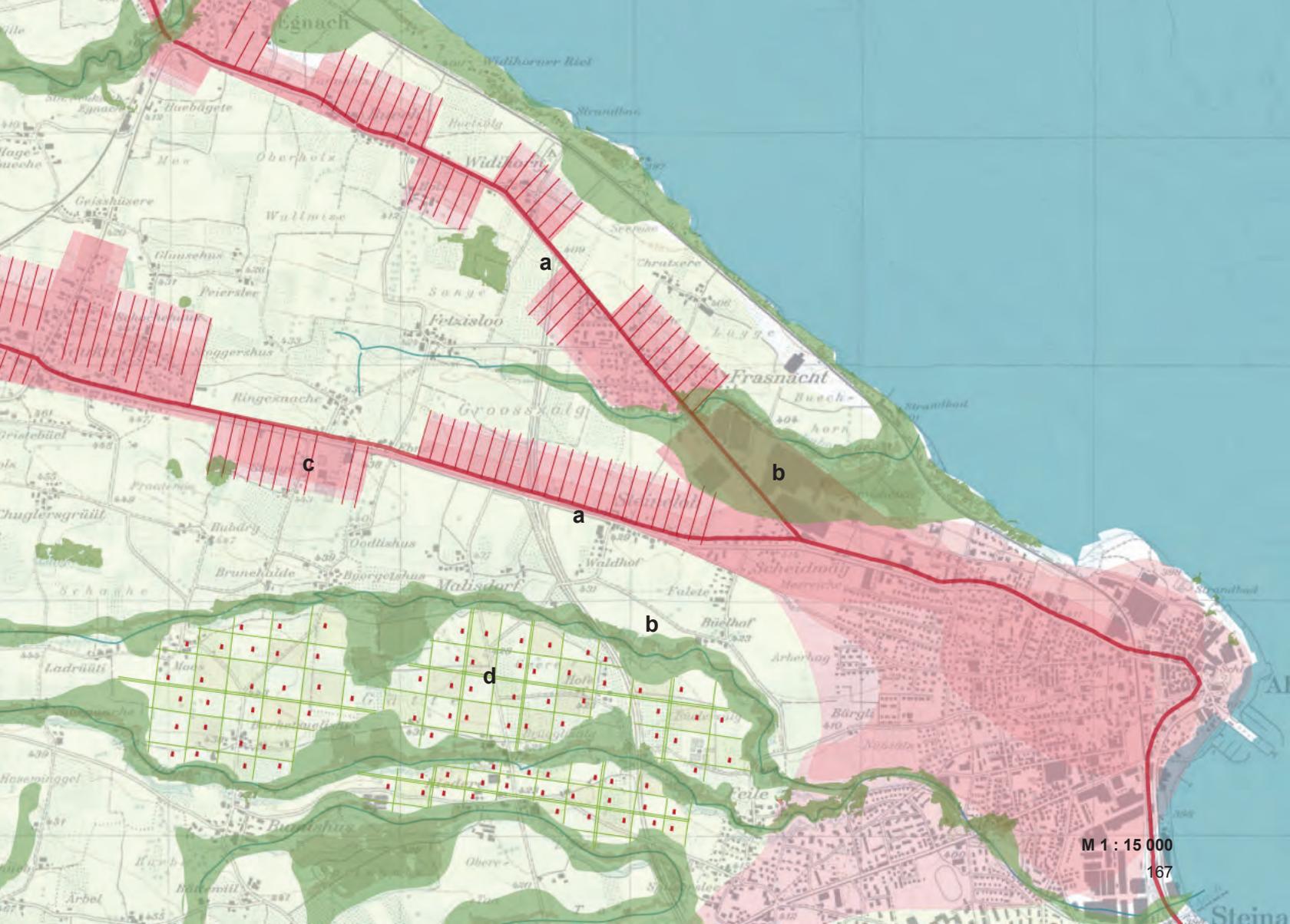
M 1 : 70 000

165

Eine neue Gebrauchsstruktur für das landwirtschaftliche Land

Gänzlich unterschiedliche Urbanisierungsstrategien bestimmen den Raum zwischen den drei heutigen urbanen Polen: Wohnen in der Nähe des Sees, Gewerbebauten an der Hauptstrasse und sehr kleinteilige Landwirtschaft in den Landschaftskammern. Die darin integrierten Wohnhäuser bilden eine besondere Form von Urban Farming, die Ornamented Farm, und eine Alternative zum Einfamilienhaus-Quartier.

- a** Verknüpfung des Städteneetzes durch Schnellstrassen
- b** Grünzungen durchbrechen die Strassenläufe und bilden Kammern
- c** Einseitige Strassenbebauung; landschaftliche Weite bleibt erhalten
- d** Neue Siedlungsformen auf dem Land: Boutique Farming



M 1 : 15 000
167

Über Land – Landwirtschaft

Die Drehkreuze und Übergänge, die man in England am Rande jedes Feldes und Ackers sieht und die eine durchgängige Landschaft garantieren, stehen für ein Landschaftsverständnis, wie wir es in der Schweiz nicht kennen. Wer sich auf eine Schweizer Bergwiese wagt, ehe geheut wurde, zieht sich ohne Zweifel den Zorn des Bauern zu. Maisfeld und Obstwiese sind für den Schweizer Spaziergänger Terra Incognita und erschliessen sich ihm nur von den Strassen und von Spazierwegen aus. Die Topographie des Landes gibt eine kleinmassstäbliche Landwirtschaft vor, doch wirtschaftlicher Druck zwingt ihr häufig die Regeln und Massstäbe einer industriellen Produktionslogik auf. In Amerika ist ein Begriff entstanden, der in der kleinräumigen Schweizer Landschaft grosses Potential haben könnte: Urban Farming, die Spezialisierung eines Bauern auf ein einzelnes Nischenprodukt. Denn die grossmassstäbliche Landwirtschaft scheint den Siedlungssplittern, die sie mehr und mehr infiltrieren, nicht angemessen – ein Massstabssprung, mit dem wirtschaftlich wie gestalterisch ein Umgang gefunden werden muss.







ZWETSCHGEN
APFEL

EIER





Entwicklung von Räumlichkeit

Reste einer ursprünglich von Gletschern geformten Landschaft werden heute vielfach überlagert. Dörfliche Bebauungsmuster und industrialisierter Landwirtschaft.

Das Substrat der gegebenen und urbanisierten Landschaft gilt es zu entdecken.

Fehlende Räumlichkeit kann aus dem Ist-Zustand entwickelt werden. Bachbegleitende Baumbestände im Wechsel mit dichteren Bebauungsmustern reflektieren den Bestand und schaffen eine markantere Identität der je unterschiedlichen Orte am See oder an den Hügeln.

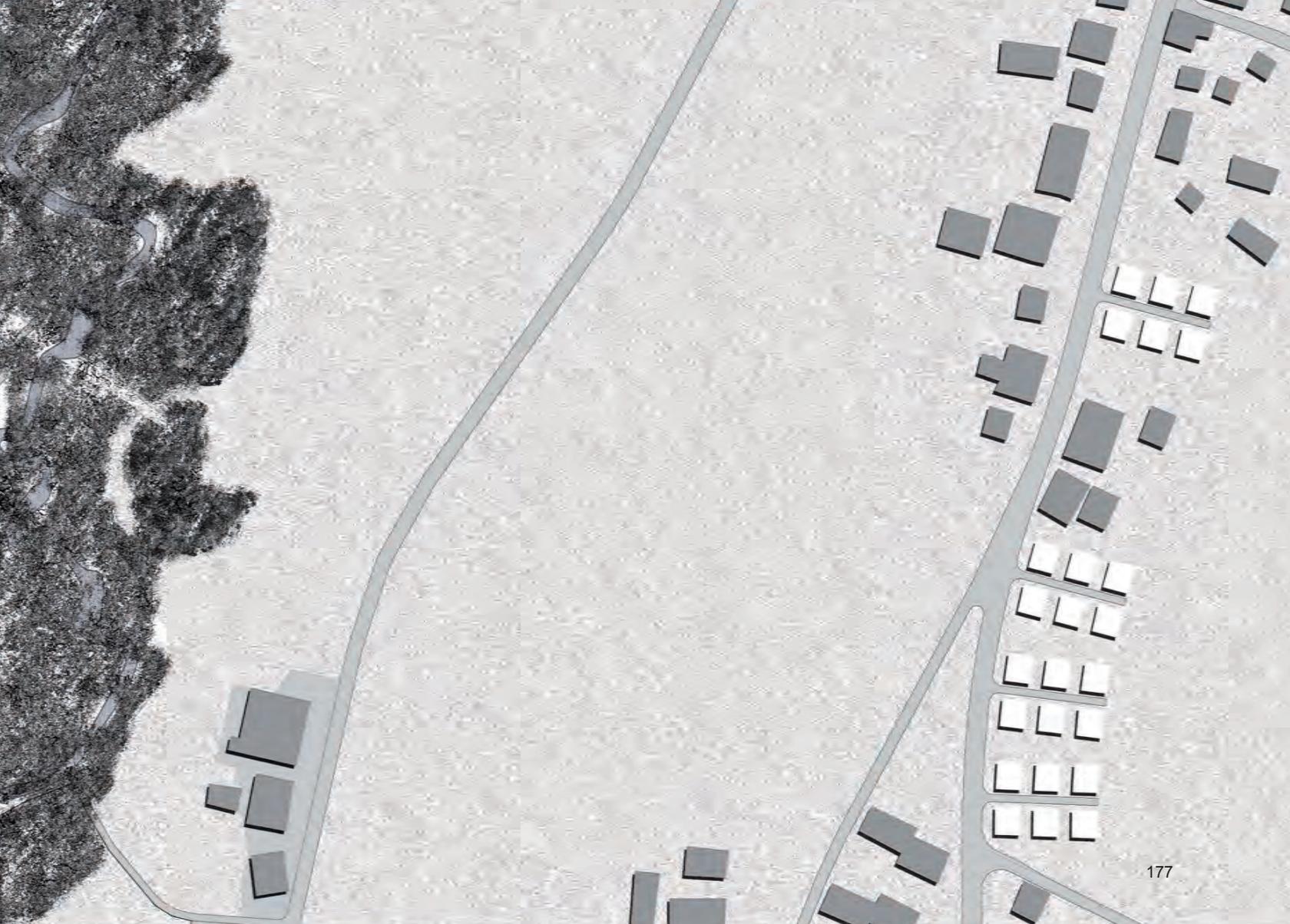


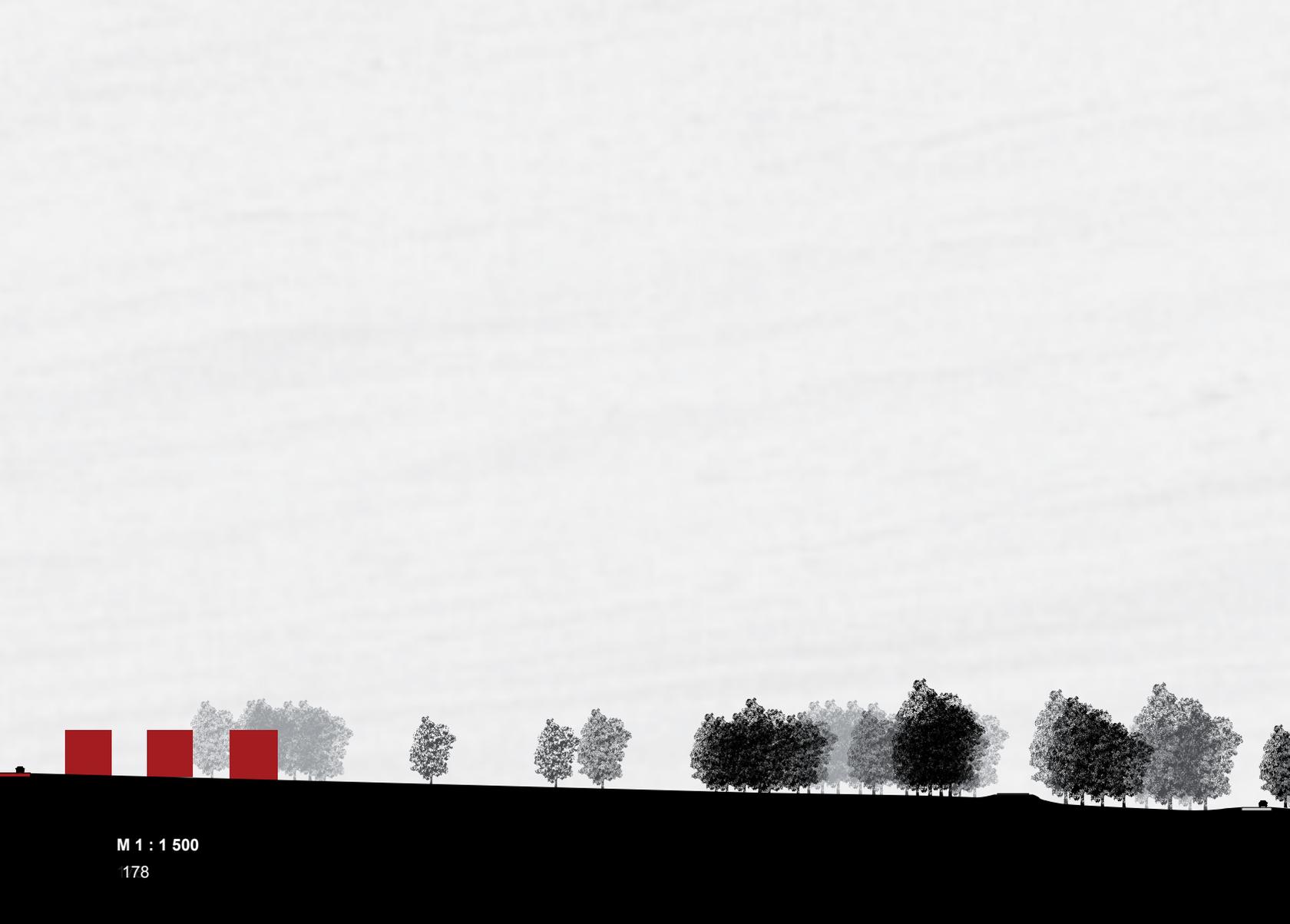


M 1 1000



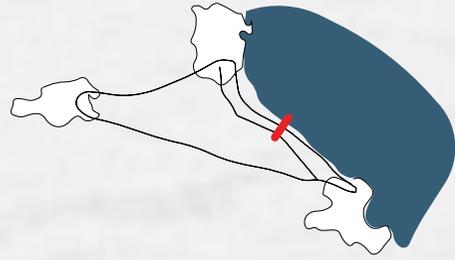
176





M 1 : 1 500

178





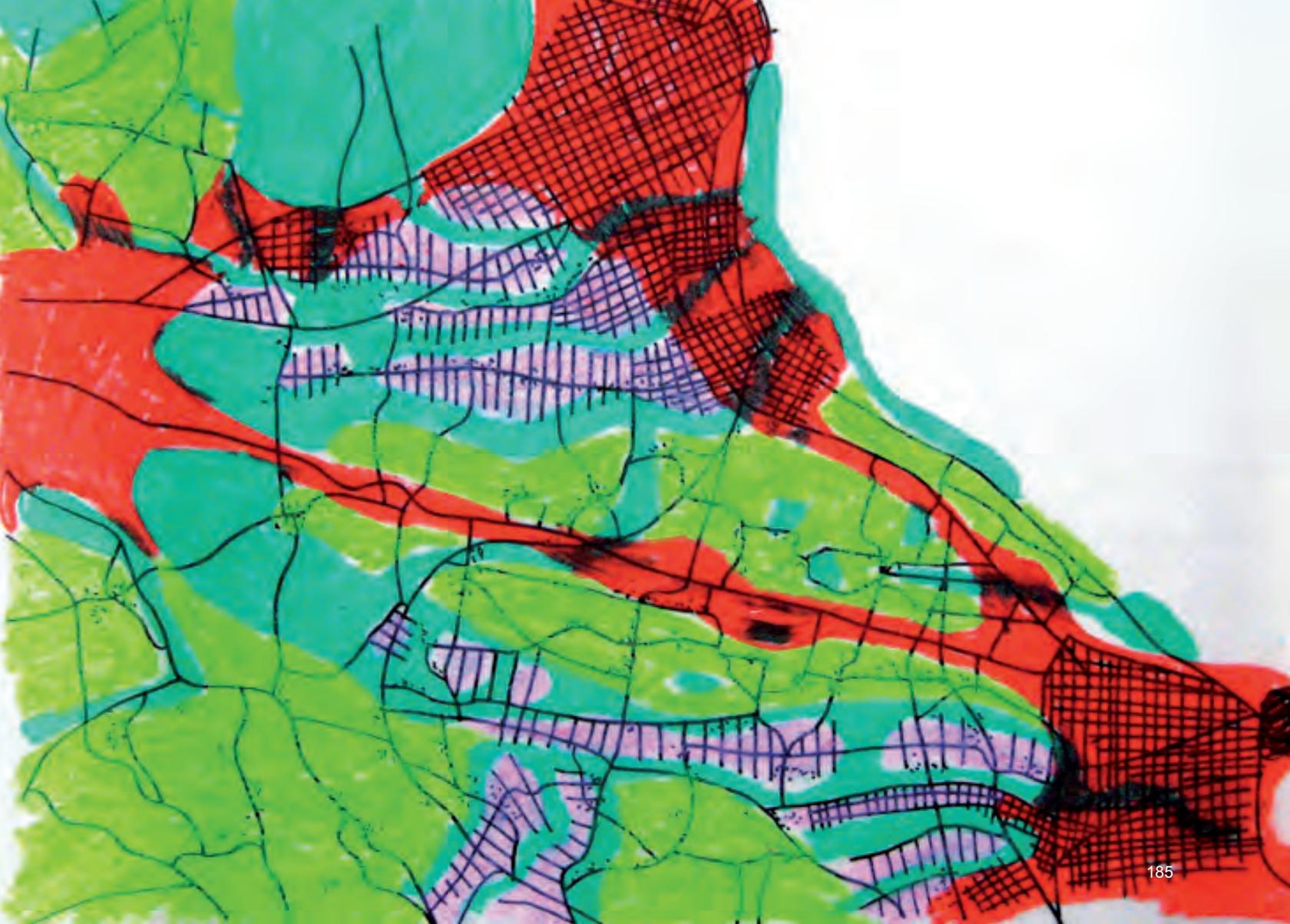






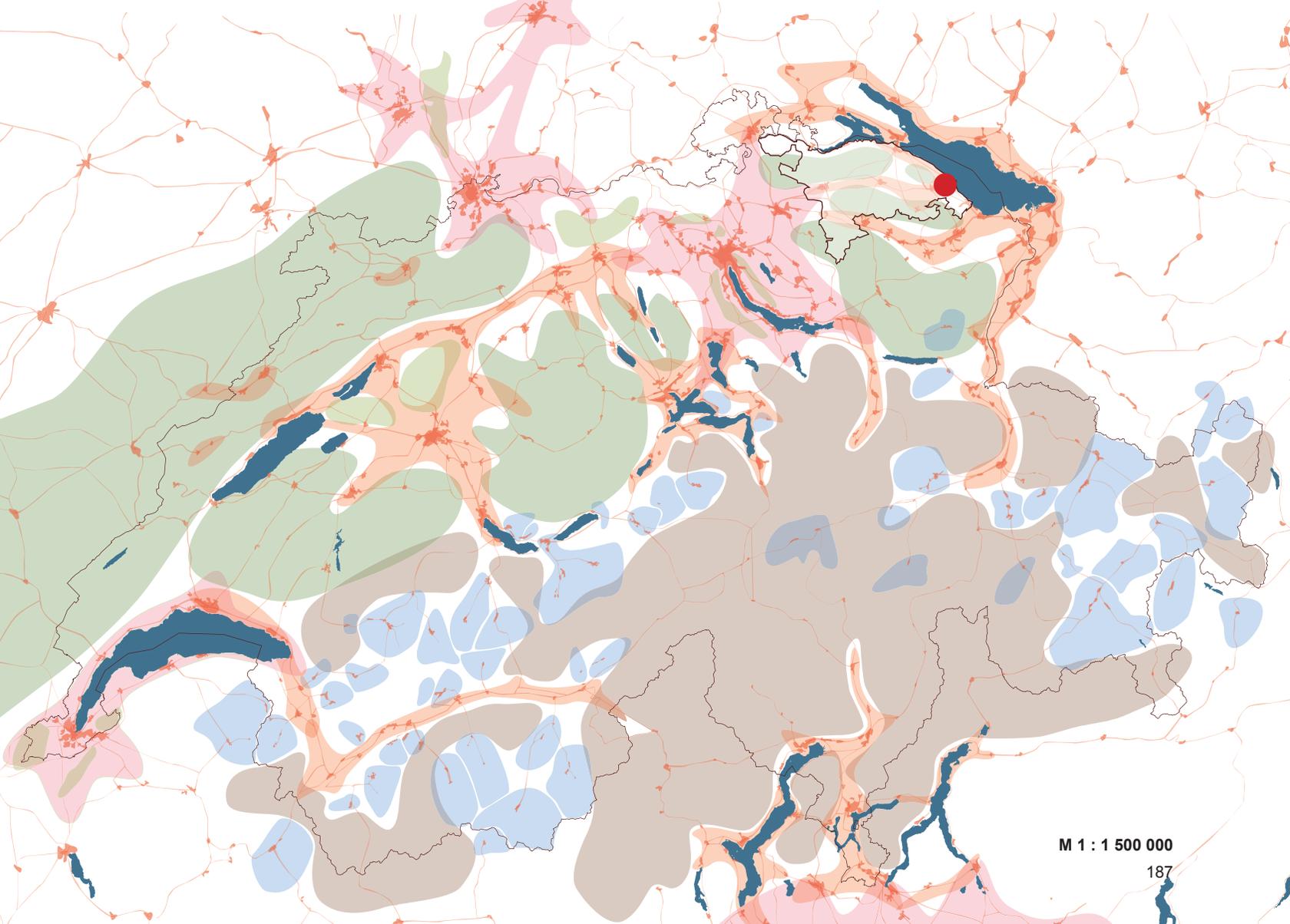
Die Eingriffe organisieren die Landschaft neu

Verbindungsstrassen, Baumhecken und Wälder sind die Generatoren der künftigen urbanen Transformation. Wald, Landwirtschaft und Siedlungen sind wie in einem Konglomerat verbunden und gleichzeitig gegeneinander abgegrenzt. Die Differenz der unterschiedlichen Urbanisierung resultiert aus der Topographie und der lokal unterschiedlichen Erschliessungsintensität. Aneignung und Nutzung der Landschaft, Industrie versus Intensivlandwirtschaft, werden durch die Stärkung der noch vorhandenen Wald- und Baustrukturen sowie der Wohnbauten zu einer kraftvollen Stadtlandschaft am See verdichtet.



Kanton Thurgau und Arbon

- Metropolitanregionen 
- Städtenetze 
- Stille Zonen 
- Alpine Resorts 
- Alpine Brachen 



M 1 : 1 500 000



Konstanz

Friedrichshafen

Kreuzlingen

Weinfelden

Romanshorn

Lindau

Amriswil

Arbon

Bregenz

Wil

Rorschach

Gossau

St. Gallen

Lustenau

Urbane Topographie Arbon



**Transformation der urbanen Topographie
Seelandschaft als Generator neuer Besiedlungsmuster**

Fallstudie 3:

MÜSWANGEN

Stille Zone

FAKTEN

Bauerndorf oder Resort?

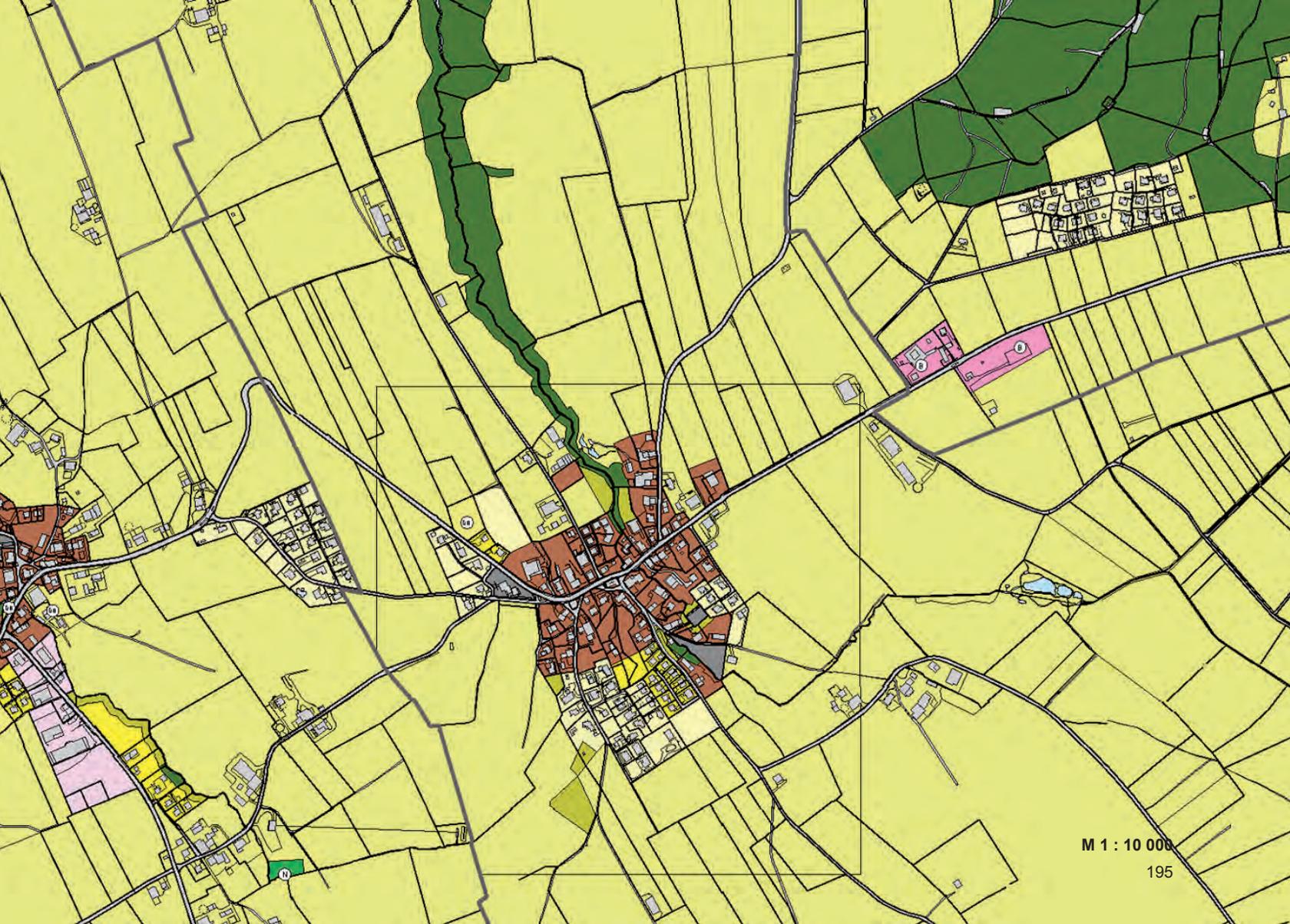
In allen Stillen Zonen konkurrieren – teils unter der Oberfläche – zwei verschiedene Kulturen: die alten agrarischen Dörfer des landwirtschaftlichen Mittellandes und die verlandeten Wellen der städtischen Zentren. Diese Ausdehnungsbewegung lagert sich in unterschiedlichen Formen ab: als Siedlungen, Erholungsparks, Verkehrssystem, durch Versorgungseinrichtungen oder als technische Infrastrukturen. Im labilen Zustand der Umwandlung des Bauerndorfes in eine metropolitane Siedlung kippt das Dorf selbst zur Stadt, indem die Agrarlandschaft in einen Park verwandelt wird.

Müswangen verkörpert diesen Zustand in einer frühen, latenten und schleichenden Verfassung. Um massivem Druck durch urbane Energien ausgesetzt zu sein, liegt das Dorf zu weit weg von den Städten, der direkte Weg ist topographisch erschwert und die öffentlichen Verkehrsmittel sind wenig effektiv. Das agrarische Dorf bildet nach wie vor ein scheinbar stabiles Gegenmodell zu den Pendlerhainen. Aber nicht nur die Einfamilienhäuser, sondern mehr noch das rührige Ensemble mit Pferdefarm, Pferdehotel und ballenbergartigen Hausrelikten nehmen den Wandel in eine städtische Resortlandschaft vorweg. Je näher grosse Infrastrukturen wie die Zürcher Südumfahrung rücken, umso wahrscheinlicher wird die Transformation. Die bestehenden Einfamilienhäuser verweisen noch auf relativ bescheidene Bewegungsradien ihrer Bewohner, aber jeder Strassenausbau wird diese vergrössern. Bisher fallen diese Häuschenhalden, die einen exponierten Waldrand oder den Raum zwischen zwei Dörfern verstellen, wegen ihrer beschaulichen Ausmasse noch wenig ins Gewicht. Das wird sich ändern.

Heutiger Zonenplan

Müswangen ist geprägt von einer aussergewöhnlichen, sanften Terrassenlage über dem Baldegger See. Dem Dorf ist es gelungen, seine Zuzüger-Quartiere räumlich relativ präzise einzufassen, so dass die einprägsame Geländemorphologie noch heute fast vollständig von den agrarischen Felderstrukturen geprägt wird, von Weide- und Ackerland, von wenigen Obstbäumen. Einen der weit verbreiteten, berüchtigten Gewerbeparks gibt es nicht: Müswangen ist ein Bauern- und Pendlerdorf. Dieses Terrassenland, mit dem Rücken zum Wald und mit einem relativ traditionellen Siedlungsbild, prägt eine Landschaftskammer, welche schon heute als parkartig wahrgenommen wird. Wie viele dieser Dörfer wird es von einer einzigen Landstrasse als Verbindung zur Aussenwelt erschlossen – und geprägt. Diese Strasse ist wohl stark ausgebaut, aber keine Achse von regionaler Bedeutung.

-  Wohnzone 1
-  Wohnzone 2
-  Kernzone
-  Arbeitszone III
-  Sonderbauzone
-  Zone öff. Zwecke
-  Landwirtschaftszone
-  Freihaltezone
-  Naturschutzzone
-  Wald
-  Gewässer



M 1 : 10 000

Müswangen

Kanton: Luzern
Gemeinde: Hitzkirch
Fläche: 4.5 km²
Höhenlage: 810 m. ü. M.

Bevölkerungsentwicklung:

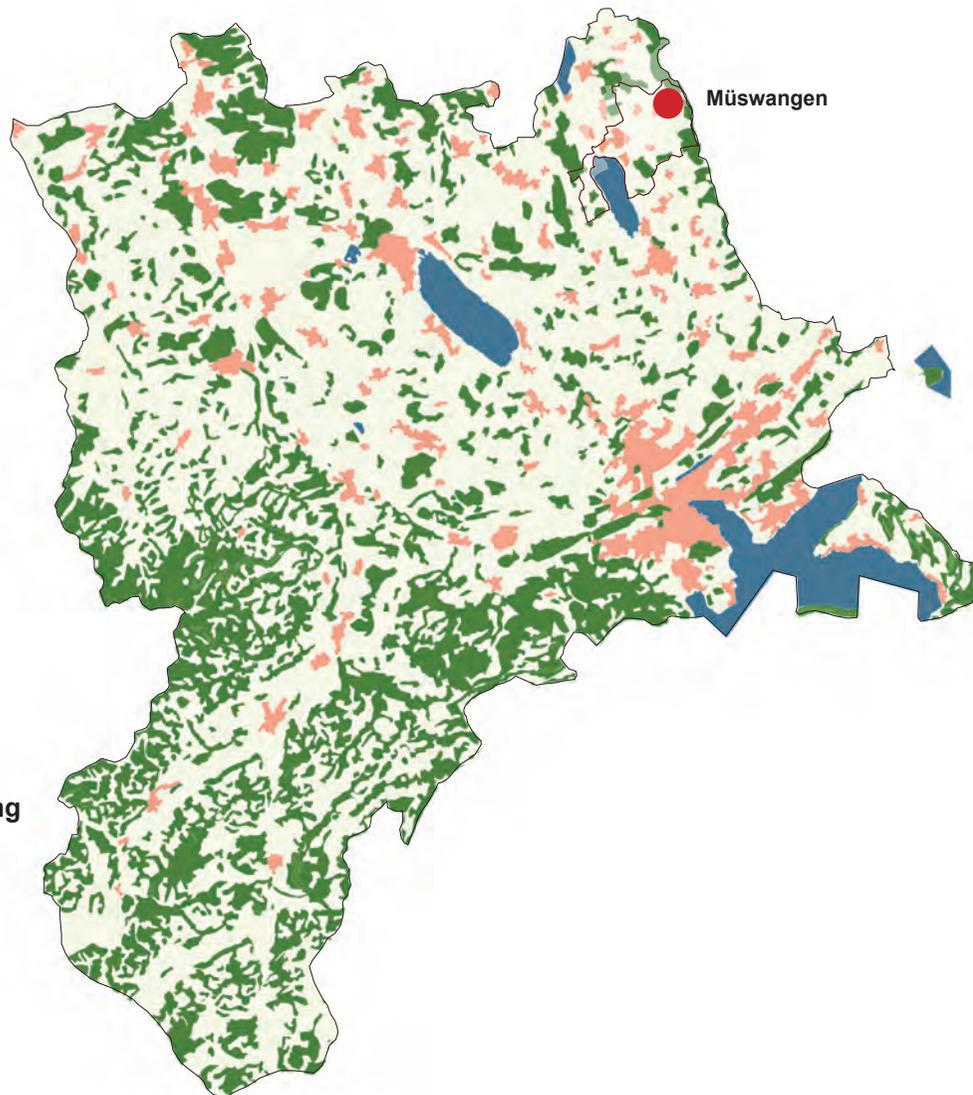
1850: 1'680 1950: 2'475 1970: 2'763 1990: 3'507 2008: 3'567

Altersstruktur:

	1970	2000	2010
0-14 Jahre	41.0%	28.5%	19%
15-64 Jahre	50.0%	63.9%	68.2%
über 65 Jahre	9.0%	8.7%	12.8%

Erwerb:

	1970	2001	2005	2008
Sektor 1	68.3%	2.4%	1.8%	1.8%
Sektor 2	15.8%	56.2%	58.2%	57.5%
Sektor 3	15.8%	41.4%	40%	40.7%

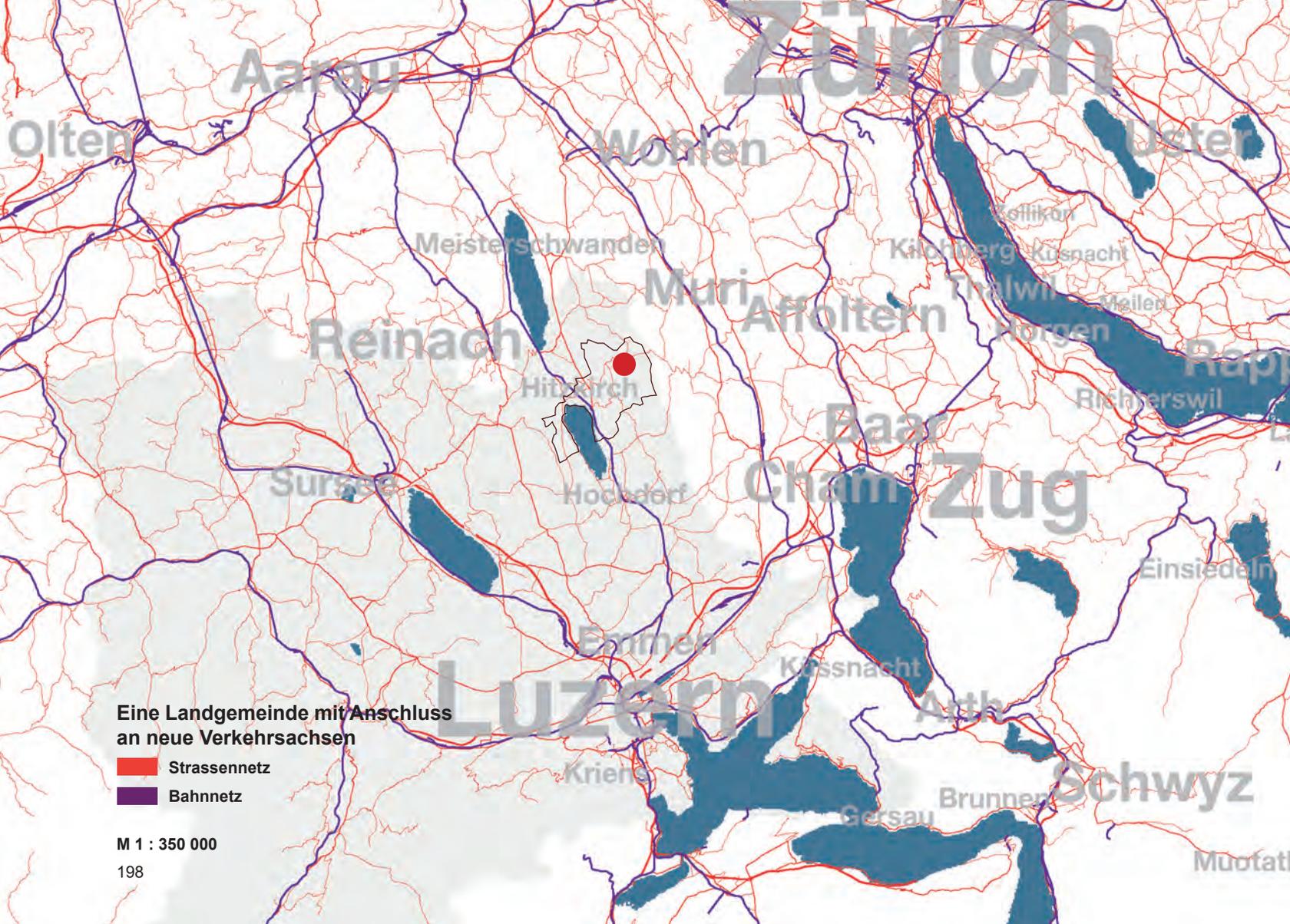


Müswangen

Oberflächennutzung im Kanton Luzern

-  Siedlungsraum
-  Wald
-  Gewässer
-  Übrige Fläche

M 1 : 350 000



Eine Landgemeinde mit Anschluss
an neue Verkehrsachsen

-  Strassennetz
-  Bahnnetz

M 1 : 350 000



Aarau

Zürich

Olten

Wohlen

Uster

Meisterschwanden

Zollikon

Kilchberg

Küsnacht

Muri

Thalwil

Meilen

Reinach

Affoltern

Horgen

Rapperswil

Hitzkirch

Richterswil

Sursee

Hochdorf

Baar

Cham Zug

Einsiedeln

Emmen

Küssnacht

Arth

Luzern

Kriens

Gersau

Brunnen

Schwyz

Ein kleiner Pendlerstrom in einer zukünftigen Pendlergemeinde

1 Linie 5% Wegpendler

1 Linie 5% Zupendler

M 1 : 350 000

199

Muotat



M 1 : 50 000



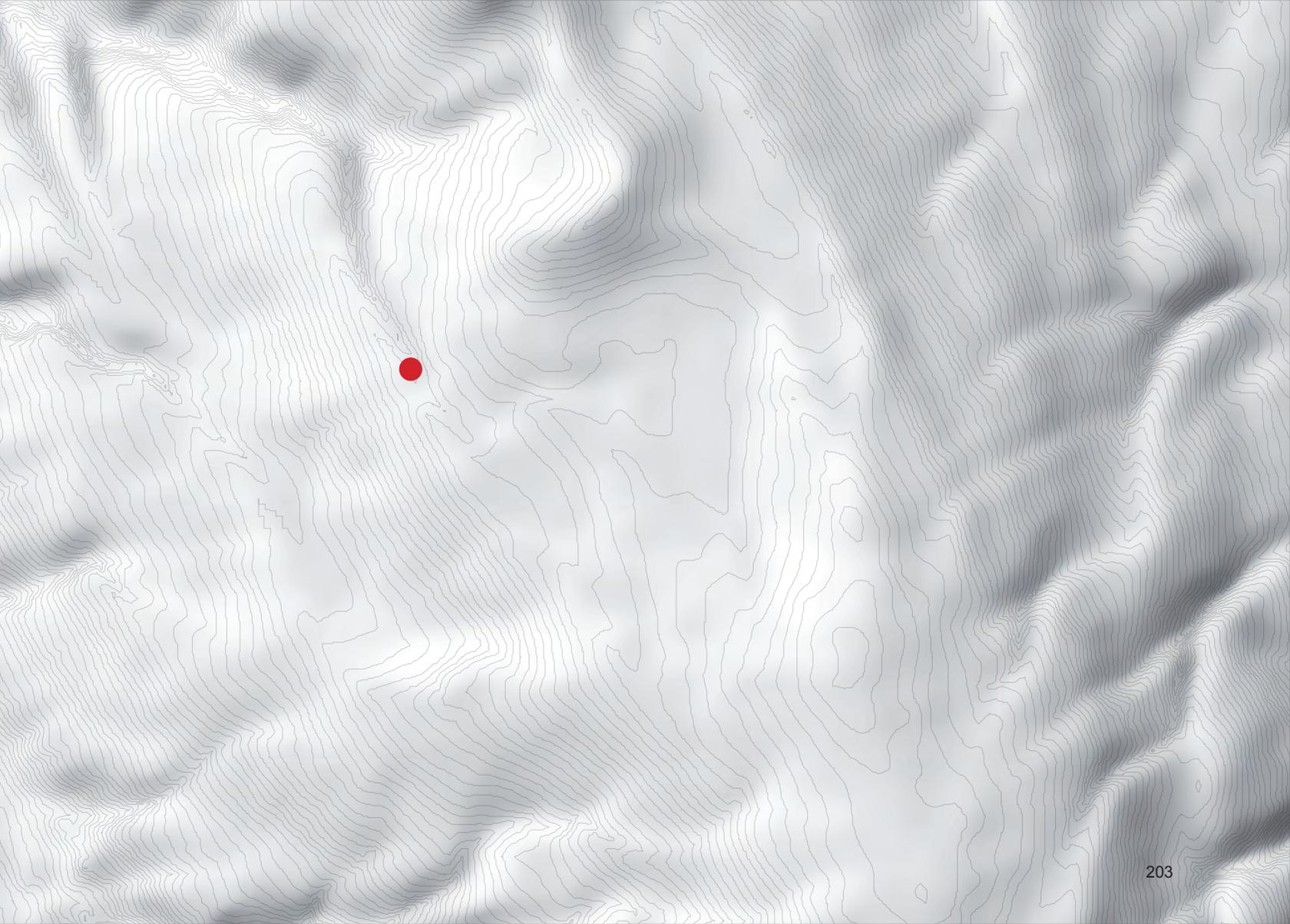
200



Topographische Struktur Müswangen

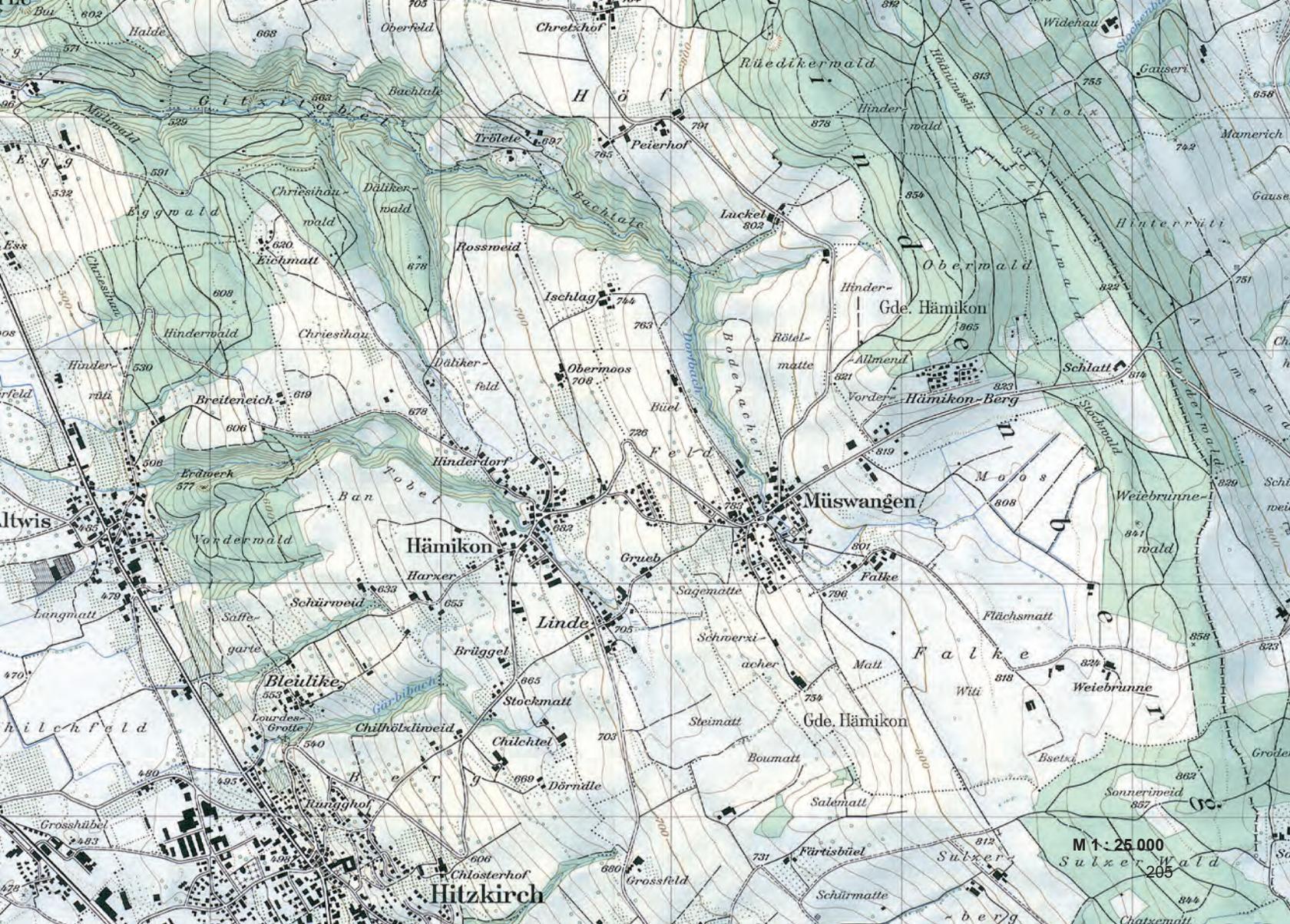
M 1 : 25 000





Fragestellung: urbanes Resort oder Pendlergemeinde?

Wie in vielen Orten der Stillen Zonen bringt die Intensivierung der Verkehrsverbindungen zwei Entwicklungsschübe aus den Zentren in den Ort, die sich direkt widersprechen: die Attraktivität als Pendlerwohnlage und die Entdeckung der Landschaft als Erholungsraum. Diese Wellen erreichen Müswangen zwar nicht sehr intensiv, dafür von zwei verschiedenen Seiten: von Luzern und Zürich. Da Müswangen ausser der Landwirtschaft kaum nenneswerte Wirtschaftsaktivitäten aufweist, werden die Pendler als Steuerzahler und der Erholungsraum der Landschaft als städtisches Resort in Zukunft die zentralen Ressourcen des Dorfes sein. Wie sich die beiden Ansprüche miteinander verbinden lassen, ist die zentrale Herausforderung für die Zukunft des Dorfes.



M 1:25.000
Sulxer Wald
205

PHÄNOMENE

PARKWAY

HORIZONT

WALDKAMMERN

STREUOBSTWIESEN

Eine Landschaftsform für ein Pendlerdorf?

Der Landschaftsraum von Müswangen ist von einigen bemerkenswerten Eigenschaften geprägt, die ihn unverwechselbar machen. Die grosse Geländeterrasse schafft einen für das Schweizer Mittelland ungewöhnlich weiten Horizont, der im Übrigen landwirtschaftlich weitgehend intakt ist. Dem stehen die Gelände-Waldkammern gegenüber, welche die Ebene im Norden abschliessen. Sie schaffen durch die morphologische Modulation und die Waldrand-Linie einen lokalen Masstab geringen Durchmessers. An der dazwischen liegenden Grenze, über den Rücken des Geländes, führt eine ausgebaute Strasse, die fast wie ein Parkway ins Gelände gelegt erscheint. An diese Hauptachse schliessen zwanglos die landwirtschaftlichen Strassen und Wege an. Die Nutzstrassen der Bauern sind jedoch schon heute oft unübersehbar als Erholungswege des City-Resorts überformt, als Reitwege für die Pferdefarm oder als Wanderwege. Das romantische Konzept des Pferdehotels, die Veranstaltungsräume und „Kunst-Galerien“ in den geschützten ländlichen Ensembles und die Pferdefarm selbst als regionale Attraktion machen deutlich, wie sich der Ort in Zukunft an die näherkommende Stadt anzuschmiegen gedenkt.













PROJEKT

WALDSIEDLUNG

EXTENSIVE LANDWIRTSCHAFT

Das „Ländliche“ als zukünftiges Kapital der Metropolitangemeinde

Was bedeutet es, sich Müswangen unter diesem Druck als Entwurf für eine Zukunft vorzustellen und nicht als Überwältigung durch Faktenströme? Die grösste Herausforderung für das Dorf besteht darin, die aussergewöhnliche naturräumliche und topographische Lage gleichzeitig zu pflegen und für die eigene Weiterentwicklung zugänglich zu machen. Heute ist das Dorf noch wenig unter Druck. Weil die neuen, regionalen Verkehrsachsen, topographisch bedingt, nicht beliebig nahe an den Ort zu führen sind, werden ein Wachstum und eine Umwandlung nicht sehr schnell erfolgen. Gerade deswegen wird eine Entwicklung der Landschaft durch Schutz allein nicht zum Ziel kommen. Eine Strategie muss umgekehrt dem „Land“ selbst im neuen Zusammenhang eine Bedeutung als Entwicklungsfaktor zukommen lassen.

Die Zweiteilung der Landschaft – Park und Waldsiedlung

Der Entwurf sieht eine territoriale Teilung des Dorfes vor. Die Teilung erfolgt entlang der Strasse, die das wichtigste kollektive Bauwerk in der Landschaft darstellt. Als einfache Linienfigur wohl tief im örtlichen Bewusstsein verankert, schafft die Strasse zwei Hälften mit unterschiedlichen räumlichen Gesetzen. In beiden Bereichen wird der landwirtschaftliche Bestand nach unterschiedlichen Regeln in eine urbane Parksituation umgewandelt. In der nördlichen Hälfte wird Bauen – nach neuen städtebaulichen Regeln – erlaubt sein. Es entsteht eine Waldsiedlung für Zuzügler, die zum Teil in Bestand, zum Teil in neuen Aufforstungen von Waldbuchten und Bauminselfen zu liegen kommt. Das offene Land ist reines Wiesenland, dessen Parzellenstruktur als Allmend aufgehoben wird.

Auf der eindrücklichen landwirtschaftlichen Terrassenebene im Südosten besteht faktisch Bauverbot, stattdessen wird sie weiterhin landschaftlich bearbeitet. Aber es wird eine Entwicklung zu einem Landschaftspark eingeleitet: durch schrittweise Umwandlung verwaister landwirtschaftlicher Parzellen, also Äcker und Wiesen, in extensive Landwirtschaft, in ökologische Ausgleichsflächen, in Wiesen oder einzelne Baumgruppen und in Wege zum Besuch des bewirtschafteten Landschaftsgartens. In Lücken können kleine Gewässer angelegt werden. Alle Äcker und Felder, deren Bebauung noch notwendig oder erwünscht ist, werden bewirtschaftet wie bisher. Das ganze Gebiet bleibt produktiv, ist aber in den umgewandelten Bereichen deutlich ökologisch subventioniert. Das Bild wird sich schrittweise und sanft verändern, indem agrarische und Landschaftsparkedemente nebeneinander existieren und ihren Schwerpunkt langfristig verschieben.

-  Erschliessung
-  Agrarpark
-  Landschaftspark
-  Wohnraum

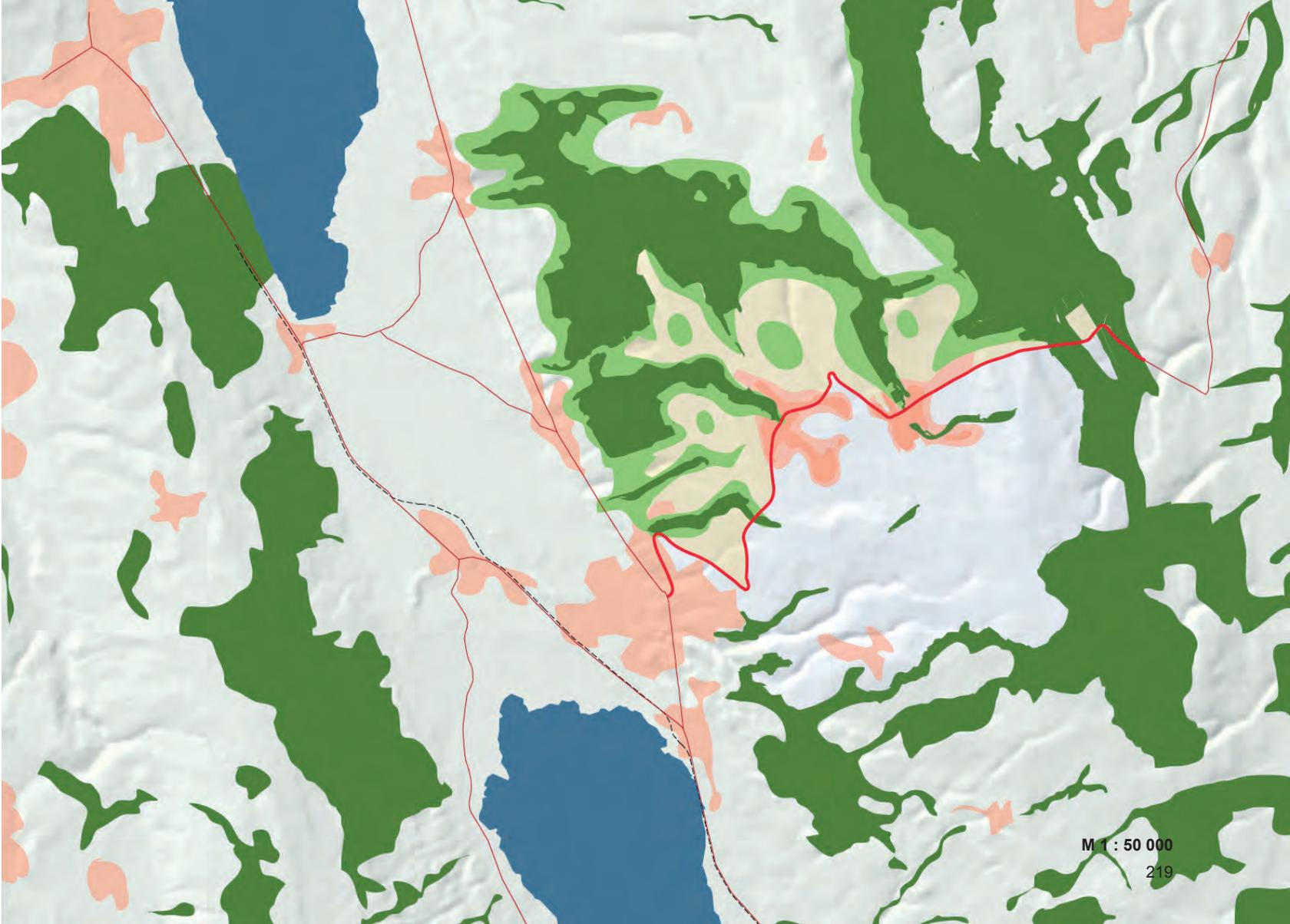


29.5.09

Zwei Landschaftszonen für den Umbau der Landschaft

Der Plan zur Teilung ist ein offensiver Schritt bei der Umwandlung eines Bauerndorfes in eine urbane Wohn- und Landschaftspark-Anlage mit agrarischem Hintergrund. Die Aufteilung in zwei Zonen schafft Bereiche von unterschiedlich tief greifender Umstrukturierung, deren räumliche Ordnung ausgesprochen simpel und einprägsam ist. Wohnen im Wald und agrarischer Park sind zwei komplementäre Szenarien, welche die Pendler-Realität auf spezifische Eigenschaften des Ortes verpflichtet. Und in beiden Geländekammern werden die Regeln der Umwandlung nicht durch das Kerndorf vorgegeben, sondern durch die Organisation des Feldes, deren Takt von der Kultivierung der Natur abhängt. Die agrarische Geschichte und das traditionelle, ländliche Siedlungsmuster sind für die neue Struktur nicht mehr bestimmend. Der Entwurf ist nicht an der Konservierung des Bestandes interessiert, sondern allein an der Frage, wie dieser (Landschafts-)Bestand der Stillen Zone in eine metropolitane Wirklichkeit einzufügen ist.

-  Erschliessung
-  Bebauung
-  Wald neu
-  Wald
-  Landwirtschaftliche Fläche
-  Gewässer



M 1 : 50 000
219

Park

Den unterschiedlichen Formen der Oberfläche, dem Boden mit seiner Vegetation und seinen Belägen also, kommt im Entwurf eine ausserordentliche Bedeutung zu. Die nördlichen Vegetationsstrukturen betonen durch die Verbindung des Lichten Waldes mit einer offenen, „wilden“ Wiese ohne Eigentumsabtrennung den kollektiven Charakter der Besetzung des Bodens im weichen Geländeverlauf. Es ist nicht allzuweit weg von kollektiven Freiräumen der Stadtperipherie, aber die Offenheit bietet sich in einem morphologisch wie vegetativ präziseren Bild an, das sich direkt aus der traditionellen Bewirtschaftung der Landschaft herleitet. Dagegen schlagen die südlichen Landschaftsstrukturen ein radikaleres, neueres Bild vor. Sie führen die schleichende Transformation der traditionellen landwirtschaftlichen Produktion in eine landschaftspflegerische hybride Bewirtschaftungsstrategie in Form eines Verwandlungsschauspiels vor. Die Landschaft ist eine Art agrarisch getriebener Erholungsraum mit produktivem Hintergrund, wo landwirtschaftliche, rekreative und landschaftsarchitektonische Aspekte zusammenwirken, sich gar ablösen.

- a Landstrasse**
- b Hain- und Walsiedlungen**
- c Waldhochhaus**
- d Allmend**
- e Wanderweg**
- f Schafweide**
- g Bepflanzungen: Jungwald, Feldhecke, Streuobstwiese, Niederwald**
- h Sumpflandschaft mit Teich**



Die Schweiz - ein Park!

Der Park als Theater der Umwandlung einer Landschaft – was für Müswangen gilt, lässt sich in unterschiedlichen Massstäben und Formen auf grosse Teile des Schweizer Mittellandes übertragen; nicht nur im Hinblick auf die laufenden Prozesse, die Verstädterung der Landschaft und die Veränderungen in der Landwirtschaft – weg vom mittleren Betrieb, hin zu Gross- und Kleinstbetrieben. So unterschiedlich die einzelnen Orte in ihrer Struktur und Kultur sein mögen, haben sie räumlich eine übergreifende Gemeinsamkeit: die kleinteilige, landschaftliche Struktur, in der schon heute alle Elemente eines Parks vorkommen: Freiflächen, die noch landwirtschaftlich genutzt oder im Rahmen der Landschaftspflege waldfrei gehalten werden; Pflanzflächen und Waldelemente; eine Erschliessung in abgestufter Hierarchie; Zonierungen, die belebte und ruhigere, bebaute und wildere, zugängliche und unzugängliche Flächen ausscheiden; Wasserläufe und -flächen; Blickbezüge; Besucher (aus der Stadt), die hier Erholung suchen; und nicht zuletzt den ortsspezifischen Kontext und Horizont.

Die Schweizer Landschaft ist in grossen Teilen längst ein Park. Ein Begriff, der mit seinem bourgeoisen Hintergrund so gar nicht zur direkten demokratischen Tradition der Schweiz passen will. Natürlich gibt es verschiedene Parktypen von der Allmend über den Volkspark, Stadtpark, Landschaftspark bis zum Pocketpark, doch sie alle folgen den Vorbildern, die für die Bourgeoisie entwickelt wurden. Das Schweizer Mittelland präsentiert sich heute als Patchwork-Park, der aus Zufällen entstanden ist. Seine Konturen zu schärfen und seine Qualitäten – auf Basis des Bedarfs der Bevölkerung – herauszuarbeiten, heisst, die spezifisch schweizerische Form dieser Landschaft zu finden – und sich mit der Tatsache der Veränderung abzufinden. Wir sind kein Land der Produzenten, sondern eines der Dienstleister. Und grundlegende Bedürfnisse oder Zwänge der Bevölkerung wie das ‚Wohnen im Grünen‘ oder in der günstigeren Peripherie werden sich nicht abschalten lassen, nur weil sie aus Sicht der Planer die Zersiedlung der Schweiz vorantreiben. Die Veränderungen der Gesellschaft dürfen und werden sich in der Landschaft ausdrücken. Wir können uns dagegen wehren oder auf dieser Basis Lösungen erarbeiten. Das Schweizer Mittelland als landwirtschaftliches Gebiet wird sich noch stärker zu einer parkartigen Landschaft entwickeln als sie es schon heute ist. Wir können den Prozess nur steuern, um anstelle einer Einheitslandschaft unterscheidbare Teilräume zu erhalten.

Denn die Essenz einer Landschaft sind die in ihr versammelten Orte. Sie brauchen den Bezug zu der sie umgebenden Region. Der Park als übergreifende Form und Behältnis wird zur verorteten Landschaft, der naturräumliche Besonderheiten und Infrastrukturelemente zum spezifischen Ort verbindet. In diesem Sinne sind auch die neuen Landwirtschaftsformen wie die Ornamented Farm eigentlich Sonderformen des Parks – mit der Sondernutzung Landwirtschaft. Elemente der Landschaft (Strasse, Wald, Landwirtschaft, Fluss) sind Elemente des Parks, die je nach Kontext mehr oder weniger relevant und präsent sind. Die konkrete Form muss aus dem Lokalen entstehen, wie hier für das Beispiel Müswangen und letztlich auch die anderen vier Orte durchgespielt.







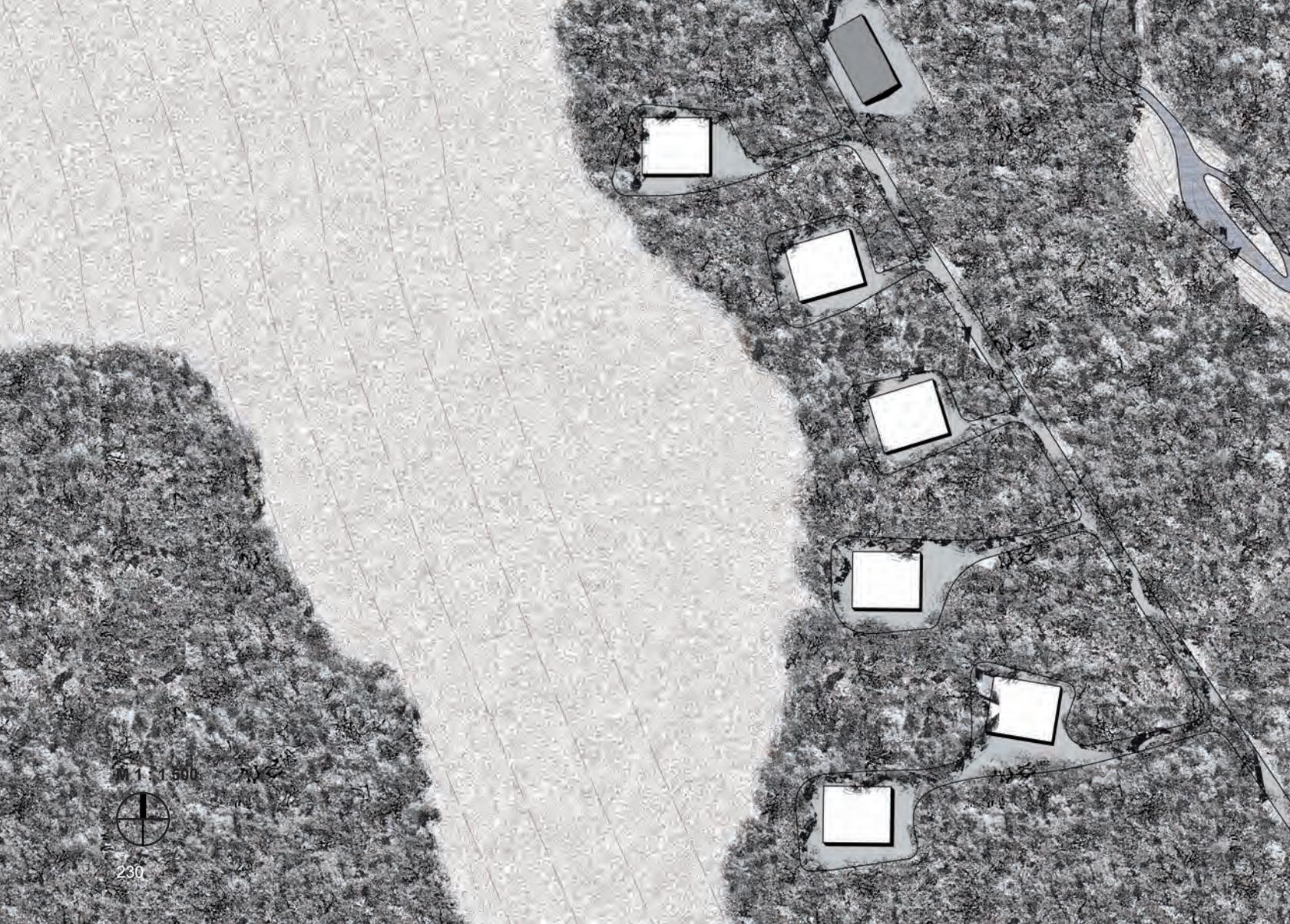




Waldsiedlung

Die Waldsiedlung exponiert eine in der Schweiz durch Gesetze faktisch verbotene Wohnform: das Wohnen im Wald. Der Vorschlag sieht dazu zwei verschiedene Haustypen vor: das Wohnhochhaus, das in Wirklichkeit nur im gegebenen landschaftlichen Kontext ein „Hochhaus“ ist, und das Ein- oder Zweifamilienhaus in den Bäumen. Das Wohnhochhaus verankert und markiert die verschiedenen Siedlungsteile, indem es die Spitzen der Bäume überragt. Der Wald berührt diese Häuser fingerartig, durch Rodungen werden kleine offene Zungen geschaffen, die vom Haus aus wegführen. Damit ist die Beschattung auch in unteren Geschossen eingeschränkt. Die kleineren Häuser, wohl maximal zwei bis drei Geschosse hoch, sollen dagegen im Baumbestand des Waldes stehen, der um das Haus nicht aufgelöst sondern nur ausgedünnt wird. So werden Verhältnisse ähnlich denen in Skandinavien mit den verbreiteten und beliebten Wohnhäusern in den Bäumen geschaffen. Art und Distanz der Bäume werden auf hiesige Verhältnisse übertragen und damit ein eigenes Gepräge entwickeln.

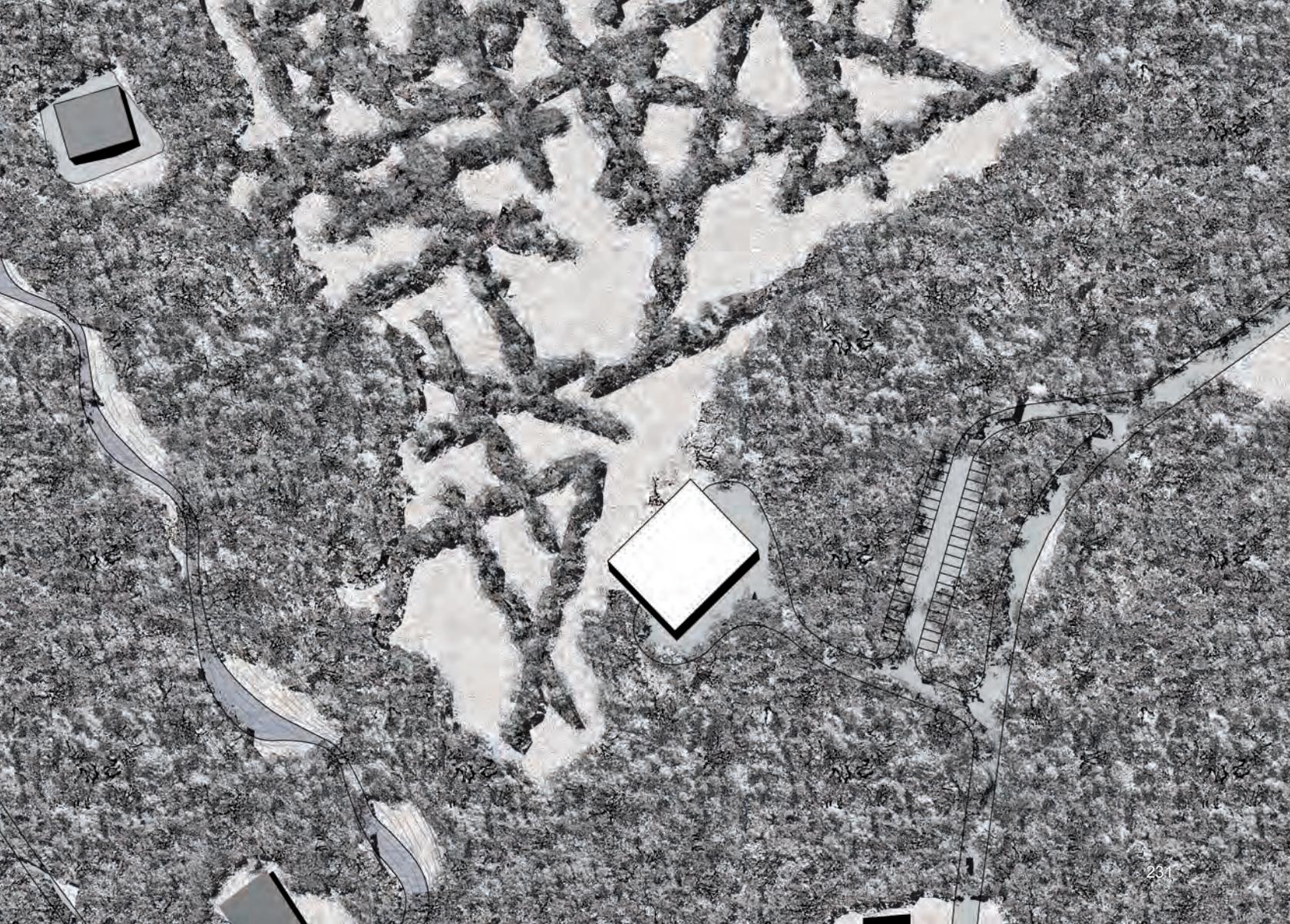


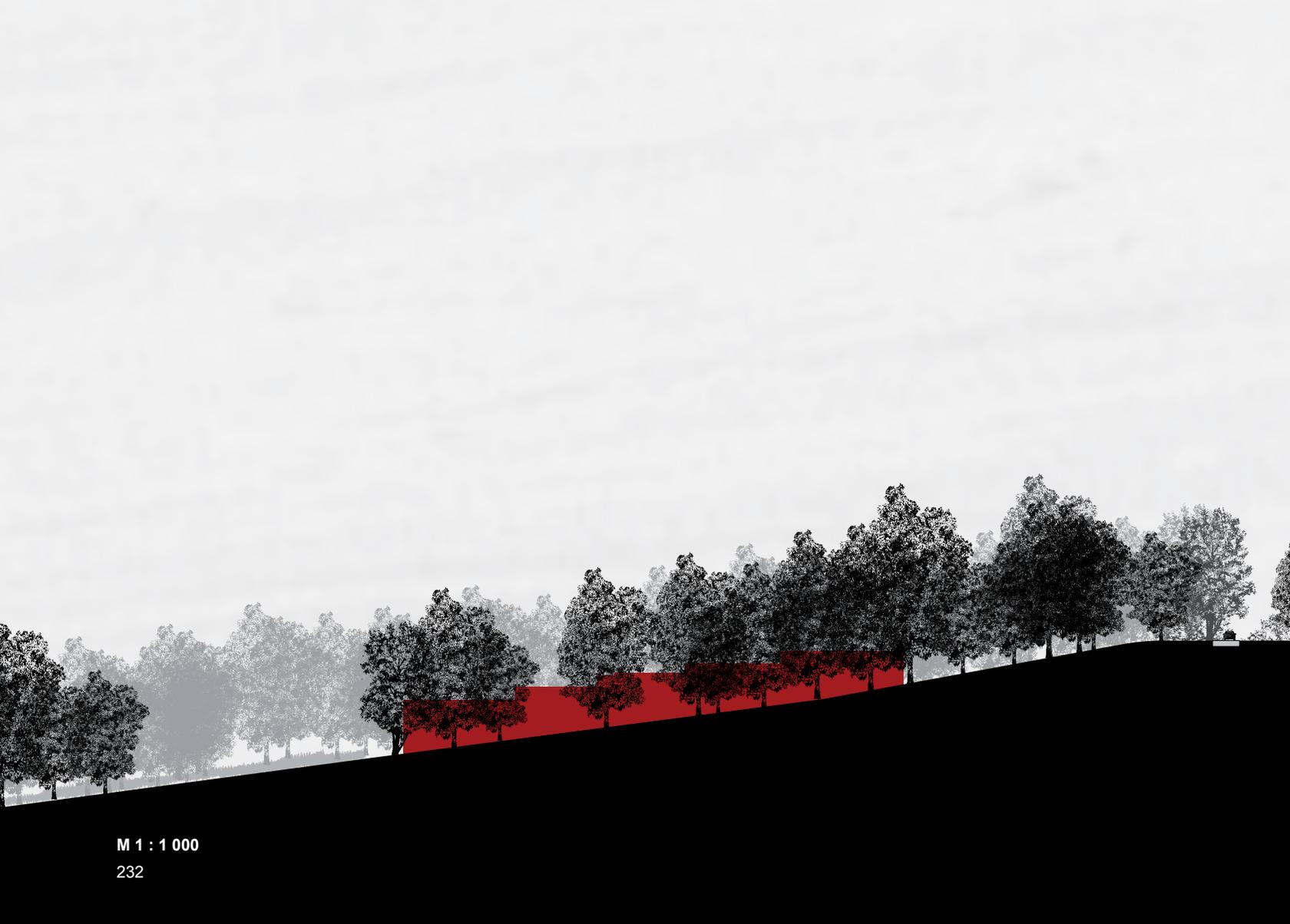


1:150



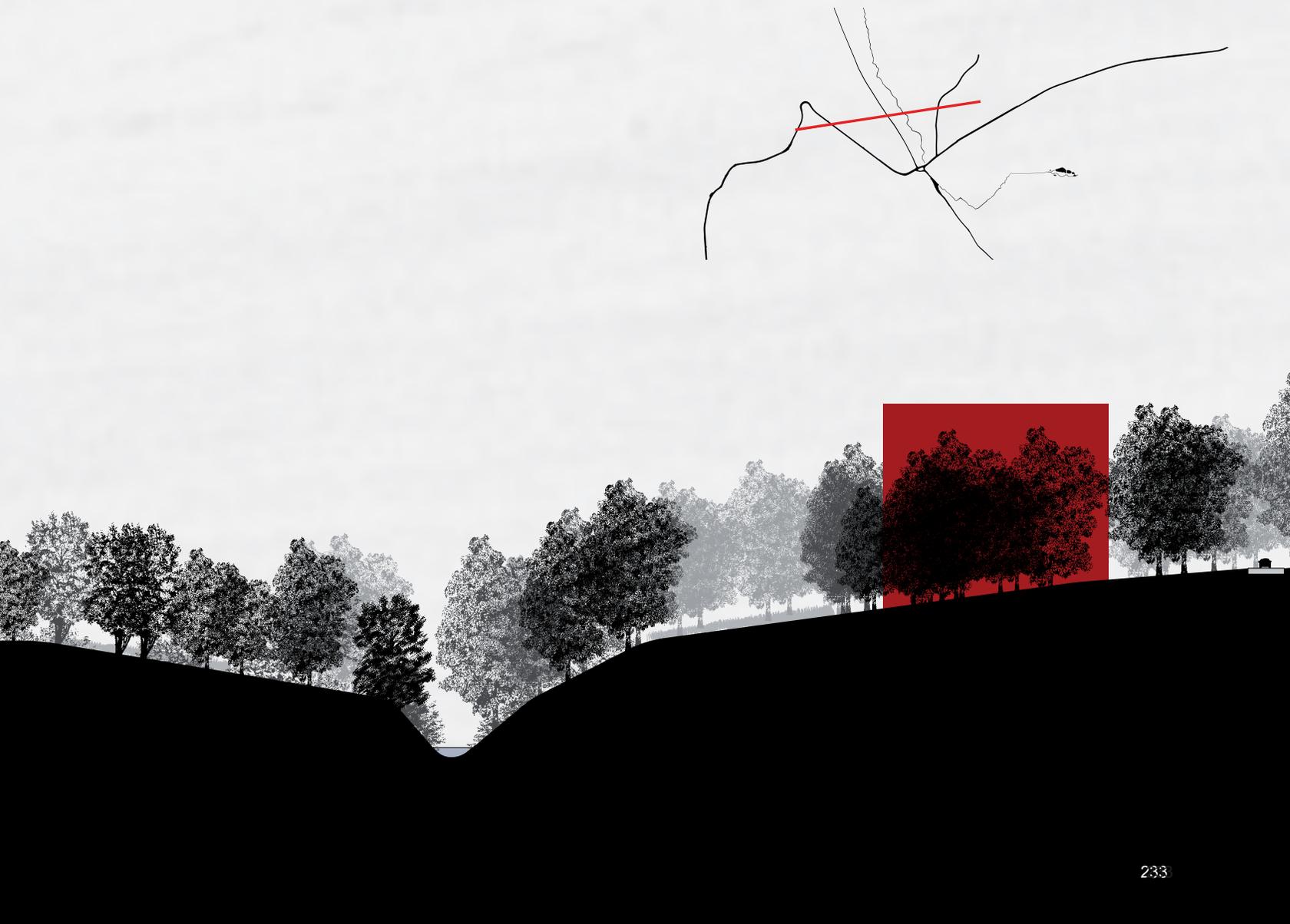
230





M 1 : 1 0 0 0

232





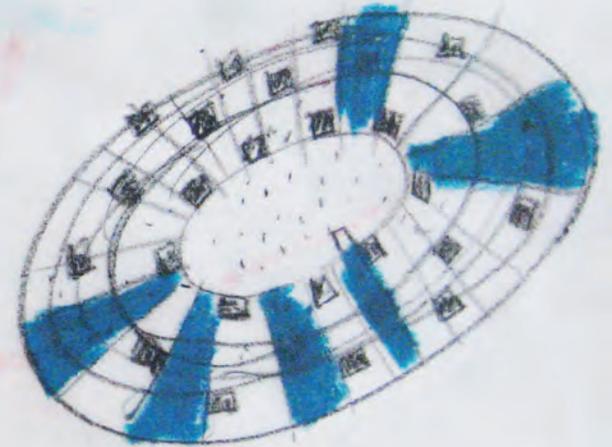
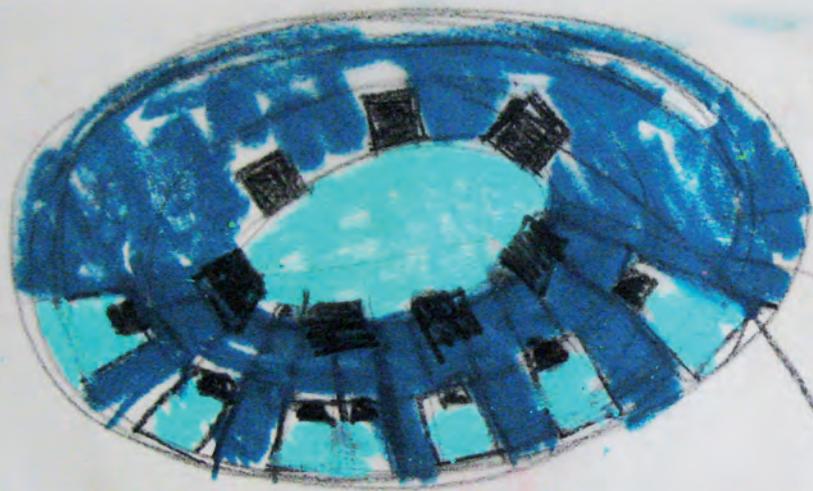






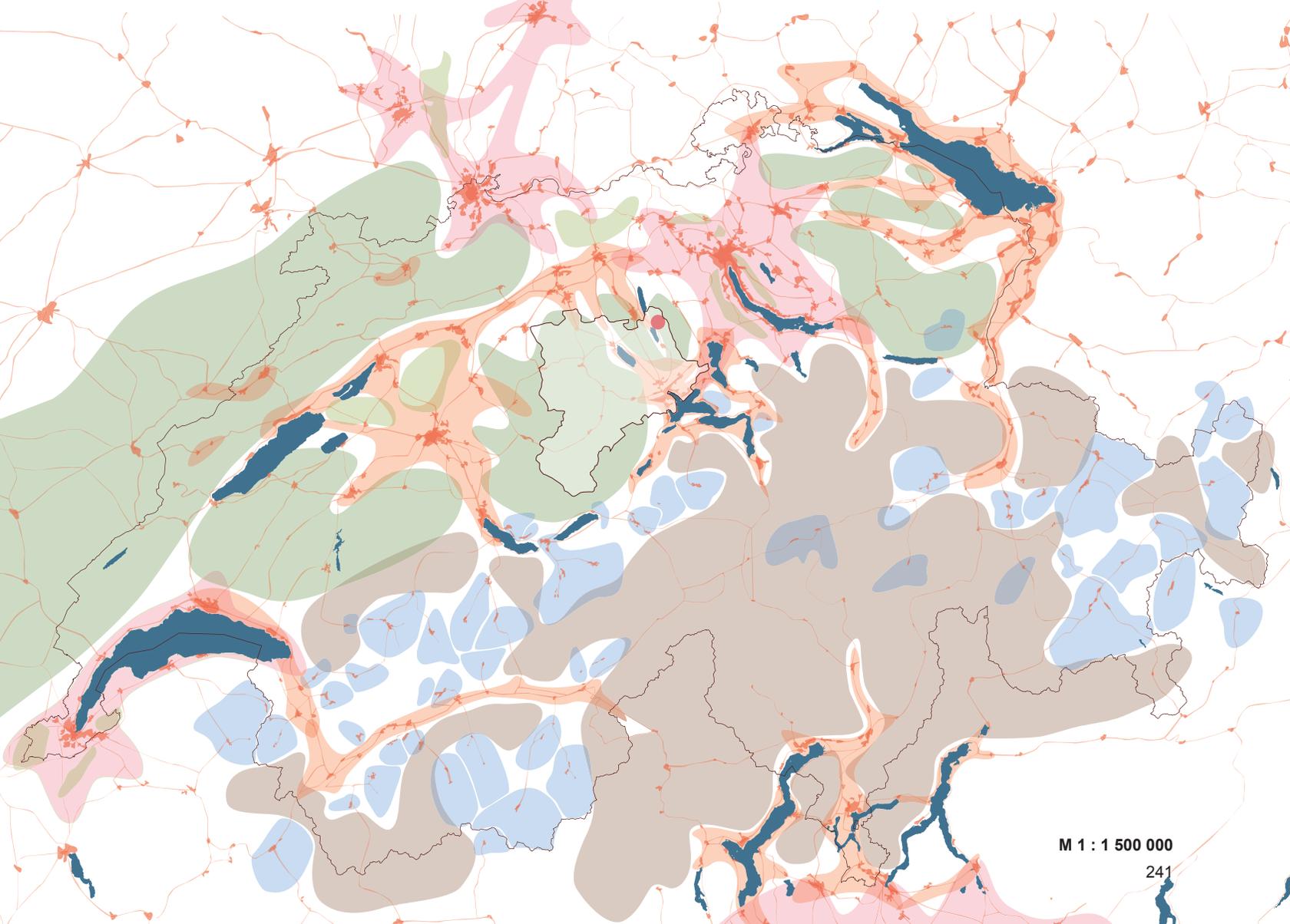
Elemente einer entwerferischen Strategie

Die grundlegende Idee des Vorschlages für Müswangen besteht darin, zwei extrem einfache Entwurfsansätze miteinander zu verbinden: die fast willkürliche Teilung des Geländes in zwei Parktypen unterschiedlicher Intensität und die Verbindung des einen Typs mit einer hochspezifischen, an den Ort angelehnten Wohnform für Pendler und Agglobewohner. Die plakative Einfachheit dieser Scheidung in zwei Sphären, seinen fast mutwilliger Charakter verdankt der Vorschlag fünfzig Jahren Planungsgeschichte: Erstens hat Rationalität allein die Wirkung von Plänen nicht gefördert und zweitens haben nur extrem archaische, einfache und anschauliche Regeln den Weg in eine alltägliche Praxis finden können. Die produktive Umwandlung einer aussergewöhnlichen Geländekammer wie Müswangen ist eine solche absolut zentrale Herausforderung an die Wirksamkeit von Entwürfen – und nicht an ihre Analyse.

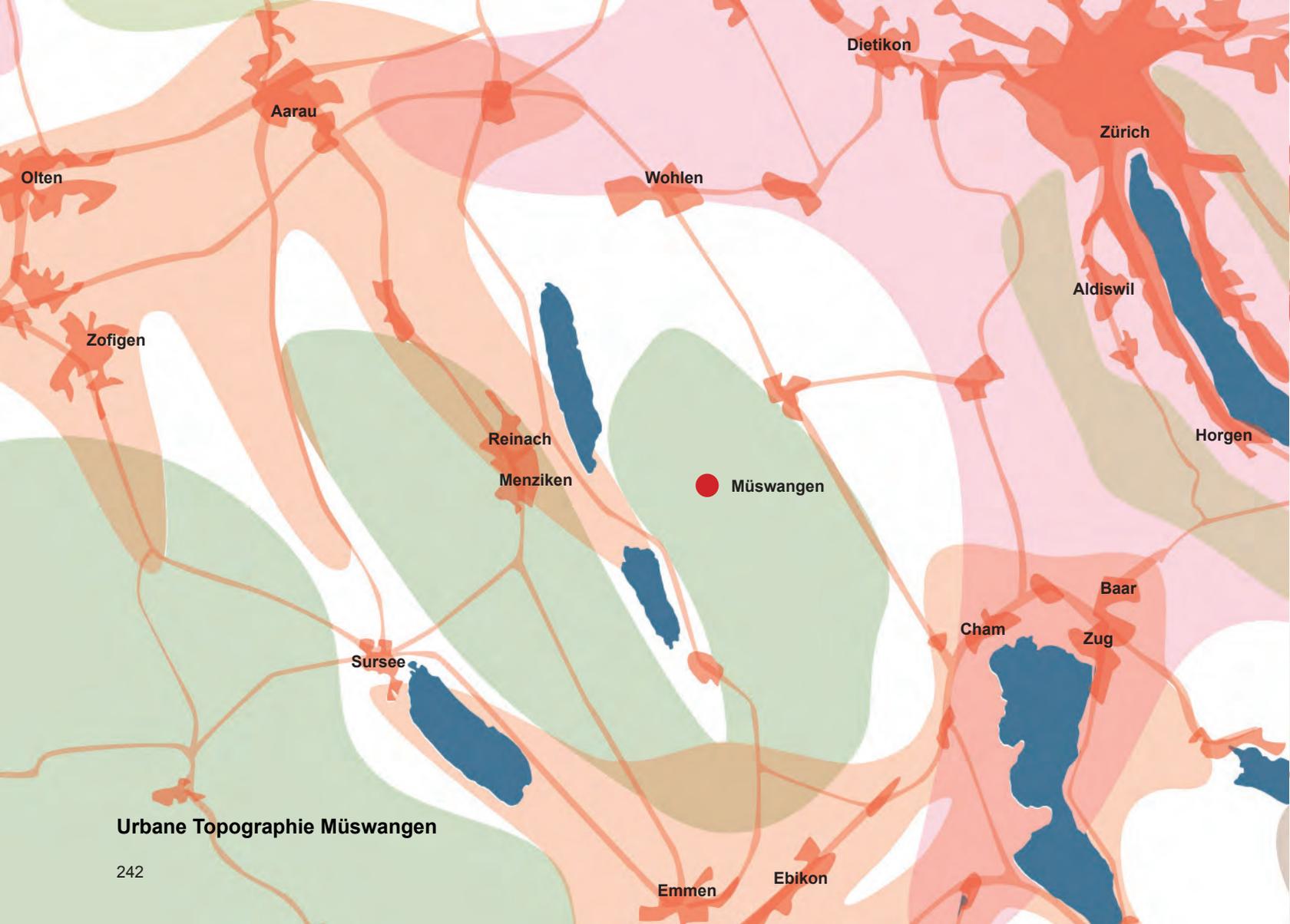


Kanton Luzern und Müswangen

- Metropolitanregionen 
- Städtenetze 
- Stille Zonen 
- Alpine Resorts 
- Alpine Brachen 



M 1 : 1 500 000



Urbane Topographie Müswangen



**Transformation der urbanen Topographie
Ein Bauerndorf wird von der Metropolitanregion eingeholt**

Fallstudie 4:

ANDERMATT

Alpines Resort

FAKTEN

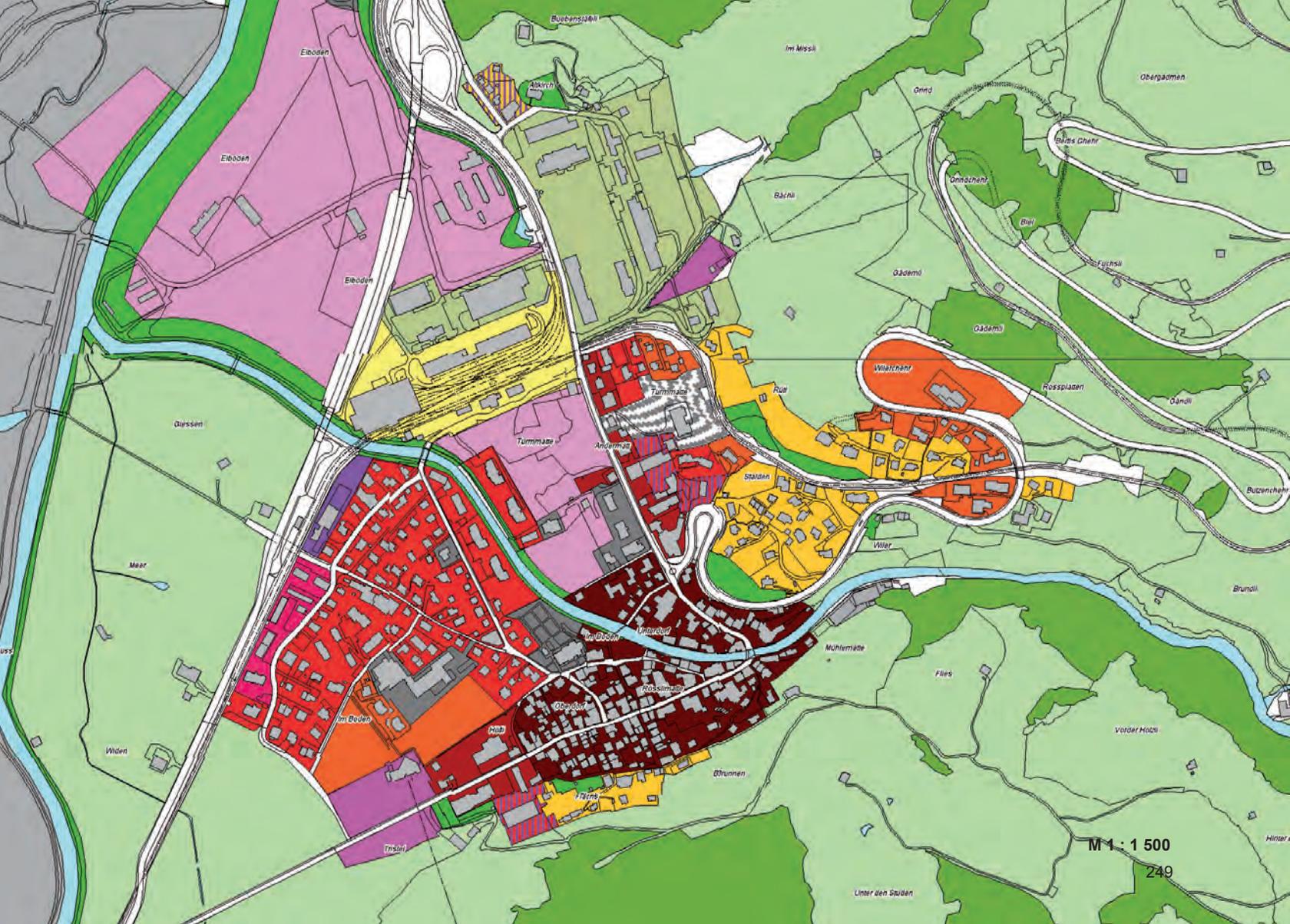
Isolation durch ein Mega-Resort

In Andermatt verdichten sich die Existenzfragen heutiger alpiner Lebensbedingungen in besonders anschaulicher Weise. Es gibt wohl wenige Orte im Schweizer Alpenraum, welche vom Einbruch der drei hauptsächlichen Säulen der alpinen Lebensgrundlagen – subventionierte Landwirtschaft, Tourismus und Militär – direkter getroffen worden sind. Besonders der regionale Tourismus und das Militär trugen einst viel zur relativen wirtschaftlichen Stabilität des Alpenstädtchens bei. Wie in anderen Resorts mit stark schweizerischem Bezug ist die Ertragskraft des Tourismus zurückgegangen, aufgrund der Gästezahlen ebenso wie aufgrund von Finanzierungsproblemen in der immer aufwendigeren Infrastruktur. Besonders radikal fiel zudem der Einschnitt in der Militärpräsenz aus. Diese hatte auf verschiedenen Ebenen (Arbeitsplätze, Infrastruktur, Gastgewerbe) bis in die 90er-Jahre substantiell zur regionalen Ökonomie von Andermatt beigetragen. Sie hat überdies die Identität des Ortes deutlich geprägt. Das unverhoffte Auftauchen eines ägyptischen Tourismus-Investors spiegelt nun zwei weitere Besonderheiten alpiner Urbanisierungen wider: Der Zeitpunkt für eine Wende hat mit generischen Entwicklungen am Ort kaum etwas zu tun. Und die ganze Kraft eines Projektes, das vielleicht einen Wandel herbeiführen wird, ist von aussen, aus der Stadt importiert und basiert kaum auf örtlicher Entwicklungsarbeit.

Der Masterplan für das Resort

Andermatt, in seiner Grundform ein Strassendorf, das an der Gabelung von zwei Pässstrassen zu drei bedeutenden Pässen gelegen ist, weist als Besonderheit in seinem Plan eine zentrifugale und eine transversale Komponente auf. Die Zentrifugale betrifft die militärischen und touristischen Infrastrukturen, welche naturgemäss nicht im Zentrum angeordnet sind, sondern dem Dorf einen Zug nach aussen verleihen. Diese Eigenschaft wird durch das neue Resort im Norden, das ähnlich gross werden wird wie der Ort selbst, aber jenseits von Eisenbahn und Umfahrung liegt, noch verstärkt werden. Die Transversale besteht aus Strassen- und Eisenbahnstrukturen, von denen letztere ebenfalls ausserhalb des Zentrums liegen. Durchgangsverkehr ist eine Grunderfahrung eines solchen Dorfes am Gotthard. Vor allem die Umfahrung führt dazu, dass die alte Pässstrasse – welche heute so etwas wie eine Dorfstrasse ist – eine Art von langgezogenem, gebogenen Strassenplatz bilden kann. Diese Strasse vermittelt dem Dorf zwar kein räumliches und funktionelles Zentrum, aber einen kontinuierlichen öffentlichen Raum, der das Innere mit den aussenliegenden, öffentlichen Institutionen verbindet. Ein bedeutendes Wachstum dürfte es in dieser Struktur auf lange Zeit hinaus wegen des Resorts nicht mehr geben. Es war schon bisher sehr bescheiden und lässt die Frage auftauchen, auf welche Weise sich der alte Ort seiner neuen Rolle als Schwerpunkt in einer ungleichgewichtigen Struktur anzupassen vermag.

	Dorfkernzone		Zone für Bahn- und Parkieranlagen
	Kernzone		Gewerbezone
	Wohnzone 2 A		Gewerbezone
	Wohnzone 2 B		Militärzone
	Wohnzone 3		Landwirtschaftszone
	Wohn- und Gewerbezone 2		Freihaltezone F
	Wohn- und Gewerbezone 3		Wald
	Intensiverholungszone Golf		Gewässer
	Intensiverholungszone Camping		



M 1 : 1 500

249

Andermatt

Kanton: Uri
Gemeinde: Andermatt
Fläche: 62.2 km²
Höhenlage: 1447 m. ü. M.

Bevölkerungsentwicklung:

1850: 677 1950: 1'231 1970: 1'589 1990: 1'319 2008: 1'265

Altersstruktur:

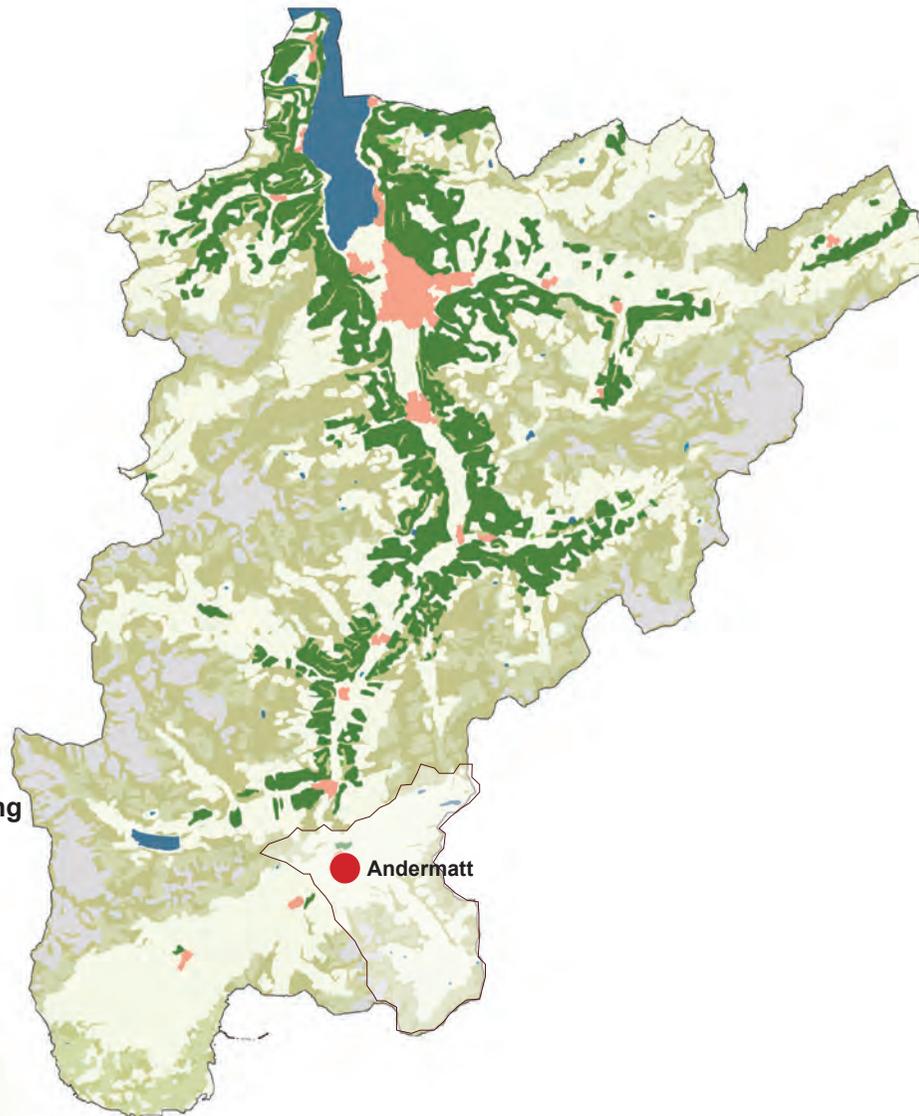
	1970	2000	2010
0-14 Jahre	31.5%	17.9%	12.2%
15-64 Jahre	61.5%	62.6%	66.2%
über 65 Jahre	6.9%	19.5%	21.6%

Erwerb:

	1970	2001	2005	2008
Sektor 1	5.7%	4.8%	4.3%	4.3%
Sektor 2	20.9%	12.8%	13.7%	13.3%
Sektor 3	73.4%	82.3%	82%	82.4%

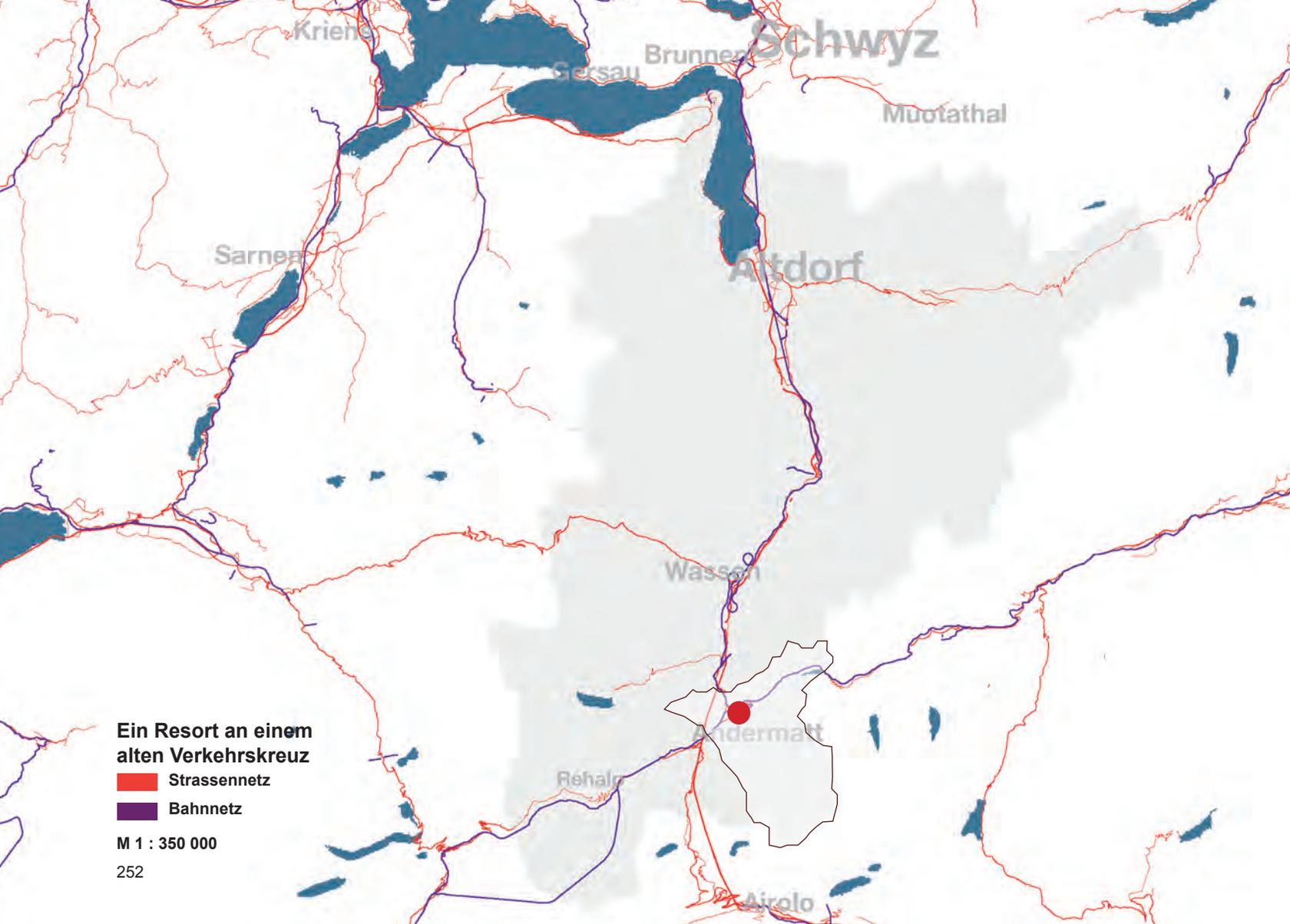
Oberflächennutzung im Kanton Uri

-  Siedlungsraum
-  Wald
-  Gewässer
-  Geröll
-  Übrige Fläche



M 1 : 350 000

251



**Ein Resort an einem
alten Verkehrskreuz**

-  Strassennetz
-  Bahnnetz

M 1 : 350 000





M 1 : 15 000



254

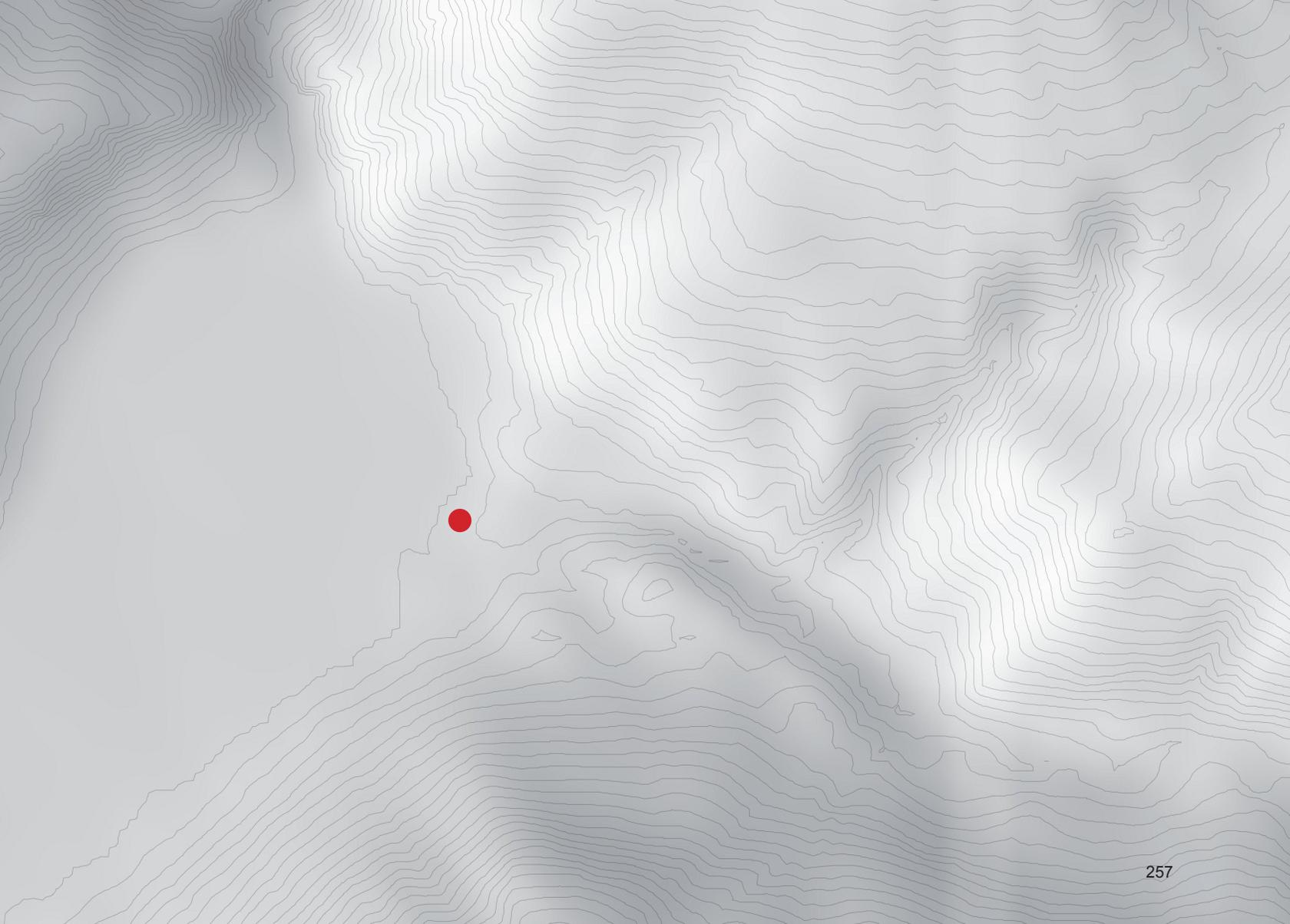


Topographische Struktur Andermatt

M 1 : 15 000

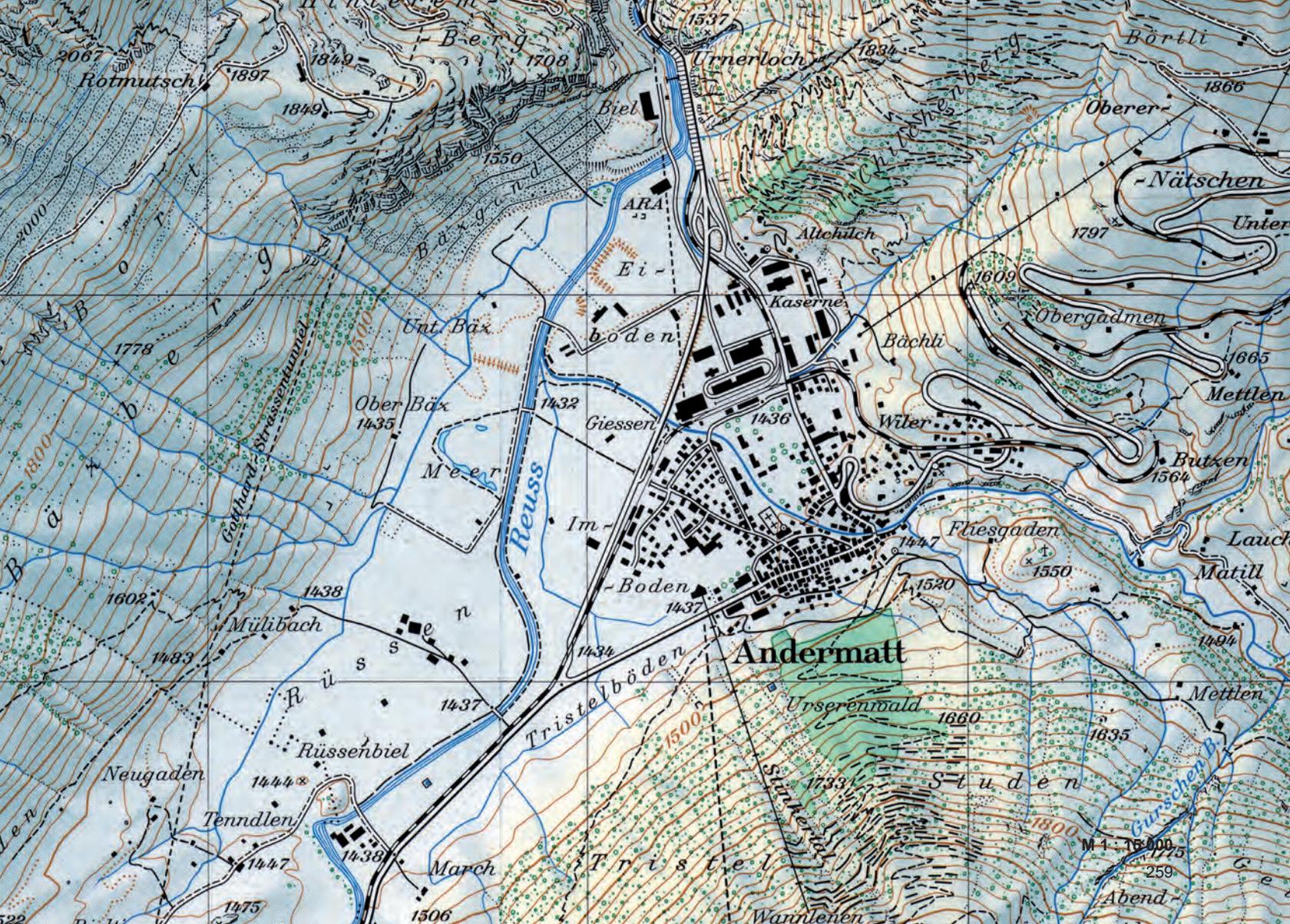


256



Fragestellung: Die Ruhe der alten Dorfstruktur im Plan des Resorts?

Der öffentliche Raum in Andermatt beschränkt sich auf den Strassenraum entlang der früheren Durchgangsstrasse. Dieser Raum ist durchaus leistungsfähig, aber er rechnet nicht mit der nördlichen Erweiterung durch das Resort und er begründet kaum Qualitäten jenseits der Aggregation von Geschäften und Restaurants entlang der Achse. Durch die besondere Geometrie der Biegung verfügt der Dorfplan aber über ein ruhiges Inneres, einen zentralen Bereich, der in der heutigen Form praktisch den Rückraum der Strasse bildet. Es läge nun nahe, diesen Raum öffentlich nutzbar zu machen, ihn gleichzeitig als Verbindung zu den aussenliegenden Institutionen zu entwickeln und dabei als stark von der Natur geprägter ruhiger Parkraum, als Gegensatz zu bewegtem Strassenraum zu kultivieren: als neues Zentrum des Dorfes. Wie in stärker agrarisch-gewerblich geprägten Dörfern macht sich diese Hypothese den latent öffentlichen, heute kaum mehr genutzten Charakter der Räume auf der strassenabgewandten Seite zueigen. Durch den Eingriff wird die Organisation des Dorfplanes bis zu einem bestimmten Grad umgedreht.



Rotmutsch

Berg 1708

Urnerloch 1537

Börtli 1866

Biel

Oberer

-Nätschen

Ei-

Althilch

Obergadmen

böden

Kaserne

Bächli

Unt. Bäch

Giessen

1436

Wiler

Ober Bäch

Meer

Im-

1437

Fliesgaden

Lauch

Milibach

Tristelböden

Andermatt

1550

Matill

Rüssenbiel

1437

Urserenwald

1660

Mettlen

Neugaden

1444

Studen

1731

Tennöden

1447

Tristel

1800

M 1:16,000

March

1506

Wannlenen

259

Abend

PHÄNOMENE

DREIECK

ALPENTAL

MORÄNENHÜGEL

RESORT

Ein Ende der „Umgebung“

Die beherrschende naturräumliche Erscheinung im Urserntal ist die grosszügige Weite der Ebene auf 1'400 m. Deren wahrnehmbare Wirkung wird dadurch verstärkt, dass der Weg ins Tal durch die enge, steile Schöllenschlucht führt. Diese Ebene, welche sowohl durch die Armee wie durch die Landwirtschaft genutzt worden ist, hat bis heute kaum eine Funktion gefunden, die den traditionellen Gebrauch abgelöst hätte. Ihre Form wird weitgehend durch jene Kultivierungen geprägt, die das Militär und die Landwirtschaft als Spuren zurückgelassen haben. Im landwirtschaftlichen Teil sind diese Strukturen nach wie vor in Gebrauch, aber die Landwirtschaft strahlt heute nicht mehr die selbe Dringlichkeit aus wie einst. Geblieben sind die Zeichen einer sehr weitgehenden Beherrschung der Natur. Dies betrifft nicht nur den eigentlichen Talboden, zu dessen strenger Kontrolle unterdessen auch die Umfahrungsstrasse viel beiträgt. Es geht ebenso um die Hänge mit ihren Sicherungsmassnahmen und um die Bändigung des Wasser im Talboden: Der Raum im Tal wirkt keineswegs wie eine Brache, ganz im Gegenteil, das Mass an Ordnung und Aufgeräumtheit auch der Natur lässt keine Zweifel an der kulturellen Präsenz der Talbewohner aufkommen. Nur, das Leben hat seine Dichte eingebüsst und so scheint die Ordnung irgendwie auf ihre zukünftige Begründung zu warten. Als erstes greift nun der Golfplatz des Resorts mit einer neuen Logik in diese Ebene ein.













PROJEKT

PROMENADE

PARK

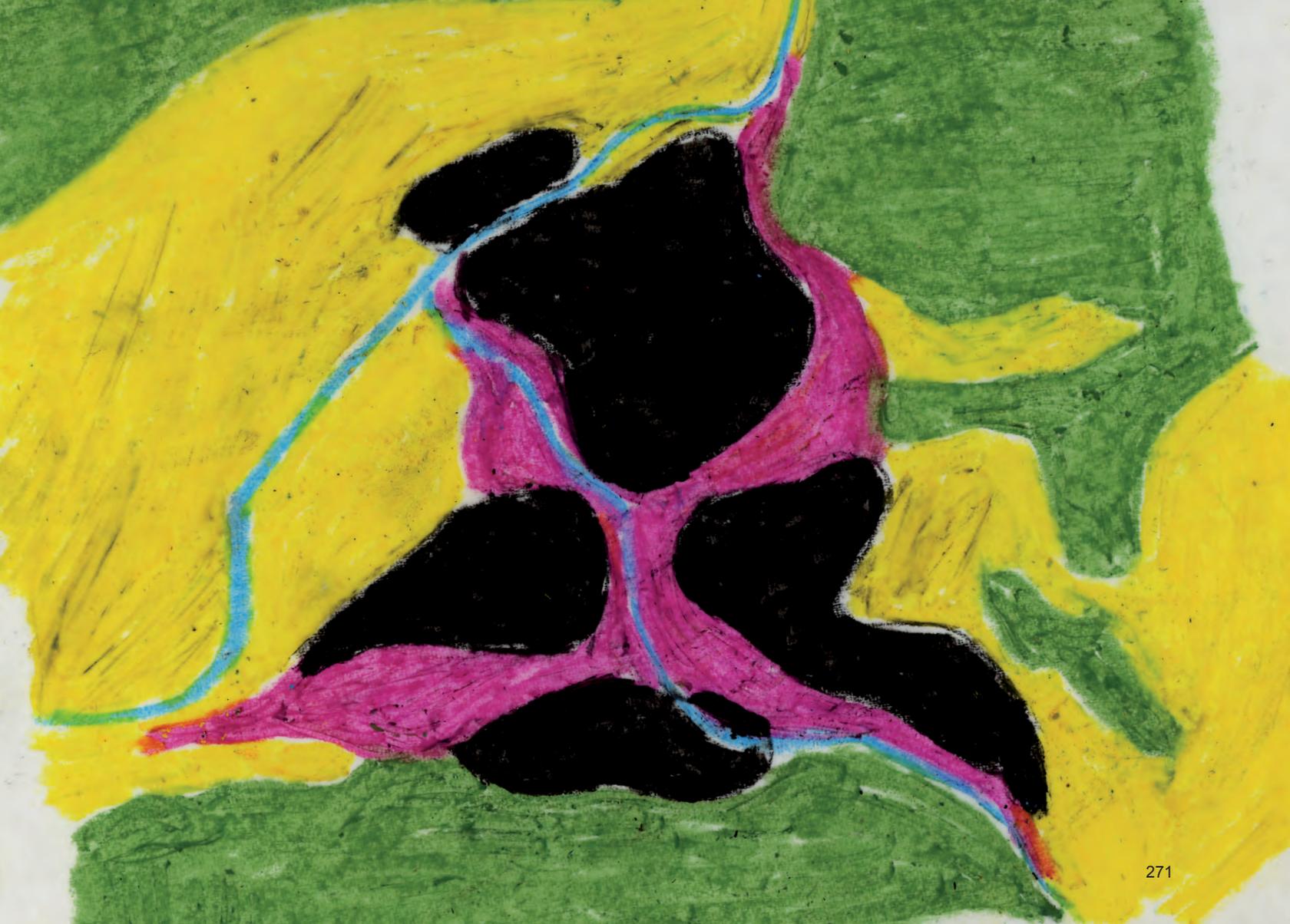
Eine kleine Parkpromenade als Zentrum

Der Entwurf sieht vor, dass in die gewachsene Struktur des Dorfes und der Strassen eine Art Gegenfigur in Form eines x-förmigen Parks eingeschrieben wird. Diese Figur orientiert sich zwar vollständig an verschiedenen gewachsenen Elementen des Dorfes, sie arbeitet aber auf allen Ebenen eine andere, zweite Logik der Ordnung heraus: als räumliche Ordnung, als Wegeverbindung, als Idee der Natur im Dorf. Dabei geht es darum, den alten agrarischen, auch touristischen Strukturen, die im Grunde linear aufgebaut sind und allein auf einer Strassenfront und einer abgewandten Hofseite beruhen, eine neue und andere räumliche Tiefe zu verleihen. Diese Figur könnte langfristig in der Lage sein, auch neue Funktionen in der Tiefe des Planes aufzunehmen und damit dem Plan des Dorfes eine flächigere, komplexere und damit auch offenere Struktur zu vermitteln. Letztlich geht es um die Urbanisierung eines Dorfes, paradoxerweise vorwiegend mit den Mitteln der Natur.

Ein x-förmiger Flanierpark verbindet die äusseren Orte von Andermatt

Der Entwurf schreibt in die dominierende Schleife der Hauptstrasse, die die Form von Andermatt bestimmt, eine x-förmige Wegstruktur. Diese Wege verbinden relevante Punkte des Dorfes, während sie um sich herum einen parkartigen Promenadenraum im Innern des Dorfraumes schaffen. Die Punkte, welche durch die Wege verbunden werden, haben alle unterschiedliche, aber für das Dorf konstituierende Bedeutung: die Talstation der Gemsstockbahn, der Raum der Kaserne, die Terrasse an der Auffahrt zum Oberalppass und der Flussraum mit dem hinteren Zugang zum neuen Resort. Momentan führen diese Wege noch durch das Hinterland des Dorfes. Langfristig muss man sich diese wie Bewegungsräume, etwa wie einen kleinen Kurpark, vorstellen, dann nämlich, wenn das Dorf beginnt, sich auch auf sein Inneres auszurichten. Dann stellt dieser Parkraum eine stille Alternative zum verkehrsbeherrschten Platz der Dorfstrasse dar.

-  Landschaftspark
-  Siedlungsraum
-  Landwirtschaftliche Fläche
-  Wald
-  Gewässer



Landschaftspark als öffentliche Verbindung

Die Umwandlung des zentralen Kreuzraumes erfolgt vor allem durch Mittel der Landschaftsarchitektur. Es werden Wege angelegt, Bäume gepflanzt und das Wasser neu gefasst. Die Endpunkte werden alle mit besonderen Mitteln ausgezeichnet: die Parkplätze mit unterschiedlichen Baumhainen, der Naturraum beim Fluss als kleine Parkanlage, die Bastion über dem Dorf als Aussichtspunkt. Wie überall in höher gelegenen montanen Lagen – vor allem ablesbar bei den grandiosen Grandhotels der Gründerzeit – sind es schon wenige kalkulierte Eingriffe, welche Naturräume in geformte Natur-Architekturen verwandeln, und bereits diese wenigen Einschnitte verleihen den Massnahmen in den Bergen etwas Eindrückliches, fast Pathetisches: Raue, alpine Landschaft wird in einen festlichen Raum verwandelt, wie beispielsweise der Garten in Soglio. Im Fall des zentralen Promenadenraumes sind es nicht nur die gesetzten Bäume, sondern viel mehr noch das Wasser, welches für diese Empfindung sorgt. Die Reuss soll leicht gestaut werden, ihr Wasserspiegel etwas angehoben und das Bett etwas verbreitert werden. Der Bach erhält zudem eine neue Brücke. Das unruhige, alpine Gewässer wird dadurch beruhigt und langsamer gemacht, die Wasseroberfläche spiegelt zuweilen und das Wasserniveau wird auf einem unnatürlich hohen Niveau über dem Wegniveau stabilisiert. Es ist nun ein relativ ruhiges, kontrolliertes Fliessgewässer, das Wasser in einem für Bergtäler ungewöhnlich beherrschten und dennoch dynamischen Zustand vorführt.

-  Erschliessung
-  Bebauung
-  Wald neu
-  Wald
-  Gewässer



Aue
Flussdynamik

Platz
Baumraster

Topographie
Saum

Hain

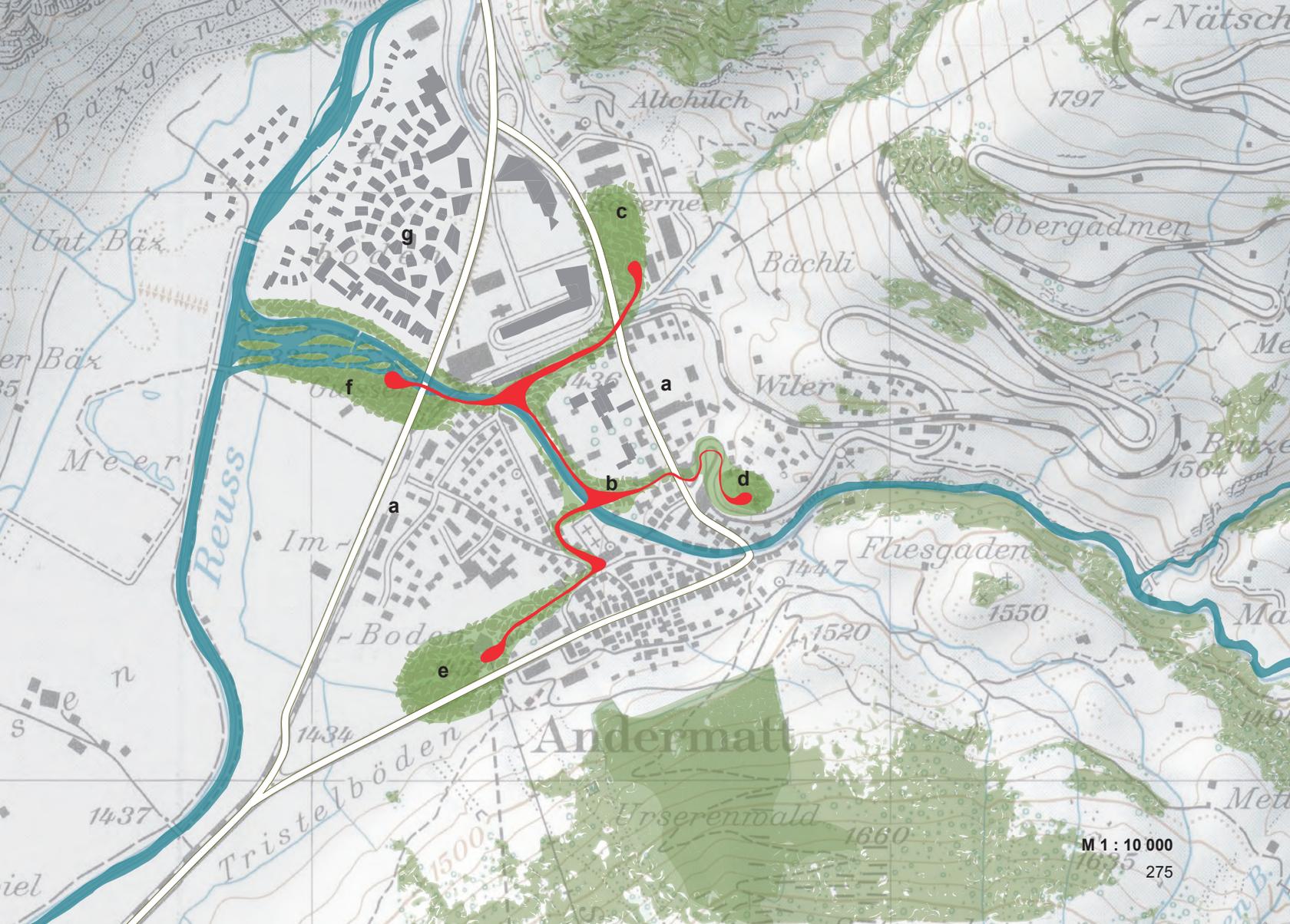
M 1 : 10 000

273

Das grüne Andermatt hinter der Strasse

Das neue Projekt für das Resort Andermatt wird das Gleichgewicht im Dorf aufheben und den Schwerpunkt vollständig verschieben. Dabei wird der neue, bipolare Dorfplan massiv damit zu kämpfen haben, dass das Resort durch eine grimmige Umfahrungsstrasse und das Bahnhofsgelände vom alten Dorf getrennt ist. Die kreuzförmige Park- und Promenadestruktur im Schwerpunkt des Dorfes strebt zuallererst an, das alte Dorf aus dem Korsett des Strassendorfes zu befreien, seinen rückwärtigen Raum als in Zukunft zentralen Raum zugänglich zu machen und das Dorf näher an das Resort heranzuschieben. Dabei wird der Fokus weniger auf die funktionelle Leistungsfähigkeit als auf die Verschiebung der räumlichen Wahrnehmung gelegt. Die Tatsache, dass dieser Raum bisher kaum im Visier irgendwelcher Massnahmen lag, wird nun zum Vorteil: Das Wege-X nimmt sich vorhandene Naturelemente, vorhandene Bäume und residuale Räume, um sie zu einer Form zu verbinden. Dass diese zum grossen Teil in privater Hand liegen, dürfte eine Verwirklichung zwar nicht vereinfachen, aber eine so radikale Komplementärsicht des Dorfes könnte sowieso nur gelingen, wenn die Dorfgemeinschaft zu der Überzeugung gelangt ist, dass eine solche Verschiebung der Schwerpunkte für die Zukunft von Andermatt unumgänglich ist.

- a **Dorfstrasse und Schnellstrasse**
- b **verknüpfendes Wegesystem mit vier Endpunkten:**
- c **Platz mit Baumraster**
- d **Ausblickspunkt mit Bäumen und Sträuchern**
- e **Hain**
- f **Aue**
- g **Projekt Resort Andermatt**



M 1 : 10 000
275

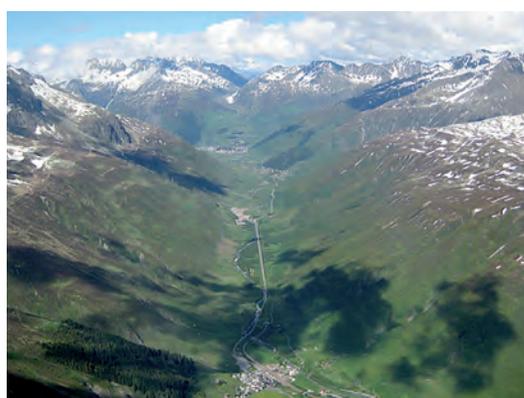
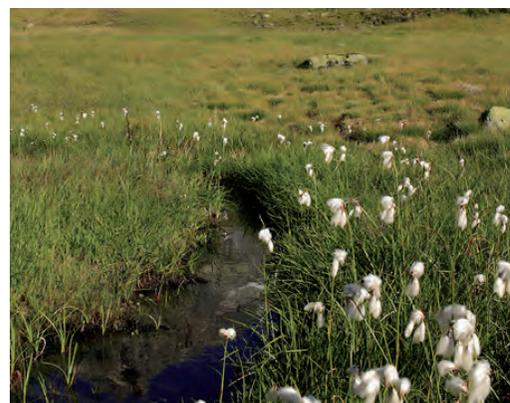
Auf der Strasse

Das wichtigste Element der Erschliessung und Vernetzung, der eigentliche und meist einzige Zugang zur verstädterten Landschaft ist erstaunlicherweise fast ausschliesslich auf diejenigen ausgerichtet, die nicht an den Orten dieser Landschaft interessiert sind, sondern vor allem daran, sie zu passieren: die Autofahrer. Wie in der Rohrpost bleibt die Landschaft für den Autofahrer bewegtes Bild, er bleibt von der Landschaft und den Orten, die er passiert, unberührt. Umgekehrt bleiben die Orte von ihm unberührt. Er trägt nicht zu ihrer Belebung bei.

Doch auch, wer das Auto verlässt, bleibt auf der Strecke, denn für Fussgänger und Fahrradfahrer ist auf den Strassen der verstädterten Landschaft kein Platz vorgesehen. Eigenartig, dass wir diese Strukturen, die die Fussgänger- oder Fahrradfahrerperspektive komplett ausser Acht lassen, noch stärker als in der Stadt gerade dort vorfinden, wo Erholungssuchende wandern, fahrradfahren oder spazieren gehen möchten, nach einer Pause vom urbanen Leben und seiner Geschwindigkeit suchen.

Überdimensionierte Strassen und Parkplätze dominieren hier den öffentlichen Siedlungsraum. In Orten wie Sihlbrugg werden Verkehrsflächen und Verkehrs-Restflächen zur wichtigsten Form öffentlichen Raumes. Sie ersetzen die Plätze und Promenaden der Stadt. In anderer Ausprägung dominiert die Strasse Andermatt. Sie ist hier stärkste raumwirksame Kraft, definiert Grenzen, bestimmt über Einsehbarkeit, Raumwahrnehmung und Zugänglichkeit, trennt ganze Ortsteile und mit ihnen auch die Gesellschaft.

Der Strassenraum prägt das Bild der urbanisierten Landschaft stärker als alle anderen Typologien. Auf der Strasse in ihrer heutigen Form sind wir exponiert, wir bleiben an der Oberfläche, begeben uns nicht in die räumliche und inhaltliche Tiefe der unmittelbaren Umgebung. Sie vom Verkehrsraum zum Lebensraum, von der durchschneidenden, bestimmenden Achse zum Teil des spezifischen Ortes zu machen, ihre Qualitäten herauszuarbeiten und ihr Potential auszuschöpfen heisst vor allem, sie nicht nur als Verkehrsraum zu sehen. Der atmosphärische Aspekt der Strasse und seine Ausrichtung auf den Fussgänger sind dafür essentiell. Die Strasse kann daher nicht als generelles, ortsunabhängiges Element behandelt werden – auch sie muss neben ihrer Funktionalität zum Teil einer ortsbezogenen Planung werden.



Die Endpunkte als Öffnung des Parks

Die Tatsache, dass die Endpunkte des Wegkreuzes allesamt mit landschaftsarchitektonischen Mitteln deutlich ausgezeichnet werden, ist nicht allein, vielleicht nicht einmal primär mit der funktionellen Bedeutung dieser Orte begründet. Zwar haben alle diese Orte für Andermatt ein spezifisches Gewicht, aber ihr Anschluss ans Fusswegenetz ist nicht von besonderer funktioneller Dringlichkeit. Viel eher geht es darum, den Flanier-Raum des Dorfes nach aussen hin zu orientieren, dorthin, wo die Veränderung von Andermatt tatsächlich passiert. Der Parkraum des Kreuzes ist also jene räumliche Figur, die eine Klammer in die zunehmend zentrifugale und neuerdings durchaus vom Bruch gefährdete Dorfstruktur von Andermatt einführt.





Platz

Aue

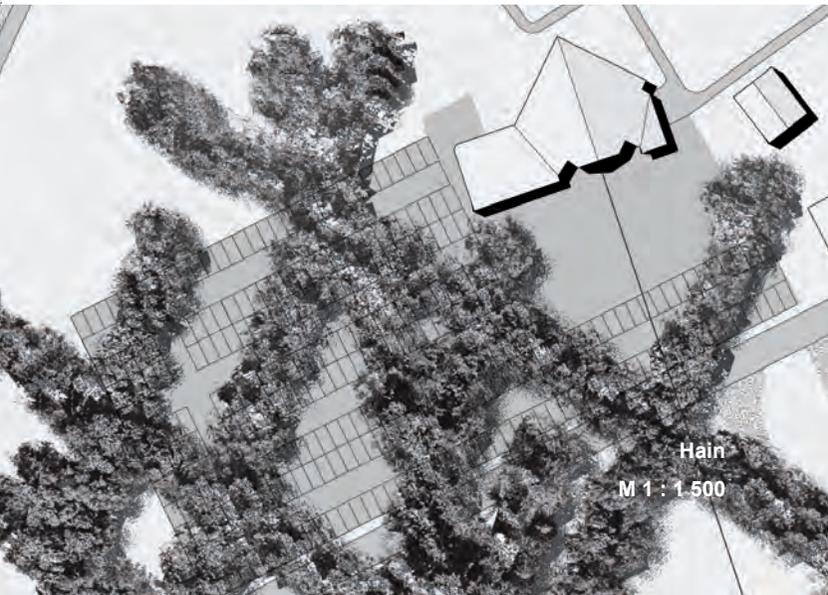
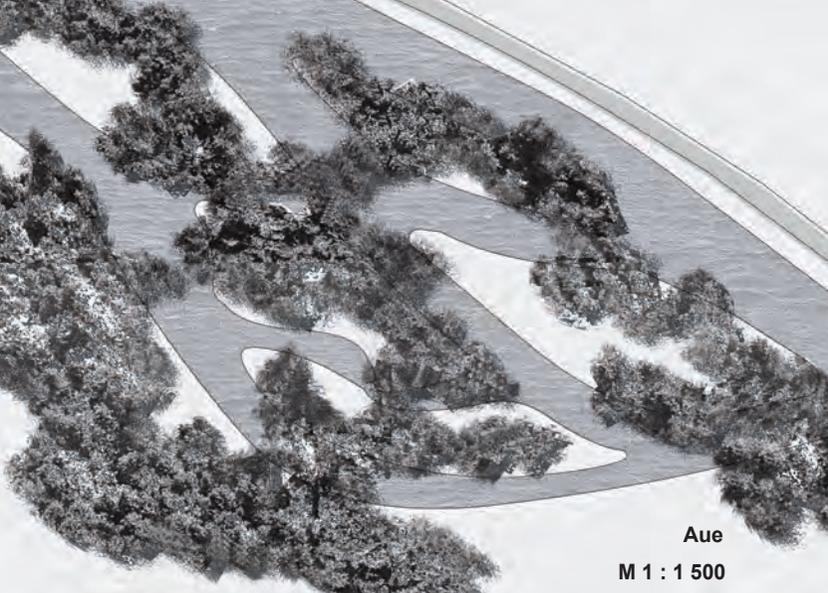
Saum

Hain

M 1 : 6 000



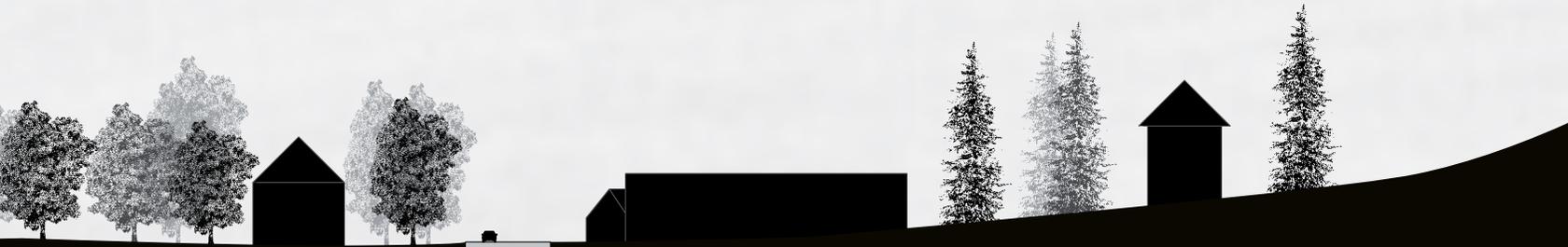
280





M 1 : 1 000

282





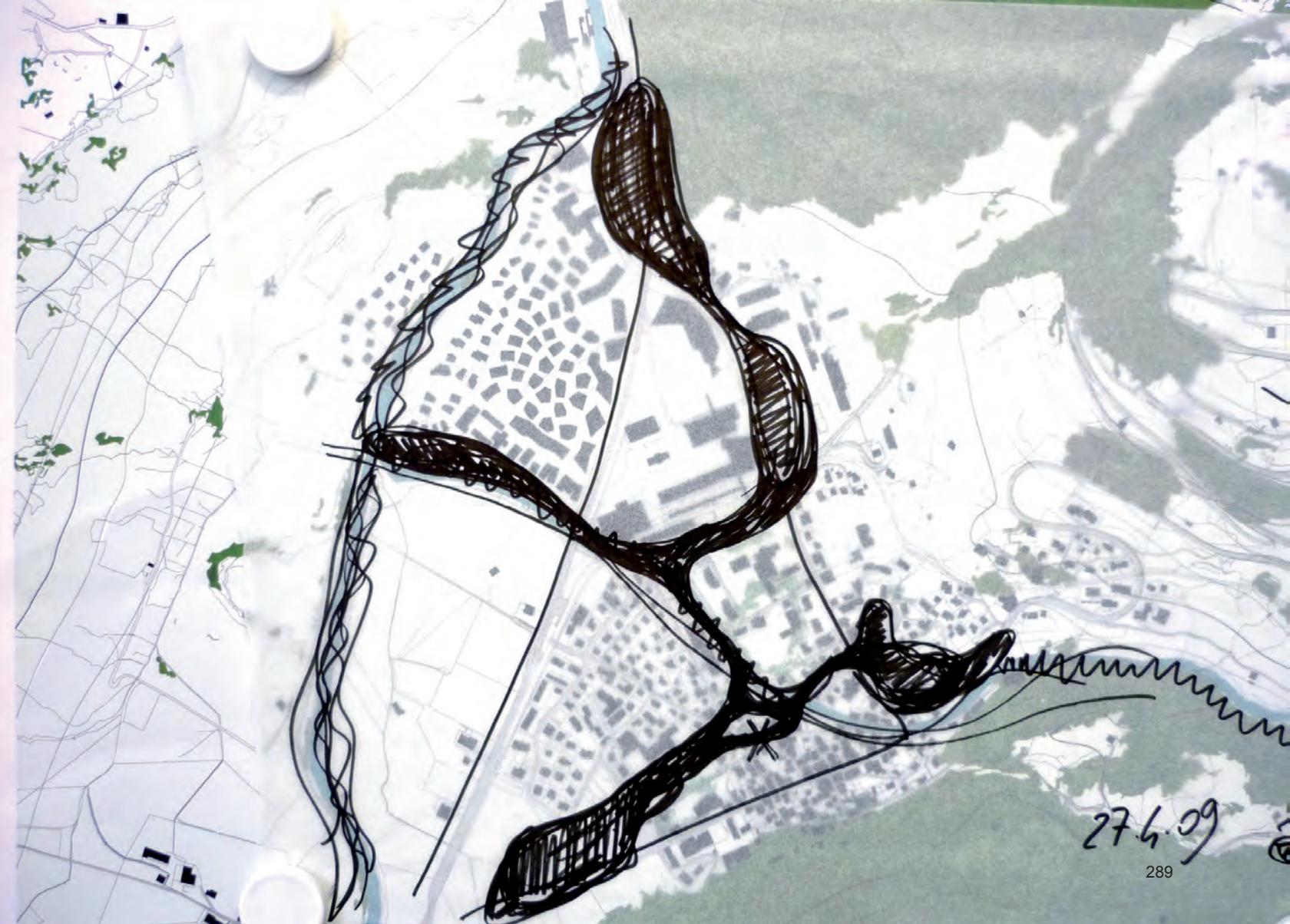






Fazit

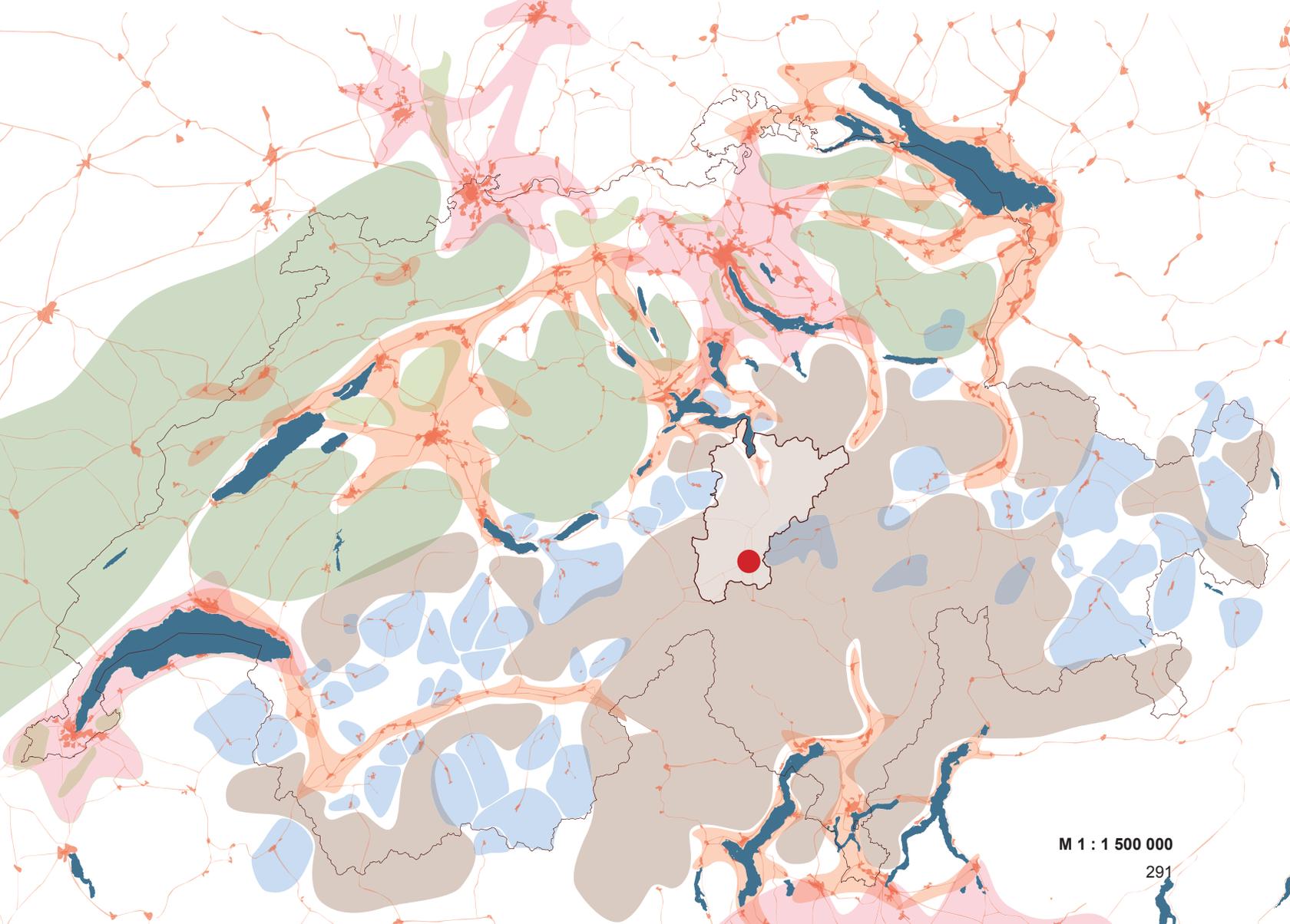
In den Alpenen Resorts sind die gebauten Gemeinwesen entweder vom schleichenden Zusammensinken oder von überfallartigen Änderungen ihrer Entwicklungsbedingungen, etwa durch Infrastrukturen, Energiebauten oder andere urbane Entwicklungsprojekte, bedroht. Nur selten gelingt es, ein gelassenes, selbstinduziertes Wachstum zu etablieren. Da fast alle dörflichen Strukturen agrarisch-montanen Ursprungs sind, passieren solche Schübe im Normalfall aber nur durch eine radikale Überwindung oder Ausserkraftsetzung bestehender Strukturen. Die Dörfer selbst führen in ihrer Grammatik kaum Regeln, welche solche Schübe verkraften könnten. Die vorliegende These strebt an, durch eine radikale „Gegenlektüre“ des Bestandes einen Keim für eine neue räumliche Ordnung zu finden, die offener, beweglicher und urbaner ist, um die Transformation eines alpinen Ortes zu bewältigen.



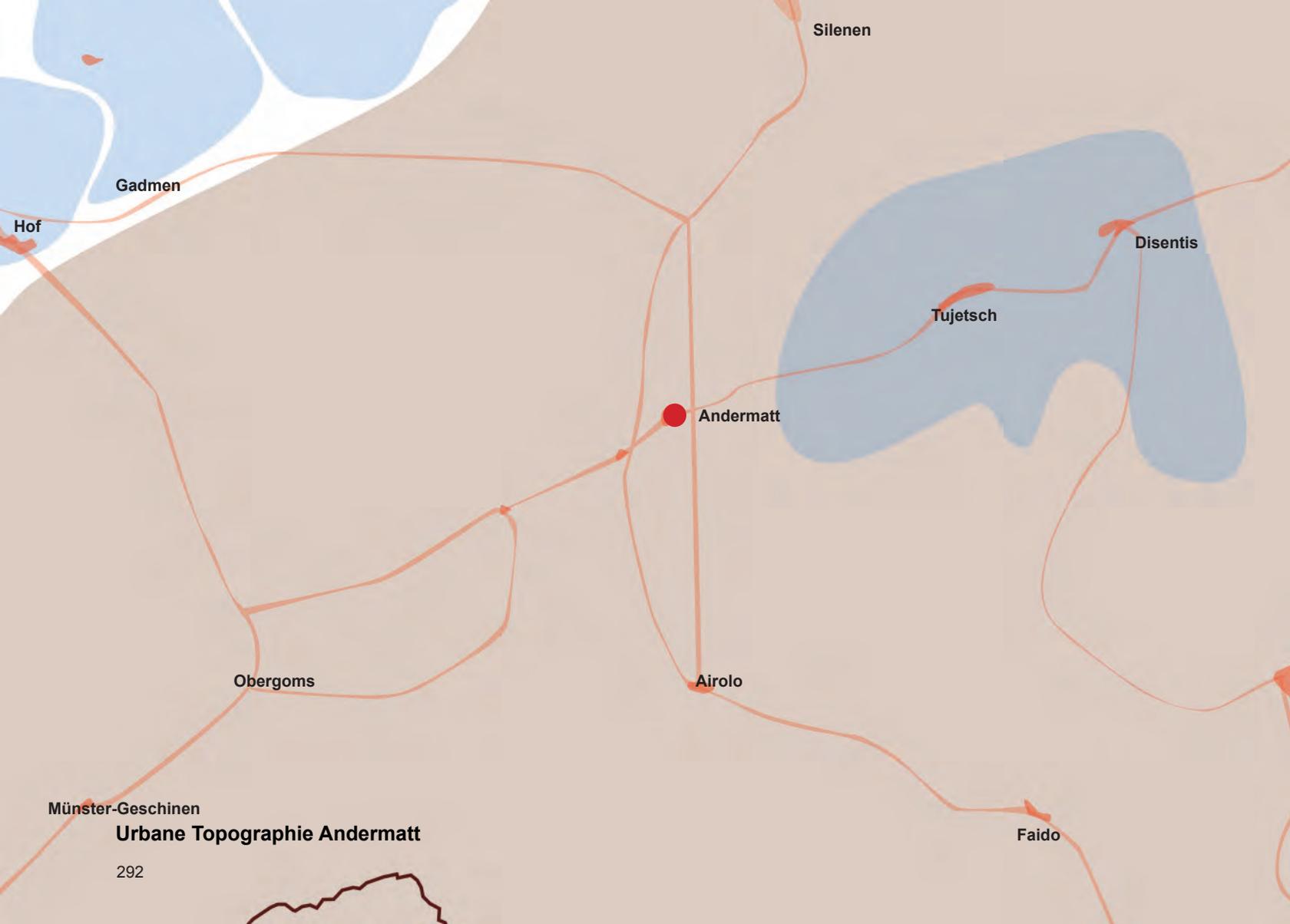
27.6.09

Kanton Uri und Aargau

- Metropolitanregionen 
- Städtenetze 
- Stille Zonen 
- Alpine Resorts 
- Alpine Brachen 



M 1 : 1 500 000



Silenen

Gadmen

Hof

Disentis

Tujetsch

Andermatt

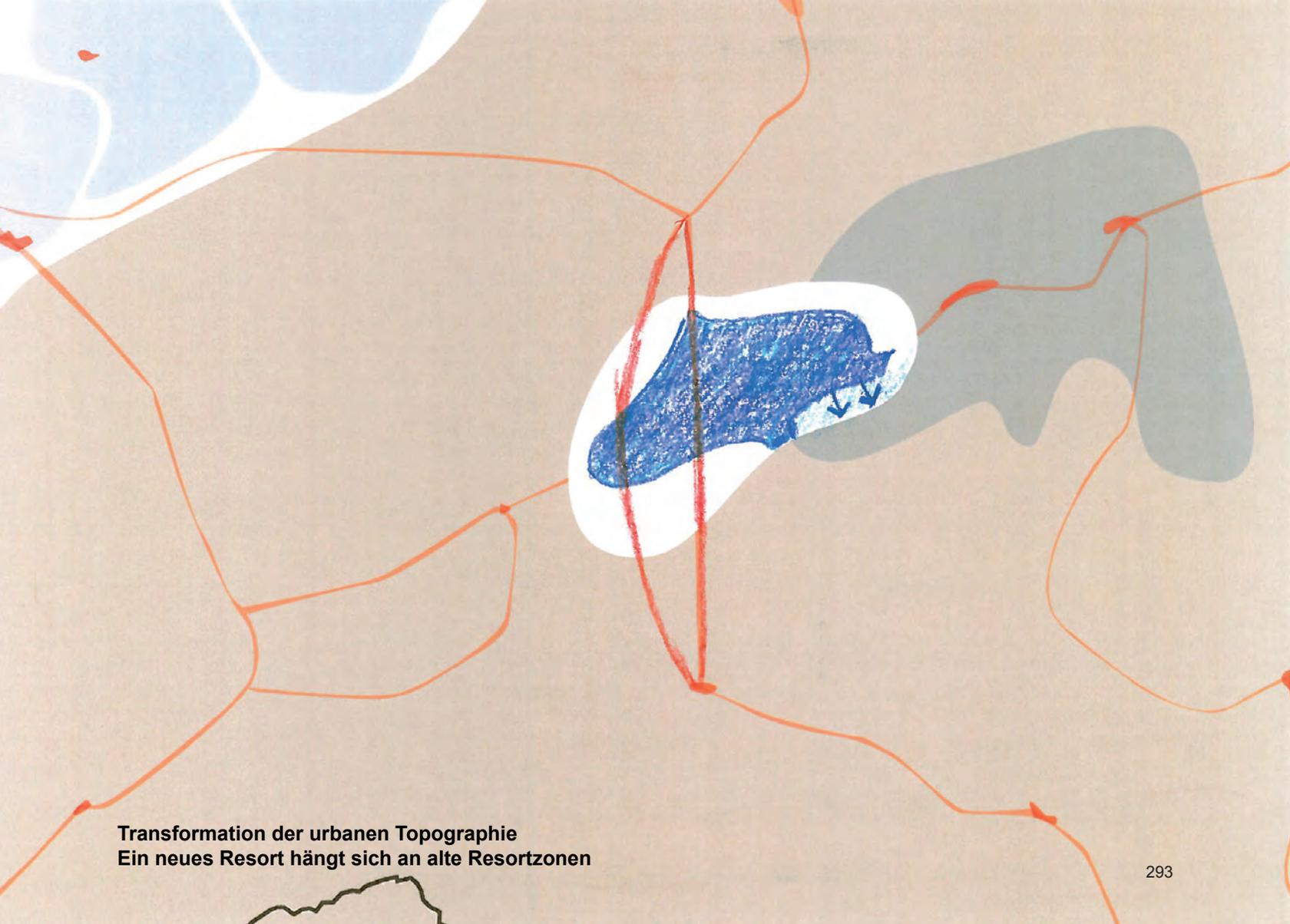
Airolo

Faido

Obergoms

Münster-Geschinen

Urbane Topographie Andermatt



**Transformation der urbanen Topographie
Ein neues Resort hängt sich an alte Resortzonen**

Fallstudie 5:

MUOTATHAL

Alpine Brache

FAKTEN

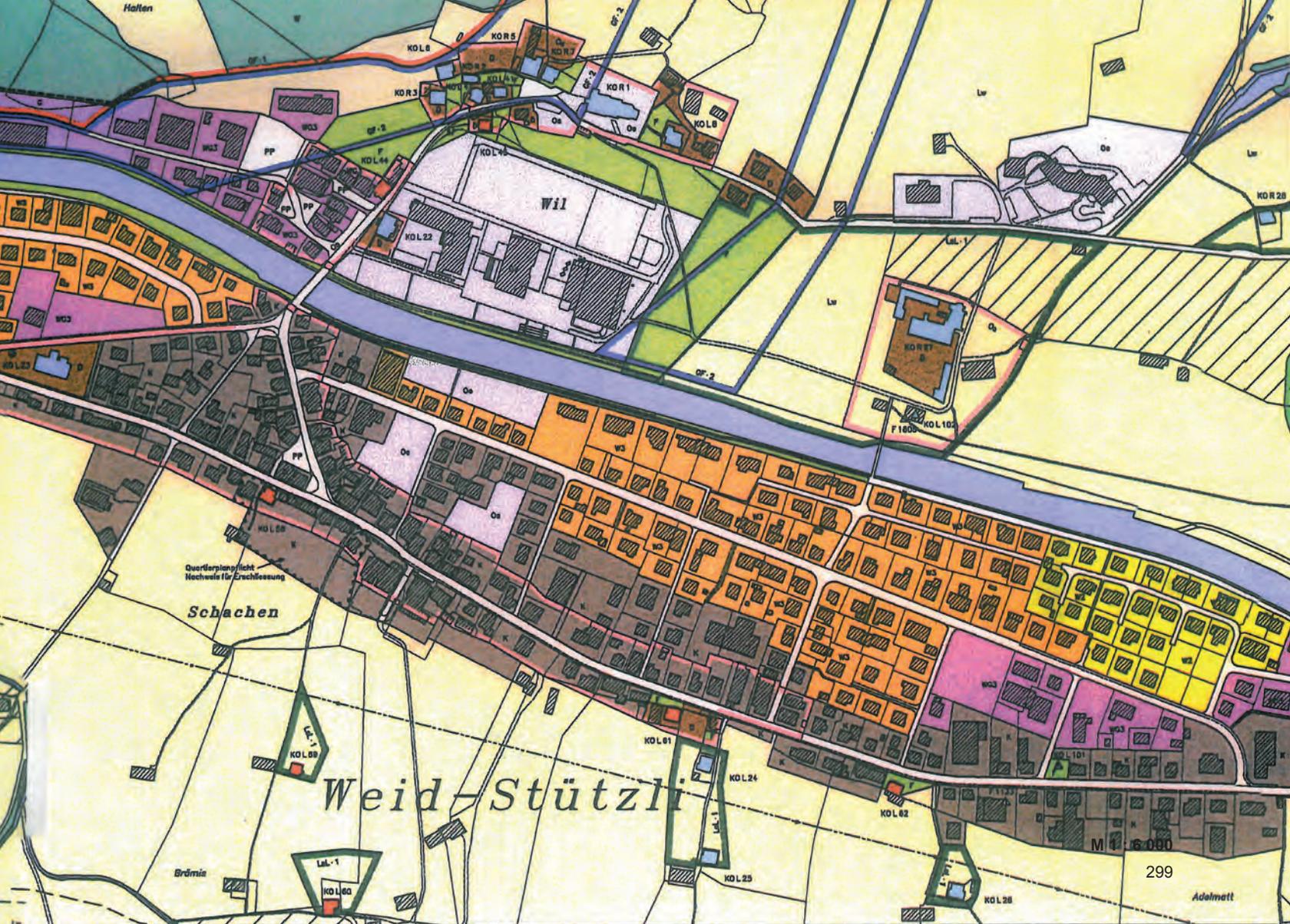
Muotathal: Alpines Seitental mit Metropolitananschluss?

Muotathal gehört zu den wenigen Orten in der Schweiz, an denen sich die Alpine Brache und die Ausläufer der Metropolitanregion direkt berühren. Die Erfahrung mit einer schleichenden Deklassierung peripherer alpiner Lebensbedingungen in den letzten fünfzig Jahren wird hier auf unerwartete Weise mit den ersten Symptomen einer metropolitanen Ausdehnung konfrontiert. Dies geschieht auf ähnliche Weise noch an den Hängen des Rheintals in Graubünden, in den Seitenlagen des unteren Wallis, im Tessin und – gezielt vorangetrieben – im Kanton Obwalden. Die Anzeichen dieser beginnenden Umwandlung sind im Normalfall erste Pendler und damit zugezogene Steuerzahler, dann umgekehrt der Einbezug des lokalen Gewerbes in die prosperierenden regionalen Märkte, schliesslich oft auch resortartige Entwicklungen wie Erholungstourismus, Zweitwohnungen und spezialisierte Freizeitfunktionen. In Muotathal sind diese Entwicklungen noch ausgesprochen verhalten, aber sie sind zweifelsfrei ablesbar. Die stärkere Einbindung des Tales in den Schwyzer Wohn- und Wirtschaftsraum, einschliesslich einer messbaren Gruppe von Pendlern hat sogar da und dort bereits zu Sorgen um die traditionell hohe und stark lokal verwurzelte Autonomie des Tales geführt: ein sicheres Anzeichen dafür, dass die Entwicklung umzuschlagen beginnt.

Kontrolliertes Wachstum ohne Zentrum

Den relativ bescheidenen Wachstumsbewegungen im Tal entsprechend hat sich in Muotathal die traditionelle dreipolige Siedlungsstruktur mit Muotathal, Ried und dem „Miniresort“ Illgau mit Zweitwohnungen auf der Südterrasse erhalten. Die Zeichen sind unübersehbar, dass das Muotatal über das Städtenetz in die Reichweite der Metropolitanregion Zürich gerät. Die Transformation hat bisher Wachstum, aber wenig Wucherungen hervorgebracht. Auffällig ist, dass Muotathal als Hauptort bis heute über kein eigentliches Zentrum verfügt. Einen räumlichen Zusammenhang zwischen dem Kern und den nördlich des Flusses gelegenen wichtigen kollektiven Bauten gibt es nicht. Ältere und neuere Gemeinschaftsbauten jenseits des Flusses spielen eine isolierte, selbstbezogene Rolle. Im Westen ist seit langem eine Hauptwachstumszone von erstaunlicher Rationalität angelegt. In schachbrettartigen Strassenzügen und Parzellenbildern, die die Struktur des Dorfes ausweiten, sind vor allem Einfamilienhäuser und kleine Mehrfamilienhäuser angeordnet. Trotz geordneter Grundstruktur handelt es sich aber um ein loses Haufendorf, das an die Hauptstrasse angelagert ist.

-  Wohnzone 1
-  Wohnzone 2
-  Kernzone
-  Arbeitszone III
-  Sonderbauzone
-  Zone öff. Zwecke
-  Landwirtschaftszone
-  Freihaltezone
-  Naturschutzzone
-  Wald
-  Gewässer



Schachen

Weid-Stützli

Muotathal

Kanton: Schwyz
Gemeinde: Muotathal
Fläche: 172.2 km²
Höhenlage: 606 m. ü. M.

Bevölkerungsentwicklung:

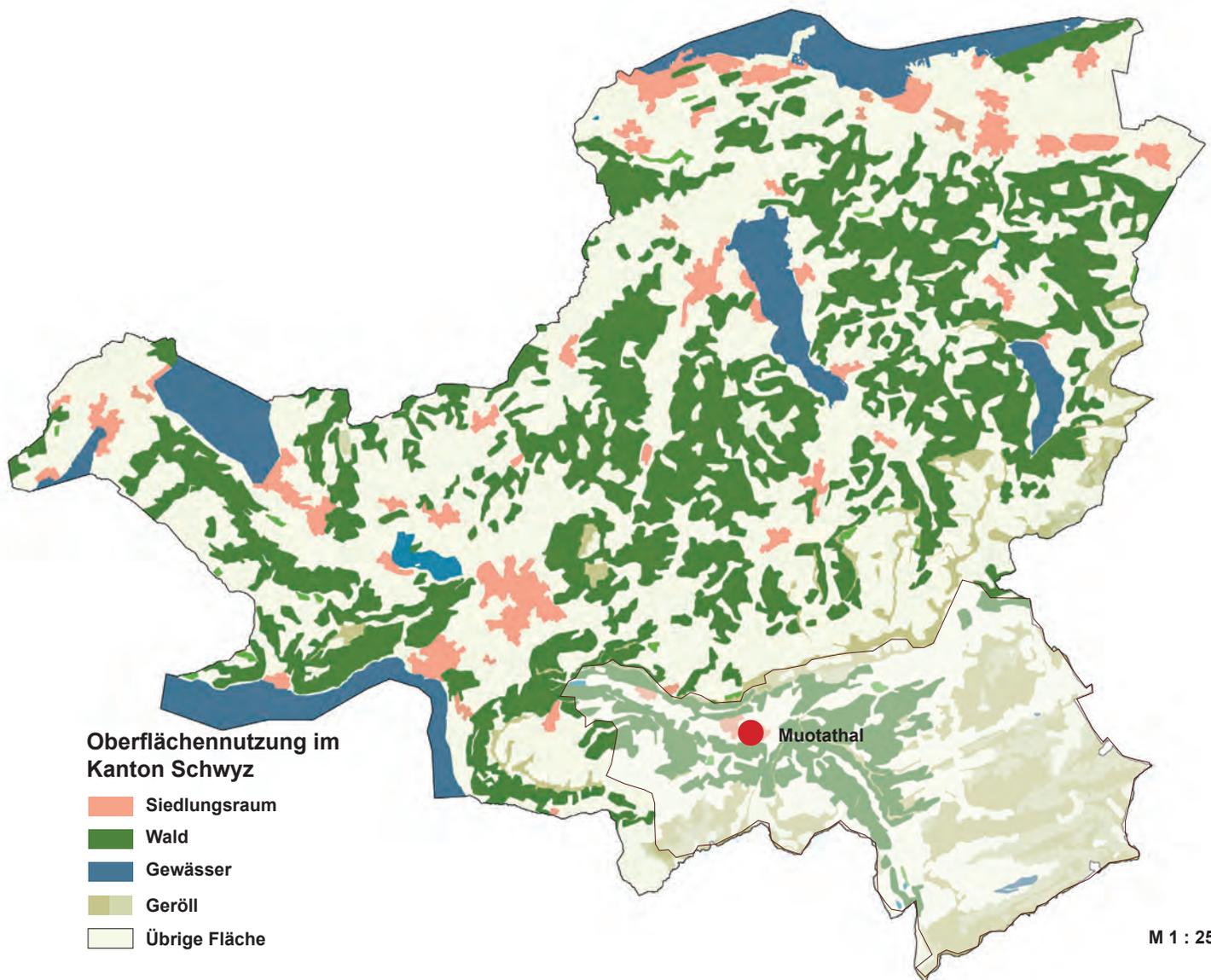
1850: 1'680 1950: 2'475 1970: 2'763 1990: 3'507 2008: 3'567

Altersstruktur:

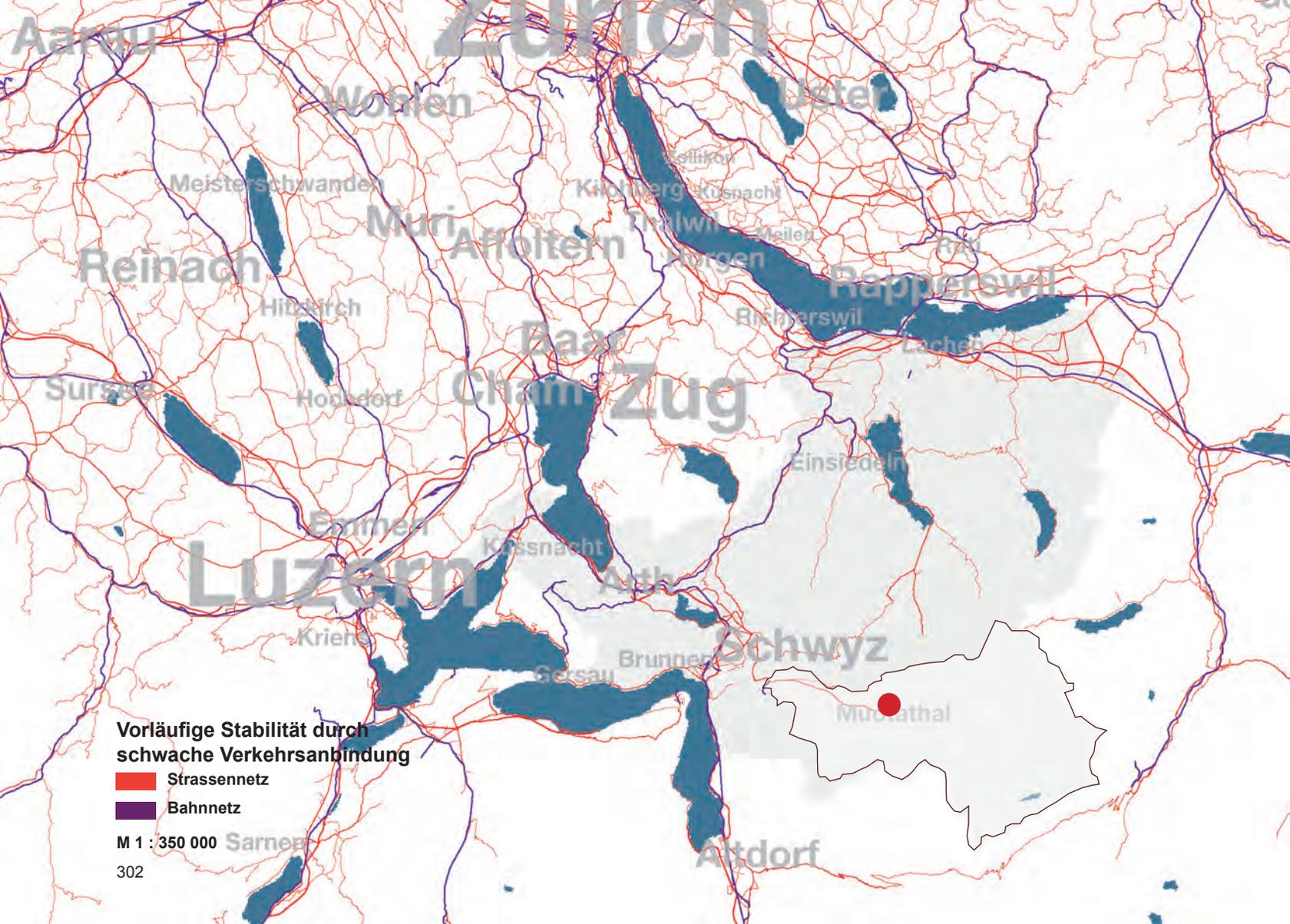
	1970	2000	2010
0-14 Jahre	32.4%	22.9%	18.6%
15-64 Jahre	59.1%	64.3%	66.8%
über 65 Jahre	8.6%	12.8%	14.6%

Erwerb:

	1970	2001	2005	2008
Sektor 1	29.7%	18%	16.6%	15.4%
Sektor 2	50.1%	49.4%	49.6%	52.3%
Sektor 3	20.2%	32.6%	33.8%	32.3%



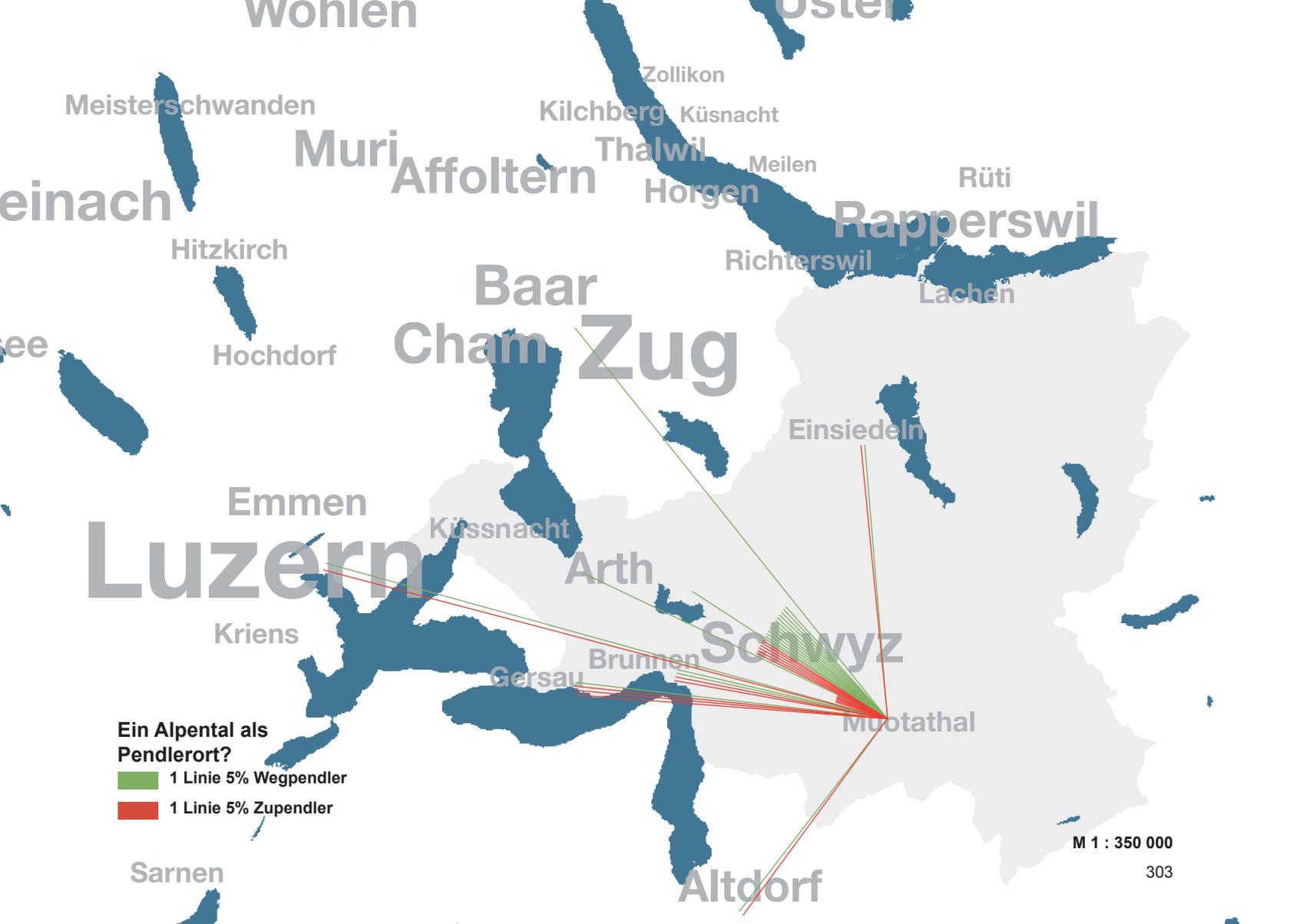
M 1 : 250 000



Vorläufige Stabilität durch schwache Verkehrsanbindung

-  Strassennetz
-  Bahnnetz

M 1 : 350 000





M 1 : 25 000



304

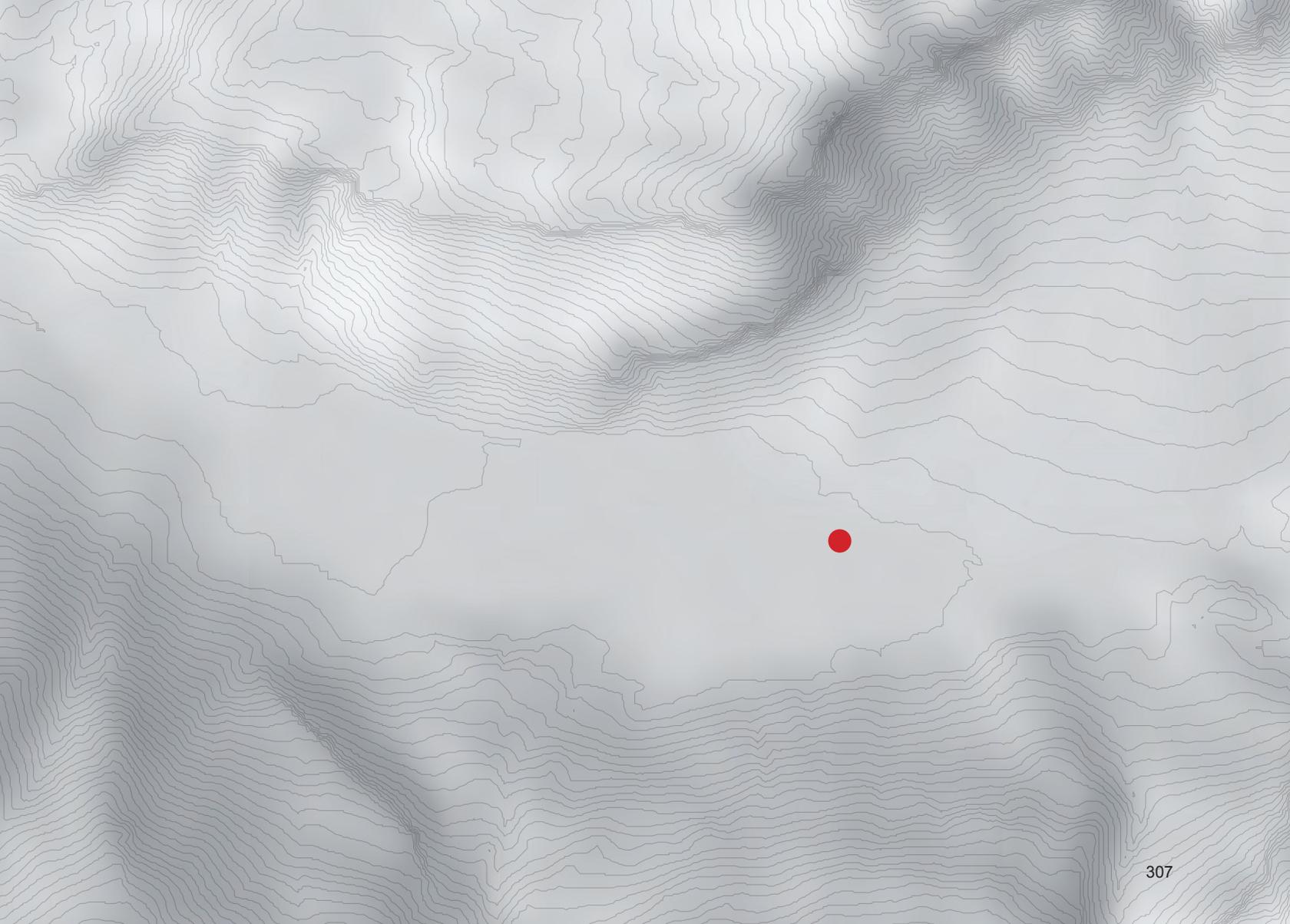


Topographische Struktur Muotathal

M 1 : 20 000



306



Eine neue Struktur

Klarer noch als in den Stillen Zonen kündigt das Eindringen urbaner Siedlungswellen und die damit verbundene Ökonomie einen krassen Paradigmawechsel im einst voralpin abgelegenen Ort an. Die relativ schwache, aber kulturell und soziologisch über lange Zeit stabile Struktur des Tales, basierend auf einer bescheidenen, subventionierten Agrarwirtschaft und Gewerbe, wird nun fast auf der sichtbaren Ebene des Alltages konkurrenziert durch Anzeichen einer urbanen Praxis. Dabei wird die Kollision härter ausfallen als in den Stillen Zonen, zumindest dann, wenn die wirtschaftliche Verführung durch die Zentren genügend konzentriert ist. Die Zukunft Muotathals wird deshalb auch unerbittlich von harten urbanen Fakten abhängig sein: von der Existenz einer wesentlich leistungsfähigeren Regionalstrasse, welche den Ort effektiv an das metropolitane Netz anbindet, sowie von einem Angebot an Baufläche für Wohnraum, der die besondere Attraktivität des Tales hervorkehrt: Topographie, Licht, Wasser, Vegetation. Dort werden einige Neu-Städter wohnen, welche Muotathal kaum anders in Beschlag nehmen werden als etwa Hinwil. Noch wird dieses Szenario im Tal kritisch betrachtet, aber früher oder später wird das Überleben ein aktives Standortmarketing provozieren. Für diese Phase wird eine abgestimmte, zusammenhängende Strategie für die drei hauptsächlichsten Transformationsfaktoren unabdingbar sein: für die Strasse, die Bauzonen und die Natur als Erholungsraum. Dafür ist ein Bild zu finden. Strassenausbau, Siedlungsraum und ein Zentrum sind die Hauptziele, um Muotathal auf seinen Pendlerortstatus vorzubereiten.



PHÄNOMENE

STRIP

FLUSSDYNAMIK

URWALD

GEWERBE

Wachstum zur Form in der Natur?

Das Muotatal ist ein typisches, erhöht liegendes Alpen-Seitental, das durch ein morphologisches Ereignis an der Stelle des Niveausprunges zwischen Haupttal und Seitental je nach Auffassung geschützt oder isoliert ist: eine eigene, abgeschlossene Welt. Durch die Kontrolle der Gewässer gelang es im Laufe der Zeit, eine beträchtliche – und sichere – agrarische Fläche im Talboden zu kultivieren, die hauptsächlich für Milchwirtschaft genutzt wird. Diese ebene Fläche, deren kulturtechnischer Ursprung noch heute sofort ins Auge sticht und die dem Tal unter den beengenden Verhältnissen der Felswände eine bemerkenswerte Grosszügigkeit und Weite vermittelt, ist das topographische Kapital des Tales, sowohl was die Besiedelung als auch die Bewirtschaftung der Natur betrifft. Während die Wälder fast wie grüne Wände den Talboden säumen, verschwindet das gezähmte Wasser fast vollständig aus der naturräumlichen Wahrnehmung. Diese Ebene wurde bisher kaum durch neuere Besiedlung beansprucht, das Tal zeigt sich in einem relativ beherrschten Rhythmus aus offenem Land und mehr oder minder geschlossenen Siedlungsherden.













PROJEKT

FLUSSRAUM

ALLMEND

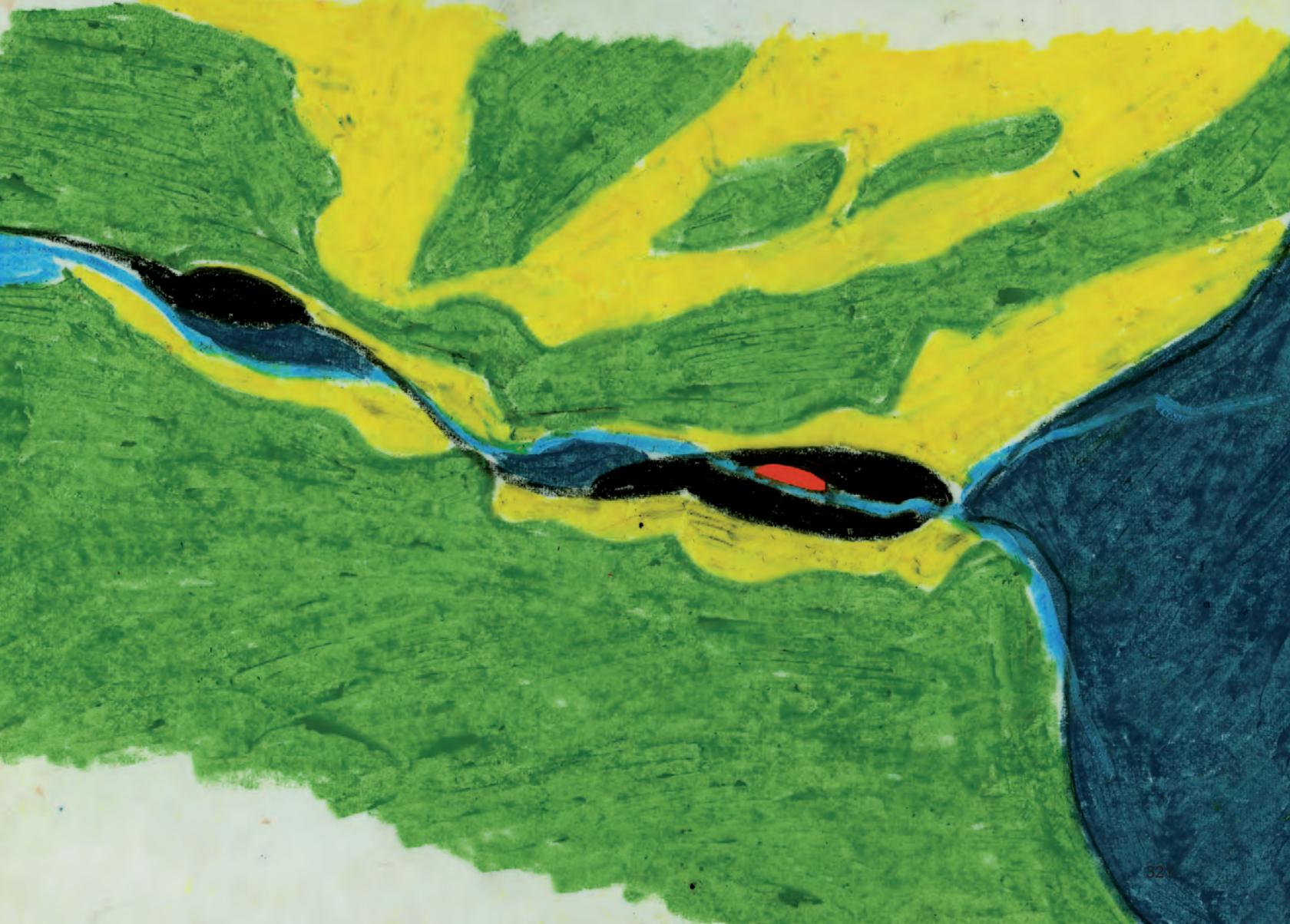
Pendler in Muotathal?

Der Entwurf geht davon aus, dass diejenigen Entwicklungen, die den Anschluss Muotathals an die Ökonomie der Metropolitanregion ermöglichen werden, auch jene sind, welche die traditionelle Autonomie des Tales in Frage stellen. Die einzige Chance des Ortes besteht darin, langfristig auf eine verbesserte Infrastruktur, eine bessere Verkehrsanbindung und damit auf die tendenziell destabilisierenden Kulturen von Zuzüglern und Pendlern zu setzen: Muotathal als Teil der Brache wird dann Teil der Metropolitanregion Zürich werden. Vorläufig ist es noch eine enge Kluft, die wie ein Zapfen die hyperaktive Schwyzer Ebene und das ruhige, hoch gelegene Muotatal trennt. Andere Entwicklungen, etwa im Tessin, haben aber gezeigt, dass auch Brachen-Täler mit kaum vorhandener eigener Entwicklungsstrategie bei genügend Druck von der Stadt aufgerollt werden, dann meist als reine Wochenendresorts. In Muotathal läuft eine andere Wette: Die zunehmende Nähe zur Metropolitanregion hat Kräfte im Ort freigesetzt, die nun in Konkurrenz zu jenen Wellen geraten, welche das Tal aus den Zentren erreichen. Die Frage bleibt, ob dies im Gleichgewicht geschehen kann. Der Entwurf schlägt dazu ein Szenario vor.

Traditionelle Strukturmerkmale als Generatoren von Form: Die Linse als Besiedlungsplan

Das Bild sieht vor, die verschiedenen Elemente, darunter auch die neuen Siedlungsfelder und die konstituierenden Naturelemente, als Linsenfiguren in eine langgestreckte, der Flussrichtung entsprechende Grundordnung zu integrieren. Die Dörfer und Weiler sollen sich in den Talfluss einfügen, die Gewässer werden zum Teil in der gleichen Form freigesetzt und der neue, verbesserte Strassenquerschnitt folgt diesen Naturformen wie heute als zentrale, verbindende Flussachse: Zur Begradigung gibt es keinen Anlass. Die Zonen für die neuen Häuser werden ausnahmslos in diese Linsenformen integriert, so dass das Stichstrassenprinzip mit den Höfen auch in Zukunft den Landwirtschaftsbauten vorbehalten bleibt. Die geometrische Strenge in der Anordnung der Häuser knüpft dabei an die Dorferweiterungstradition des Hauptortes an. Weil die Erweiterung sich schon bisher in einer gewissen Klarheit abgewickelt hat, bedarf es nur weniger Manipulationen, um dieses Prinzip in eine einfach verständliche Form zu verwandeln: eine dem Blatt nachempfundene „natürliche“ Geometrie.

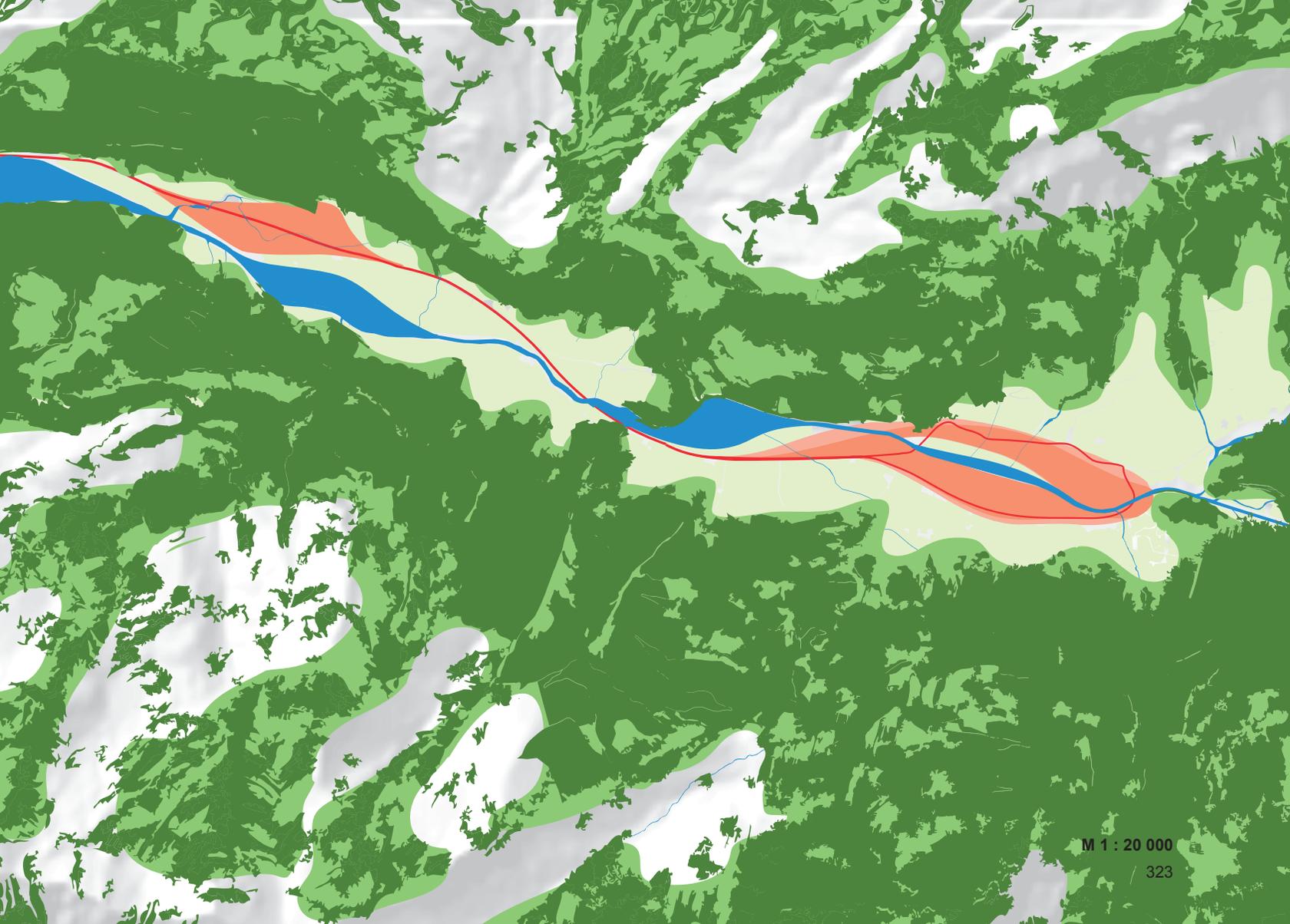
-  **Dorfkern**
-  **Siedlungsbereich**
-  **Landwirtschaftliche Fläche**
-  **Gewässer**
-  **Bädmer**
-  **Wald**



Die Grundzüge der neuen Struktur

Die Parzellen für neue Häuser werden an präferierter Lage, am Südhang jenseits des Flusses vorgesehen: Der Zuzügler soll wissen, warum er hierher zieht, denn er sucht – anders als der Bauer – die Lagegunst. Die Parzellenstruktur ist elliptisch um einen freien Raum am Fluss herum gezogen, der zwar nie Dorfzentrum mit den entsprechenden Läden und Diensten werden wird, dafür jedoch ein kollektiver Platz der Feste, Veranstaltungen und des Sports, ähnlich wie die Sechseläutenwiese oder die Landiwiese in Zürich. Damit soll der Ort im geographischen Bewusstsein des Dorfes einen Schwerpunkt oder ein soziales Zentrum erhalten und an der Schnittstelle zwischen alten und neuen Bewohnern liegen. Dabei spielt nicht nur die Bebauung eine zentrale Rolle, sondern auch die Landschaft. Im Bereich des zentralen Platzes wird der Flusslauf entscheidend ausgeweitet und für einen unkontrollierten, „natürlichen“ Wasserverlauf vorbereitet. Damit kommt zum Ausdruck, dass die rein landwirtschaftliche Rationalisierung der Talfläche längst ihre Bedeutung verloren hat und das „alpine Grün“ sich dem „urbanen Grün“ in seiner Bedeutung anzunähern beginnt: als montaner, parkartiger Hintergrund für (vorläufig) periphere Wohn- und Arbeitslagen im weitläufigen Netzwerk der Metropolitanregion.

-  Erschliessung
-  Bebauung
-  Wald neu
-  Wald
-  Landwirtschaftliche Fläche
-  Gewässer



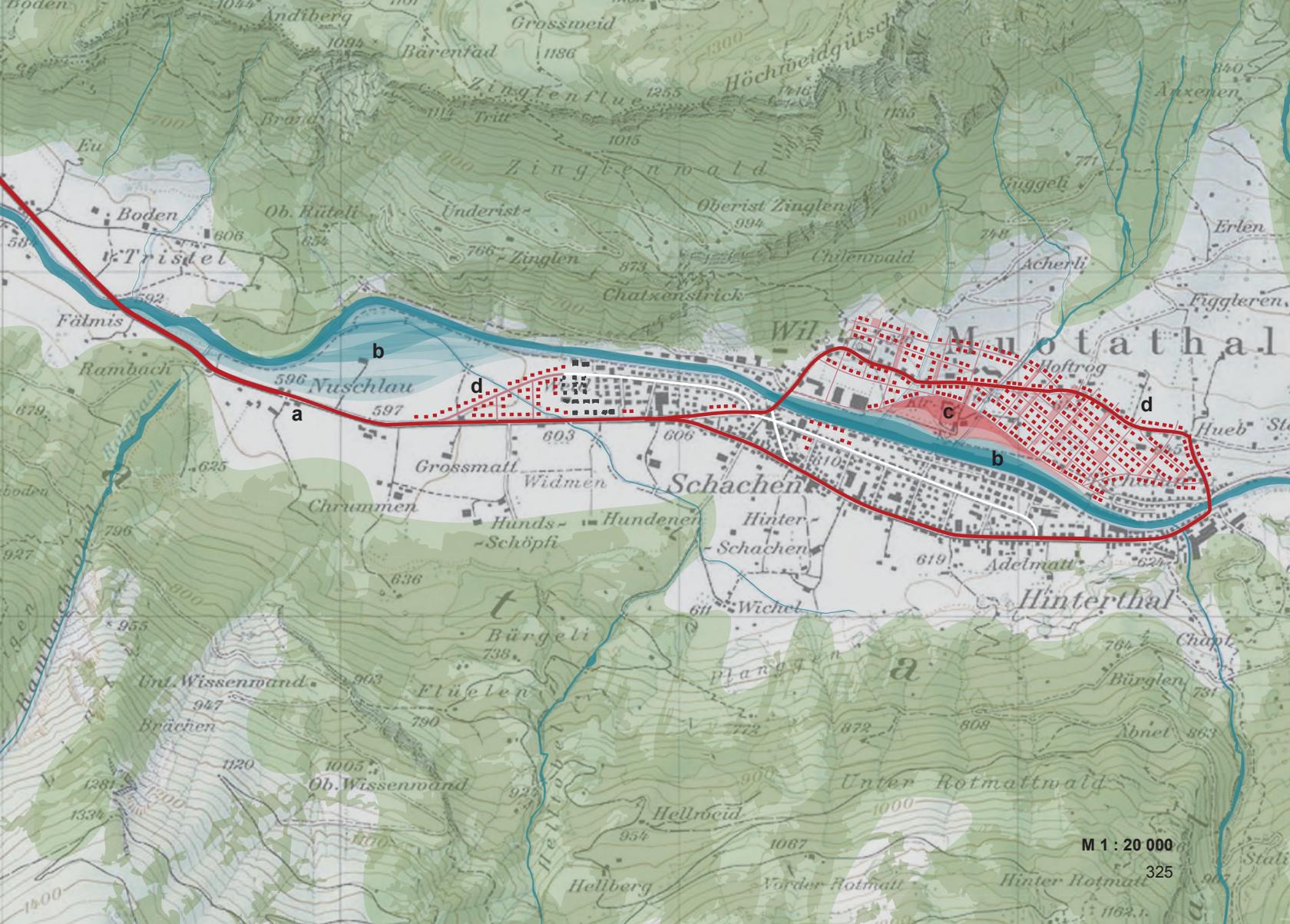
M 1 : 20 000

323

Die neue Architektur von Muotathal

Das Muotatal hat, aufgrund seiner zögerlichen Transformation wie aufgrund der traditionellen Form der Besiedelung mit dem „Dorfstädtchen“ Muotathal, der Siedlung Ried und dem Resort Illgau, eine gute Voraussetzung, um seine weitere Entwicklung einer wirksamen Kontrolle zu unterziehen. Der Ausbau der Hauptstrasse, das Angebot an Pendler-Häusern und der Ausbau der Freizeitaktivitäten werden dazu die Basis bilden. Die vorgeschlagenen Linsenpläne berücksichtigen die im Tal schon heute eingeschriebenen Fließfiguren und ersticken das Wachstum an keiner Stelle. Sie gehen davon aus, dass die eindrücklich kultivierte Agrarebene als Gegenstück zu den extrem steilen Felswänden das entscheidende, zu bewahrende Element des Naturraumes darstellen. Gelingt diese Kontrolle nicht, würde gerade der Grund für ein potentielles Einwohnerwachstum weitgehend hinfällig werden: Stark periphere Pendlersiedlungen leben immer von ihrer kompensatorischen Legende.

- a** Landstrasse
- b** Renaturierung und Aufweitung des Flusslaufes
- c** Zentraler Dorfplatz auf zwei Ebenen
- d** Orthogonale Siedlungserweiterung, stellenweise Aufweitung der Strassenläufe

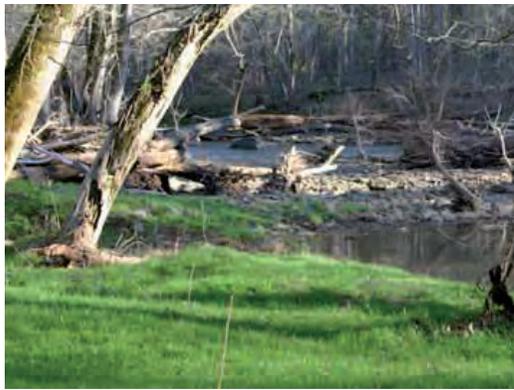


M 1 : 20 000

325

Am Fluss

Die Naturgewalt des Wassers war in unserer Kulturlandschaft lange unerwünscht, brauchte sie doch mehr Raum als wir ihr zugestehen mochten. Natürliche Flussläufe sind in der Schweiz daher verschwunden. Grosse Flüsse und kleine Bäche wurden in den Untergrund verdrängt oder mit technischen Bauwerken ihrer Dramatik als temporäres Naturschauspiel beschnitten. Doch die Haltung hat sich geändert. Gerade in den landwirtschaftlich weniger attraktiven voralpinen Tälern und kleinräumigeren Flussebenen nahe dem Oberlauf ist der landwirtschaftliche Nutzungsdruck zurückgegangen. Auch die Interessen der Anwohner verändern sich, sobald Zuzügler aus den Städten ihren Lebensunterhalt nicht mehr in der Landwirtschaft, sondern in den Städten verdienen. Längst hat ein Umdenken eingesetzt: Der Fluss- und Uferraum wird nicht mehr als Land- und Wohnraum bedrohende Gefahr, sondern vielmehr als attraktives Landschaftselement wahrgenommen. Unverbauter Fluss- und Uferraum als relativ naturnaher und damit auch unkontrollierbarer Natur- und Lebensraum sind nur in siedlungsfernen Gebieten akzeptiert und möglich. Andererseits ist Wasser an sich wie der zugehörige Lebensraum grundlegend mit dem Menschen und seinem Leben verknüpft. Flüsse sind Anziehungspunkte in der Landschaft. Der Fluss ist für den Menschen zunächst unzugänglich, der Besucher wird zum Zuschauer. Im urbanen Gebiet oder den urbanen Enklaven der Landschaft dagegen wird er zum Symbol der Natur – zu einem prägenden, doch auch vom Menschen geprägten Element der Parklandschaft. Dass Flüsse heute wieder an die Oberfläche gebracht und ihre Ufer naturnah gestaltet werden, hat keine praktischen, hydrologischen oder landwirtschaftlichen, sondern in erster Linie ästhetische Gründe. Ob dabei das Bild einer naturnahen Landschaft oder einer Kunstlandschaft entsteht, ist eine bewusste gestalterische Entscheidung und muss vom Kontext abhängig immer wieder neu gedacht werden. Völlig natürliche, unverbaute Wasserläufe sind im Siedlungsraum nicht möglich und werden es aus Sicherheitsgründen auch nie sein. Gerade in der Schweiz hat das Wasser die Landschaft geprägt und der nächste Flusslauf ist aufgrund der Topographie in den bewohnbaren Teilen des Landes selten weit entfernt. Die bewohnbaren Ebenen sind immer auch die Niederungen, denen das Wasser aus den Alpen natürlicherweise zufließt. Insofern muss Wasser im Landschaftspark Schweiz an Orten wie Muotathal als prägendes Landschafts- wie Gestaltungselement differenziert und in die übergreifende Planung integriert statt überdeckt werden. So wird es zum differenzierenden Element.







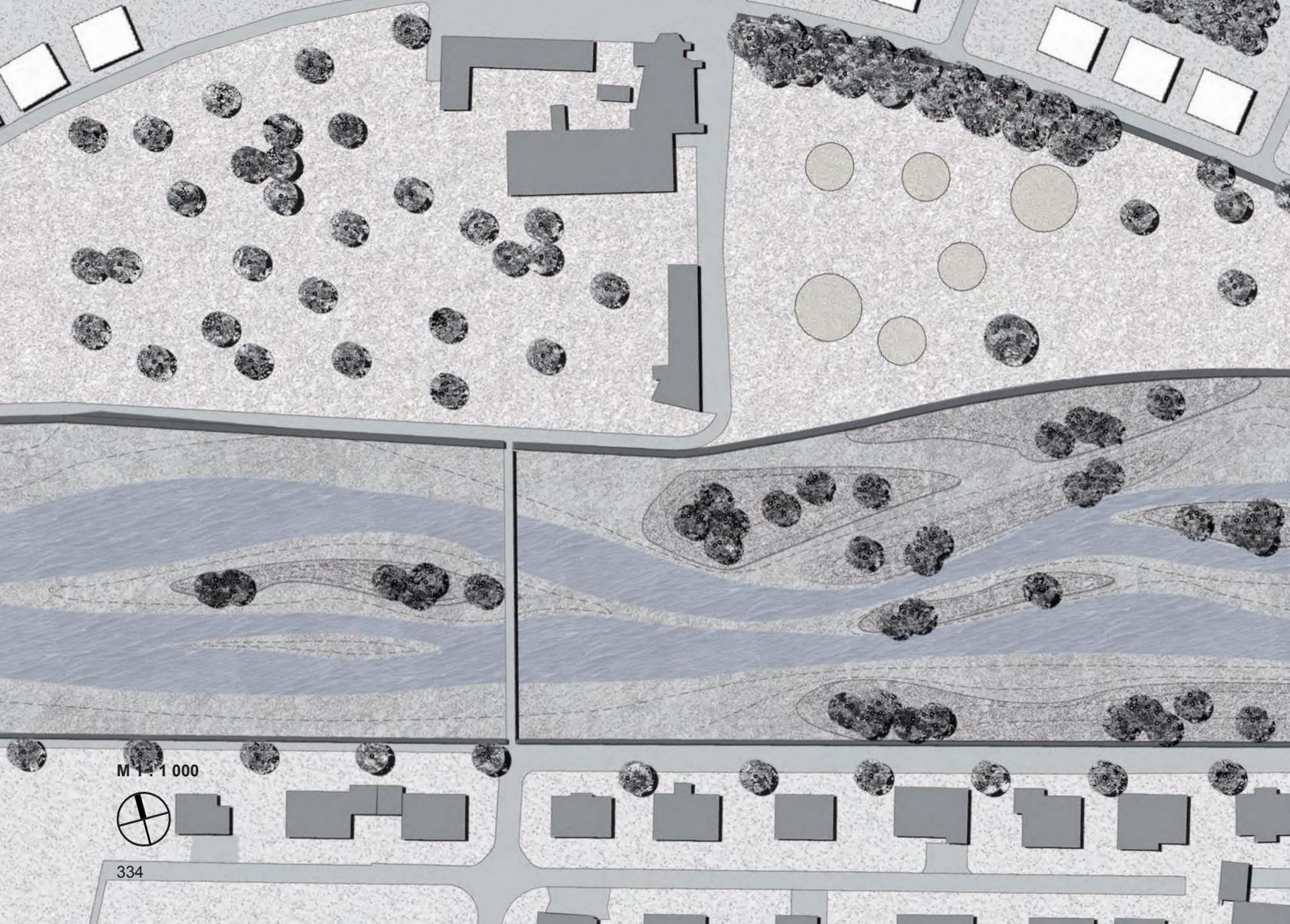




Die Allmend als Zentrum

Wahrscheinlich ist es ungewöhnlich, einem Dorf, das kein Zentrum hat, einen Raum in der Mitte einzuschreiben, der Festplatz, Allmend, Sportwiese, Schwingerwiese, Spielplatz, Theaterraum ist, aber kein Dorfplatz. Nicht eine „Stadtraum-Simulation“ bildet also das Zentrum, sondern ein Veranstaltungsraum, der die Mitte weniger im alltäglichen Gebrauch als im kollektiven kulturellen Bewusstsein des Dorfes verankert. Dieser Raum besteht zudem aus einem benutzbaren Teil, einer Platzwiese, und einem „Platzgewässer“ in Form einer befreiten Muota. Alle Teile sind terrassenartig in die schräge Topographie eingelassen und spielen so mit einer Geländelage, die durch technische Massnahmen nicht vollständig eingeebnet wird. Überhaupt orientiert sich die Stimmung von Wasser, offener Fläche und Mauern stark an der ländlichen Schwingerwiese oder der Zentralität, die im Dorf vorübergehend beispielsweise von einem Zirkus auf einer Wiese hergestellt wird, und diese Stimmung wird hier in ganz anderer Form wiederbelebt: als eine Art Dorfwiese. Im Grunde wird die Masse der zukünftigen Häuser wie ein Modellvolumen verwendet, um im Dorf das Gleichgewicht aufzulösen und den Schwerpunkt zu verschieben. An attraktivster Lage gelegen, schaffen die Häuser ein Gegengewicht zum alten Dorf und – durch Auslassung – den neuen zentralen Raum. Es sollen wenige, nicht sehr restriktive Regeln sein, welche diese Häuser organisieren, insbesondere was ihre Masse und ihre Freistellung betrifft: Grenzabstände sind ungewöhnlich gering, nötig ist eine gewisse Dichte, die am Hang gut einzurichten ist; aber weder Grösse noch Ausdruck noch Körnung sind vorgegeben.



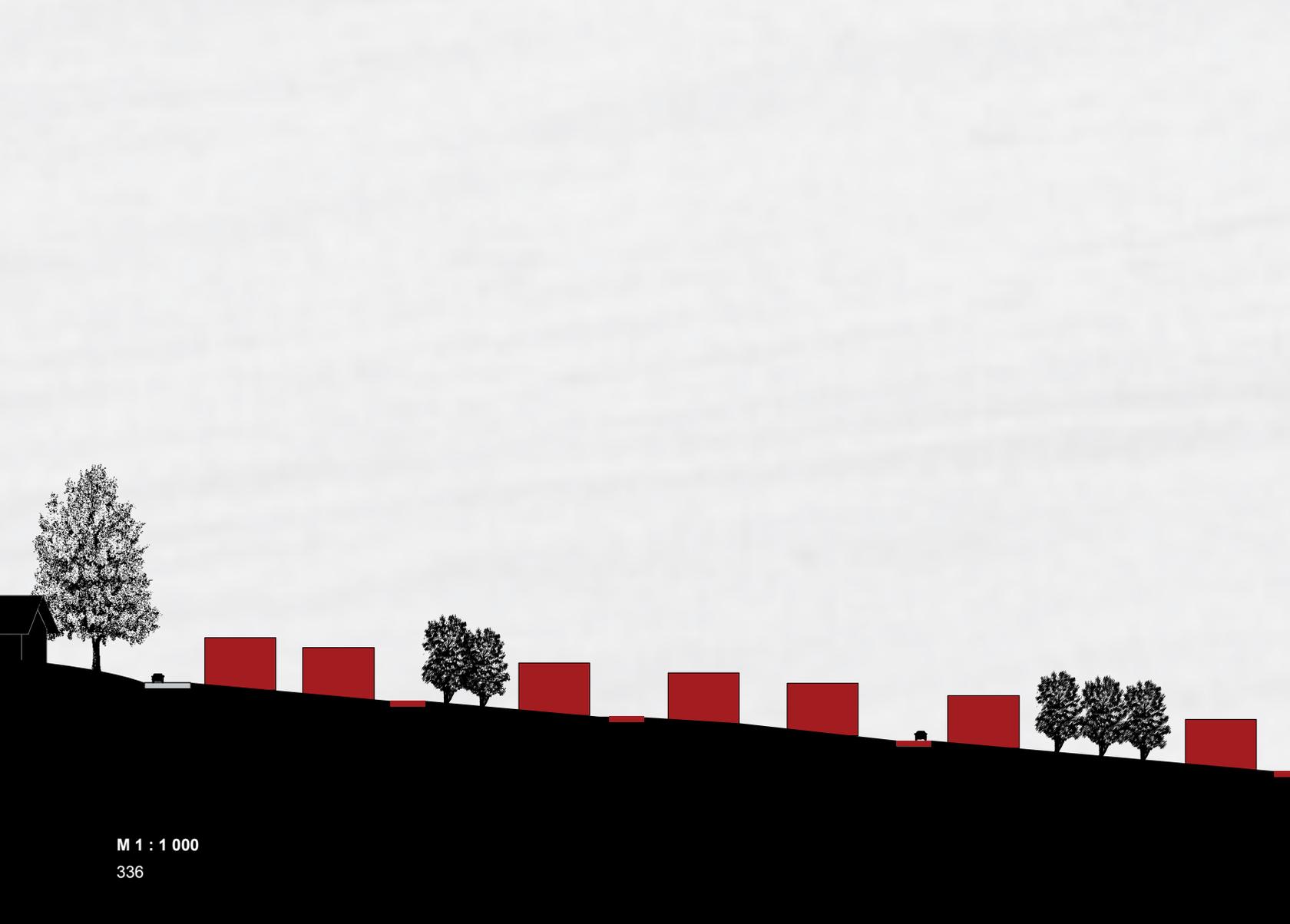


M 1 : 1 000



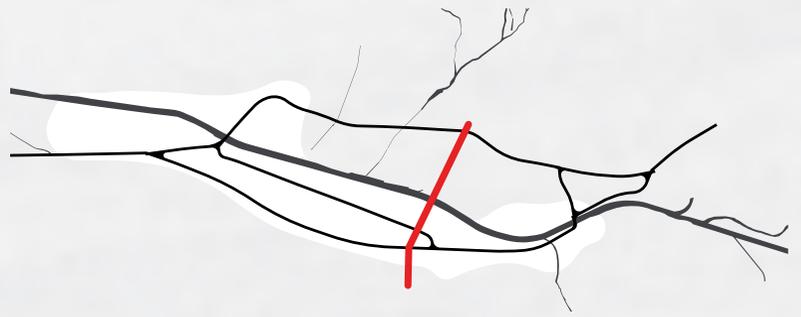
334





M 1 : 1 000

336





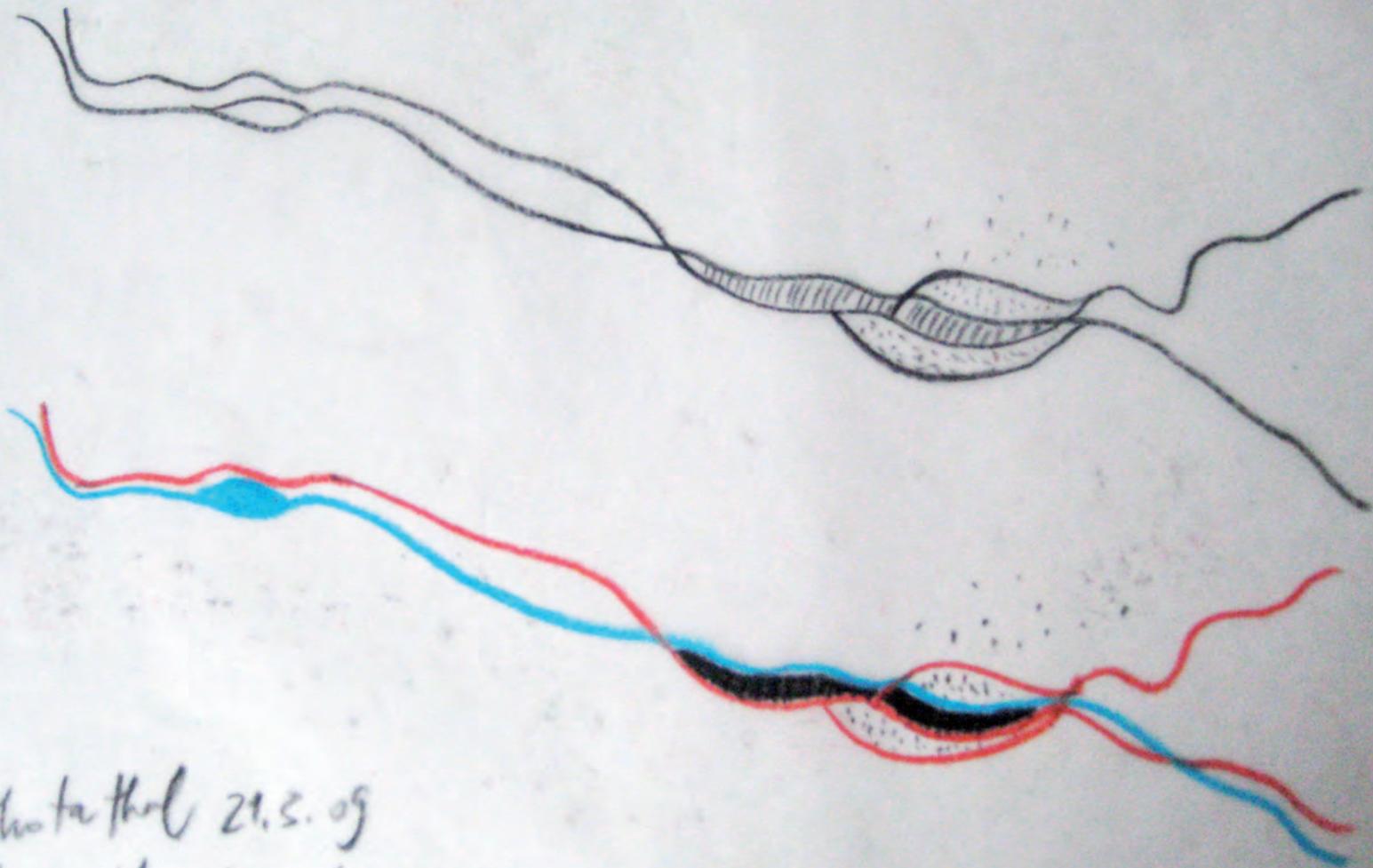






Eine Strategie

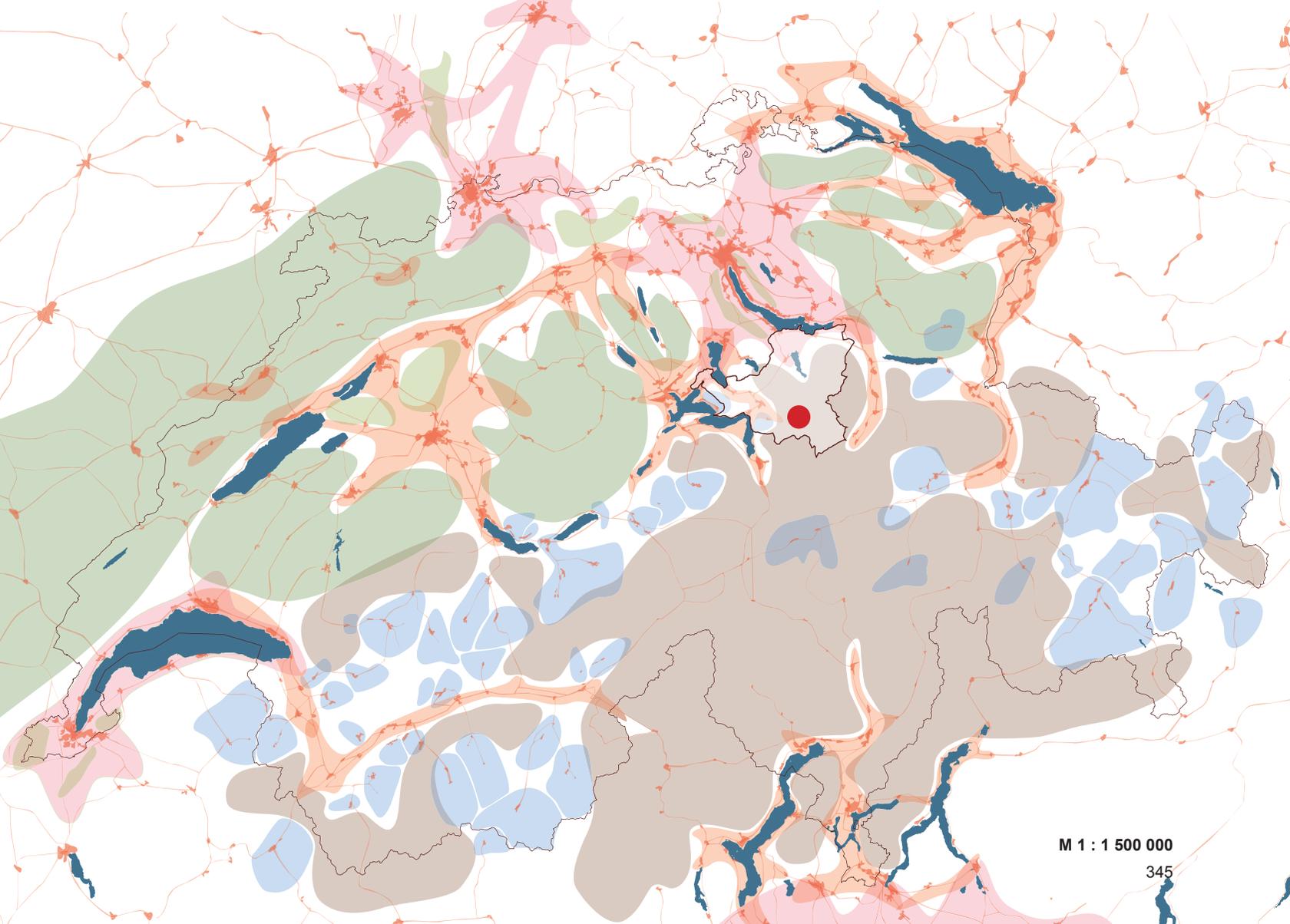
Brachentäler, die in den Sog der Zentren geraten, haben gute Chancen von dort aus tatsächlich aufgesogen zu werden. Die Erweiterung der Radien grosser Städte ist allerdings eine so nachdrückliche, um nicht zu sagen gewalttätige Energie, dass der Versuch, diese Ausweitungen einzudämmen, auch nur zu steuern, scheitert. Die Strukturierung einer wachsenden Metropolitanregion ist allerdings genauso ein Prozess der Differenzierung wie die Urbanisierung des Landes als Ganzes: Sie verläuft alles andere als homogen. Bei der Transformation peripherer Lagen sind es deshalb im wesentlichen drei Fragen, welche über die Entwicklung den Ausschlag geben: 1. Reicht die dort vorhandene Energie aus, um den Ort eigenständig umzubauen? 2. Schafft dieser Umbau nicht die spezifischen Eigenschaften des Ortes ab, weswegen ihn sich die Stadt erschlossen hat? 3. Begünstigen die Topographie und die Erschliessung den spezifischen Charakter einer Entwicklung? Im Falle Muotathals wird also eine Strategie darauf ausgerichtet sein, die relativ isolierte Lage einer sehr schönen Hochebene als Wohnraum besser zu erschliessen, um die naturräumliche Standortgunst in den Grenzen einer neuen Dorfgestalt dem Wohnen zugänglich zu machen.



Photothol 21.5.09
Diammike Flug/Strasse → Rand/Zentrum

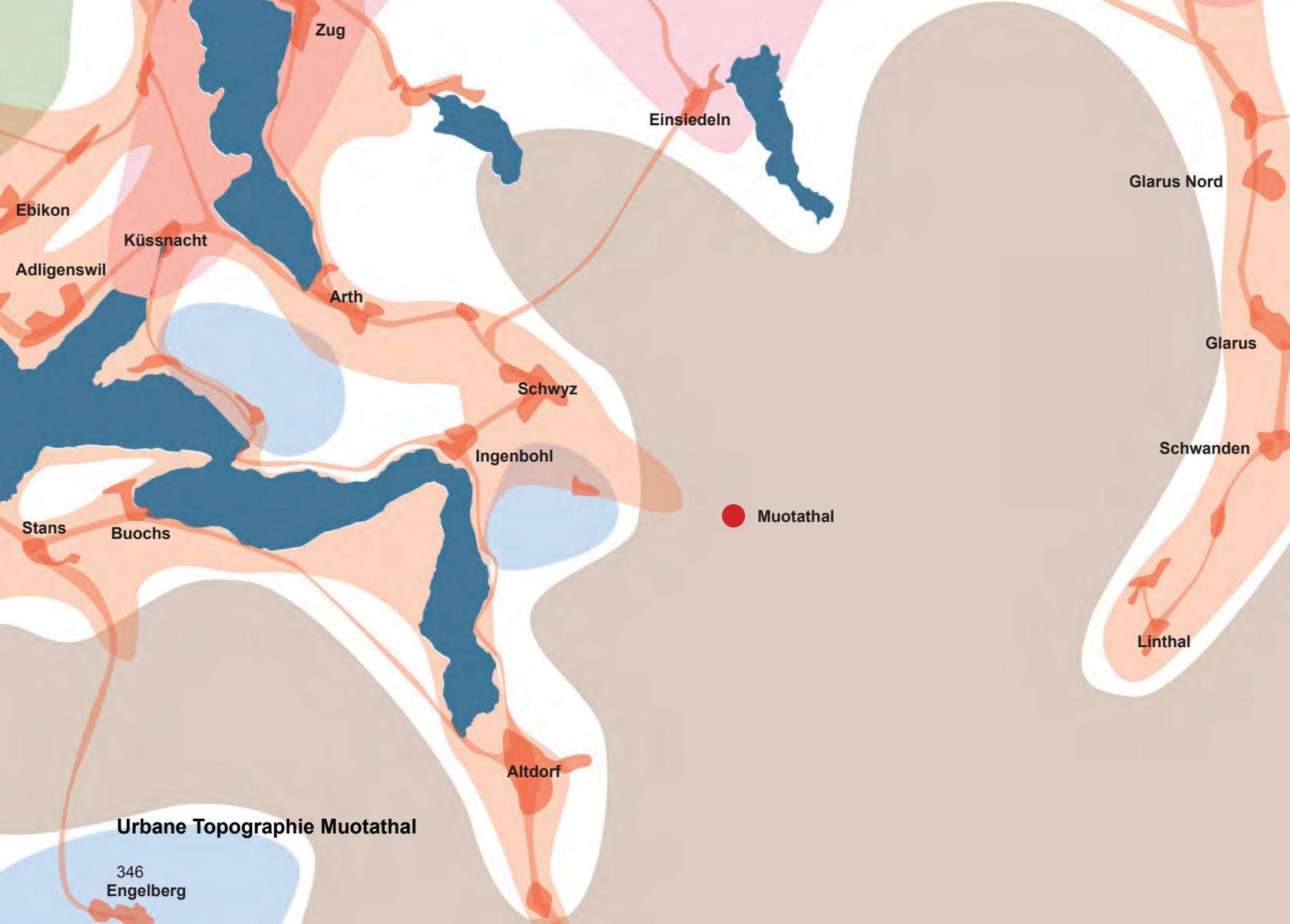
Kanton Schwyz und Muotathal

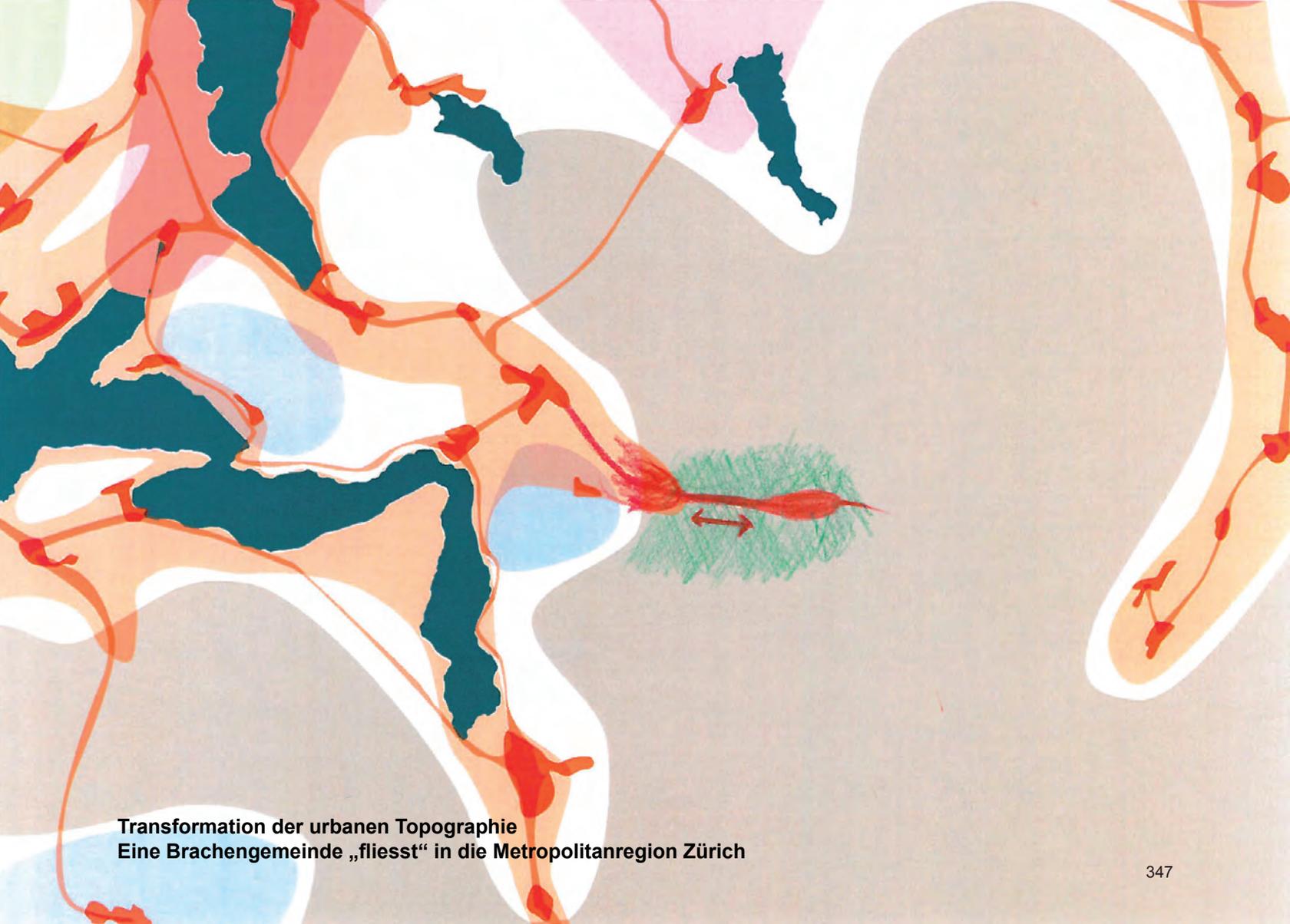
- Metropolitanregionen 
- Städtenetze 
- Stille Zonen 
- Alpine Resorts 
- Alpine Brachen 



M 1 : 1 500 000

345





**Transformation der urbanen Topographie
Eine Brachengemeinde „fließt“ in die Metropolitanregion Zürich**





Bildnachweis

6/36/129/187/241/291/345 – Urbane Potentiale der Schweiz. Kartenbeilage zu: Roger Diener et al. Die Schweiz – ein städtebauliches Portrait. Birkhäuser, Basel, 2006

15/19/23/27/31 – © Heinrich Helfenstein

175 – http://www.camping.de/de/pl%C3%A4tze/europa/deutschland/baden_w%C3%BCrttemberg/bad_buchau_am_federsee/kurparkplatz.html

333 – feldwaldwiesenblog.blueblog.ch/files/images/2011/9/mob568_1315285706.jpg, aufgerufen am 4.4.2012

Sämtliche Luftbilder sowie Topographie- und GIS-Karten wurden freundlicherweise vom GIS-Labor der ETH Zürich bereitgestellt.

Nicht separat gekennzeichnete Bilder stammen aus den Archiven von Meili, Peter Architekten und Vogt Landschaftsarchitekten.

Auflage: 100 Stück

Selbstverlag: Meili, Peter Architekten; Vogt Landschaftsarchitekten

Layout: Carolin Riede

Lektorat: Luise Rabe

Druck: Zindeldruck
Digitaldruck beidseitig, Papier Normaset Puro 150g

Binden: Buchbinderei an der Limmat
Christa Wyss

This open access publication is available under the license CC-BY-NC-ND.

